Hom. 727-9

Vollständige
Predigerbibliothek,
oder
Sammlung
der auserlesensten
Predigten,
über
alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche,
zu; mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des
Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet
von
Cäsar Alexander Julietti.

Erste Abtheilung.
Fastenreden.

Fünfzehnter Theil.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TROPPAU
gedruckt, und im Verlage bei Joseph Georg Traßler,
k. k. privil. Buchdrucker und Buchhändler.

1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt

der

im fünfzehnten Theile der ersten Abtheilung enthaltenen Reden.

Erste Abtheilung.

Zweyte Fastenreden.

Von den heilsamen Wirkungen der Religion.

Erste Rede.

Gott will alle Menschen wessen Standes sie immer sind, selig haben, aber nur die wahre thätige Religion ist das einzige Mittel zur Seligkeit zu gelangen 1

Zwote Rede.

Wenn man die standesmäßigen Geschäfte mit thätiger Ausübung der Religionspflichten verbindet, so werden jene wegen der Heiligung vollkommen er wegen der Belohnung nützlicher, und wegen des Beistandes der göttlichen Gnade leichter 19

Dritte Rede.

Um die Pflichten seines Standes wohl zu erfüllen, muß der Christ von der Ausübung seine Absichten reinigen, in der Ausübung einen wahren Eifer anwenden, und nach der Ausübung seine Werke öfter durchsuchen 41

Vier-

Vierte Rede.

Von dem Mittel welche die Religion anwendet den Christen in seinem Stande und Berufe gegen die mannigfaltigen Gefahren der Welt zu schützen 63

Fünfte Rede.

Damit der Christ in den Gefahren der Welt seine Berufspflichten nie verletze: muß er in den Ehren der Welt die wahre Demuth, in den Gütern der Welt die Verachtung des Zeitlichen, und in den Ergötzlichkeiten der Welt die christliche Verläugnung beibehalten . . . 85

Sechste Rede.

Die Religion verschaffet dem Christen in allen Gattungen des Leidens die besten Tröstungen, nämlich; in den innerlichen Bedrängnissen durch das gute Zeugniß des Gewissens; in den äußerlichen Trübsalen durch die übernatürliche Stärke des Geistes; und in den Schmerzen des Todes selbst durch die Hoffnung des ewig glückseligen Lebens 107

Siebente Rede.

Damit der Gläubige die Tröstungen der Religion in den Prüfungen dieses Lebens genieße, muß er durch wahre Buße von seinem Falle aufstehen: durch einen würdigen Genuß der österlichen Kommunion seine Seele stärken; und mit der göttlichen Gnade in seiner übrigen Lebenszeit treu und beharrlich wirken. . . 131

Noch andere Fastenreden von Seite 157 bis 199 nebst einer Rede von den Thränen Jesu S. 207. und eine auf die Fußwaschung. S. 223.

Fastenreden.

Erste Rede.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab: damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Ioan. 3.

Eingang.

Dieses ist die höchstwichtige Lehre, in welcher Jesus Christus selbst, gleich bei dem Anfange seines göttlichen Predigtamtes den Nikodemus, der eines der ersten und vornehmsten Mitgliedern des jüdisches Rathes war, zu unterrichten sich gewürdiget hat. Da jener seinem Stande und Range nach so hochangesehene Mann Chri-

stum als einen von Gott gesandten Lehrmeister erkannte, und mit Begierde anhörte, sagte ihm dieser vor allem, daß der Mensch, der in das Reich Gottes eingehen will, zu einem ganz neuen Leben im Geiste müsse wiedergebohren werden, und er gab ihm dabei schon voraus die Kraft seines Kreuzes zu erkennen, an welchem er, als der Heiland der Welt, wie ehemal die ährene Schlange in der Wüste, noch sollte erhöhet werden. Hierauf brach er endlich in diese erstaunenswürdige Worte aus: **Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, damit, die an ihn glauben, nicht verlohren gehen, sondern das ewige Leben haben.** Diese grosse Wahrheit nun kann man billig den ersten Grundstein von der Bekehrung jenes so angesehenen Mannes zu Christo nennen. Denn, ob er gleich anfänglich so furchtsam zu Werke gieng, daß er nur in Geheim und bei dunkler Nacht zu diesem göttlichen Lehrmeister kam, wurde er doch nachmals so beherzt und unerschrocken, daß er eben zu der Zeit, wo derselben am Kreuze zwischen zween Mördern gehangen und Todes verblichen war, sich nicht scheuete, seinen Glauben an ihn öffentlich zu bekennen, und mit der That selbsten bei seinem Grabe an Tag zu legen. Ioan. 19.

Eben diese große Wahrheit ist es, Hochansehnliche Zuhörer, welche ich bei dem Anfange des mir in diesen Tagen hier obliegenden Predigtamtes vor allen andern zu verkündigen habe. Doch, nicht sowohl ich, als vielmehr derjenige ist es, welcher in Rücksicht auf unsere unsterbliche Seelen die Person Jesu Christi selbsten vertritt, nämlich unser theuerster Oberhirt, unser Hochwür-

dig-

digster Bischof. Dieser ist es, sage ich, welcher seine Stimme allhie durch mich erheben will, und wozu die meinige nur als ein schwaches Werkzeug dienen mag. Vollkommen überzeuget von der schweren Rechenschaft, welche er einstens dem göttlichen Richter für so viele ihm anvertraute, durch dessen Blut erkaufte Seelen geben soll, und entzündet von dem Eifer, ihr ewiges Heil zu befördern, suchet er mit dem Apostel alle, wessen Standes sie auch sind, Christo zu gewinnen: jedoch richtet er dermal seine wachsame Augen vorzüglich auf jene, welche, wie dort Nikodemus, von der göttlichen Fürsicht durch ihre Geburt, oder durch ihre ansehnliche Aemter und Würden über andere erhöhet sind. Sein innigster Wunsch ist, daß alle jenes kostbare und geistliche Leben der Gnade, zu welchem sie ehemal durch die heilige Taufe wiedergebohren worden, durch die hier gnädigst angeordnete geistliche Uibungen in sich erneuern mögen, besonders in diesen Tagen des Heils, in welchen der an dem Kreuze erhöhete Heiland uns zur dankbaren Gedächtniß mehr, als sonst gewöhnlich, vor Augen gestellet wird.

Lassen sie uns demnach, Hochgeehrteste Zuhörer! der rufenden Stimme unsers bestmeinenden Oberhirtens bereitwillig folgen. Niemand laß sich von so heiligen Religionsübungen wegen seines Standes oder Amtes, verhindern, da sie eben die heilsamen Wirkungen der Religion auf die Erfüllung standesmässiger Pflichten zu ihrem Hauptzwecke haben. Lassen sie uns vielmehr sogleich den Grund dazu legen durch die schon angeführten Worte Jesu Christi selbsten: **Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einge-**

bornen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verlohren gehen, sondern das ewige Leben haben. Diese Worte geben uns deutlich zu erkennen,

I.

Wie sehr Gott verlange, daß alle Menschen, wessen Standes sie in der Welt sind, ewig selig werden.

II.

Daß die wahre und thätige Religion das einzige Mittel für jeden Stand in der Welt sey, die ewige Seligkeit zu erlangen.

Die Erörterung dieser zween Punkte soll der Gegenstand der heutigen Vorbereitungsrede seyn.

Ewiges Wort des himmlischen Vaters, rede du zu den Herzen, da ich nur zu den Ohren reden kann. Sie aber, Hochzuehrende Zuhörer! bitte ich, diese zwo wichtigen Wahrheiten nicht sowohl aus meinen, als aus den Worten Christi selbsten recht zu erwägen; und sie werden schon heut in dem Anfange die Quelle ihres ewigen Heils darinn finden.

Erster Theil.

Wenn wir die vorausgesetzten Worte Jesu Christi in ihrem ganzen Zusammenhange aufmerksam überlegen, so geben sie uns durch drei besondere Merkmale klar zu erkennen, wie sehr Gott verlange, daß alle Menschen, wessen Standes sie auch in der Welt sind, ewig selig werden. Dieses Verlangen muß nämlich um so grösser seyn, je grösser die Liebe ist, aus welcher es entspringt. Denn wie äussert sich die Liebe anderst, als durch die Begierde, den Geliebten glücklich zu machen? Nun, welche Liebe kann größer seyn, als diejenige, von welcher Christus redet? Wir mögen solche entweder in Gott selbsten, der geliebet hat, oder in Ansehung der Welt, welche von ihm geliebet worden, oder im Bezuge auf das ewige Leben, welches der Endzweck dieser Liebe ist, betrachten.

Richten wir dann zuerst unsre Gedanken auf Gott selbsten, und dringen wir, wenn ich so sagen darf, in das Innerste seines Herzens ein; Also hat Gott geliebet! O! möchten wir doch das ganze Gewicht dieser Worte recht fühlen: Gott hat geliebet. Was will dieses anders sagen, als daß es eine Liebe sey, welcher kein Mensch, kein Engel, noch irgend ein Geschöpf, sondern nur ein Gott fähig ist? Eine ewige Liebe, gleichwie Gott ewig ist. Eine unendliche Liebe, gleichwie Gott ein unendliches Wesen ist. Eine vollkommne Liebe, gleichwie Gott ein uner-

schöpflicher Abgrund aller erdenklichen Vollkommenheiten ist. Mit einem Worte: Eine Liebe, welche nichts weniger ist, als Gott selbsten; denn dieses ist die Sprache des geliebten Jüngers: Gott ist die Liebe. So wenig nun ein erschaffener Verstand fähig ist, die Gottheit selbsten zu begreifen, so wenig vermag er auch die Liebe Gottes, wie sie in sich selbsten ist, durch seine eingeschränkten Kenntnisse zu fassen.

Allein, was hat nicht Gott gethan, um seine in sich selbsten unbegreifliche Liebe ausser sich zu offenbaren? Wer kann es hören, ohne darüber zu erstaunen? Also hat Gott geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Wie, o Herr! deinen Sohn giebst du, der gleicher Gott mit dir ist? deinen Sohn, der, wie uns dein Apostel lehret, der Glanz deiner Herrlichkeit, und der Ausdruck deiner Wesenheit ist? Deinen Sohn, in welchem du von Ewigkeit dein Wohlgefallen hast? diesen willst du geben, um nur deine Liebe uns kund zu machen? Wie aber, wenn er sich selbsten bis zu unserm Staube erniedrigen, wenn er sich mit unserm schwachen Fleische bekleiden, wenn er unsere Armseligkeiten übertragen, wenn er sogar als der geringste und verwerflichste unter den Menschen verachtet, verspottet, verspieen, wie ein Wurm zertreten, er endlich als der größte Missethäter angeklaget, gegeiselt und zu den schmerzlichsten sowohl, als schimpflichsten Tode am Kreuze verdammet werden soll? Will du ihn dennoch geben? Ja, Hochansehnliche Zuhörer! Alles dieses ist schon wirklich geschehen. **Also hat Gott geliebet!** so gab

er das Beste, was er hatte, um die Größe seiner Liebe zu zeigen.

Und wen hat er also geliebet? Die Welt. Also hat Gott die Welt geliebet. Dieß ist das zweyte Merkmal von der Größe seiner Liebe: denn hieraus erhellet, daß seine Liebe allgemein und ohne Schranken, daß sie ohne Eigennutz, daß sie die großmüthigste Liebe sey, die zu erdenken ist. Hat Gott die Welt geliebet, so ist seine Liebe allgemein und ohne Schranken. Christus saget nicht, daß Gott nur eine Gattung der Menschen, nur ein gewisses Geschlecht, nur einen besondern Stand, nur ein Volk, oder nur einen Theil dieser Welt geliebet habe, sondern er hat die Welt geliebet, um dadurch anzudeuten, daß keiner, wessen Standes er immer auf dieser Welt seyn mag, von seiner Liebe ausgeschlossen sey. So bezeuget es auch der heilige Paulus, **daß Gott seinen Sohn für uns alle dargegeben habe.** Rom. 8. 32. Hat Gott die Welt geliebet, so ist seine Liebe ohne allen Eigennutz. Denn, was kann die ganze Welt Gott zu seiner Glückseligkeit beitragen? nicht das mindeste. Gehe Himmel und Erde zu Grund, mit allem dem, was darinn enthalten ist, so bleibt er einmal wie allzeit derjenige, der er von Ewigkeit war, das beste, unendliche, allervollkommenste, und in sich selbsten glückseligste Wesen. David erkannte es wohl, und ob er schon königliche Schätze besaß, bekannte er doch mit tiefer Demuth: **Du bist mein Gott: Du bedarfst meiner Güter nicht.** Ps. 15. 1. Hat Gott die Welt geliebet, so ist es die großmüthigste Liebe, die zu erdenken ist. Denn, was sah er wohl auf der ganzen Welt, was seine Liebe hätte reizen können?

nen? Ach! was sah er anderst, als nur elende Kinder des Zornes, welche insgesamt von einem gegen ihn rebellischen Vater abstammten? Niemand darf sich wegen seiner hohen Geburt, wegen seinem vorzüglichen Stand und Würde aus dieser unglücklichen Zahl ausnehmen. Und doch hat Gott die Welt, eine seines Zornes und Hasses würdige Welt also geliebet, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gab. O Liebe meines Gottes, wie weit hast du dich erstrecket!

Welches ist nun aber der Endzweck einer so unbegreiflichen Liebe? vernehmen Sie es abermal aus den Worten Christi selbsten. **Damit alle**, spricht er, **die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.** Hier sehen wir das dritte Merkmal, welches uns Gott von der Größe seiner Liebe, und seines Verlangens giebt, alle in der Welt selig zu machen. Denn je größer das Uibel ist, von welchem er uns befreien, und je größer das Gut ist, welches er uns verschaffen will, desto größer muß auch die Liebe und das Verlangen an sich selbsten seyn. Nun, was bedeuten dann die Worte Christi: **Daß niemand verloren gehe?** Glauben Sie wohl, hochansehnliche Zuhörer! daß Gott seinen Sohn auf diese Erde gesendet hätte, wenn es nur um die Abwendung eines zeitlichen Uibels, sollte es auch den Umsturz aller Reiche dieser Welt betroffen haben, wäre zu thun gewesen? Ach! dieser Verlust eines ohnehin zergänglichen Wesens wäre viel zu gering gegen das unschätzbare Leben eines Gottmenschen zu achten, und es hätte der Allmacht des Schöpfers nur ein Wort gekostet, statt dessen, wenn er gewollt hätte, neue Welten zu erschaffen.

Urtheilen sie nun selbst, ob es nicht ein weit grössers, ja ein ewiges unendliches Uibel seyn müsse, dessen Abwendung einen unendlichen Werth erfordert, eben darum, weil es sonst den Menschen von einem ewigen und unendlichen Gut berauben würde. O! wie viel wollen also die wenigen Worte des Heilands sagen: **Damit niemand verloren gehe!**

Noch mehr aber sagen die folgenden Worte: **Sondern, damit Alle das ewige Leben haben.** Denn hier wird uns jenes ewige und unendliche Gut gezeiget welches dem ewigen Untergange entgegen gesetzet ist. O! welch eine angenehme Bothschaft würde ich manchen verkündigen, wenn ich sie gewiß versichern könnte, daß sie mehrere Jahrhunderte hindurch auf dieser Welt leben sollten, und zwar in stäts blühender Jugend, in allem Uiberfluße, in allen ersinnlichen und immer abwechselnden Ergötzungen, ohne Verdruß, ohne Ungemach, ohne Beschwerniß; so urtheilet nämlich der sinnliche Mensch, wie viel höher muß dann ein ewiges Leben zu schätzen seyn, welches der Sohn Gottes allen verspricht? ein Leben, welches in einer immerwährenden Liebe des höchsten Guts bestehet.

Itzt erkenne ich, wie wahrhaft der heilige Paulus seinem Timotheus zugeschrieben habe: **Gott will, daß alle, alle Menschen selig werden.** 1. Tim. 2. 4. Was ich aber hiebei in den gegenwärtigen Umständen besonders bemerke, ist, daß der Apostel dieses in Ansehung derjenigen schrieb, welche von Standes wegen über andere erhöhet sind. Denn er redet hier von dem Gebete, welches die Gläubigen für alle Menschen,

insonderheit aber für die Könige, Fürsten und andere Vorsteher des Volkes verrichten sollten, aus der Ursache, weil Gott alle selig haben will. O! welch ein süßer Trost soll nicht eine edle Seele überströmen, wenn sie bei sich bedenket, mein Gott hat mich von Ewigkeit geliebet. Er hat mich so geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn für mich gab. Er hat mich geliebet, damit ich niemal verloren gehe. Er hat mich geliebet, damit ich bei und mit ihm ewig glücklich leben solle. Ach! wie empfindsam ist nicht manchesmal ein Herz über die Liebe eines schnöden Geschöpfes! soll es denn über die Liebe eines Gottes, der es auf ewig glücklich machen will, unempfindlich bleiben? soll es nicht vielmehr mit Augustin seufzen: Zu spat habe ich dich erkannt, o unendliche Güte! o alte und stäts neue Schönheit! zu spat habe ich dich geliebet. Unterdessen ist es nun Zeit, daß wir auch die Bedingniß und das Mittel einsehen, durch welches Gott alle Menschen, wessen Standes sie in der Welt sind, selig zu machen verlanget.

Zweyter Theil.

Ja! Alle sollen das ewige Leben haben, spricht Christus: doch nur Alle, die an ihn glauben. Hier liegt schon der klare Beweis vor Augen, daß der Glaube, oder, welches das nämliche ist, die Religion das eigentliche Mittel sey, jenen großen Endzweck, das ewige Leben zu erhalten, folglich, daß man ohne den Glauben ver-

loren gehe. Allein es ist auch nothwendig zu betrachten, was für Eigenschaften dieser Glaube oder Religion haben müsse. Ich sage nämlich, sie soll eine wahre, eine thätige, und weil sie das einzige Mittel zur Seligkeit ist, eine jedem Stande in der Welt angemessene Religion seyn.

Wenn der Sohn Gottes von allen fodert, daß sie an ihn glauben, so verlanget er, als die unfehlbare Weisheit und Wahrheit selbst, zweifels ohne einen Glauben, der von aller Heuchelei weit entfernet ist, einen Glauben, der sich nicht auf die betrieglichen und stäts veränderlichen Einsichten der menschlichen Vernunft gründet, einen Glauben, der nichts ausschließet von allem dem, was er durch sein heiliges Wort geoffenbaret und gelehret hat. Mit einem Worte: er kann keinen andern, als nur einen wahren Glauben verstehen. Erwarten Sie aber hier nicht von mir, hochansehnliche Zuhörer! daß ich die Wahrheit unsrer geheiligten Religion durch weitläuftige Beweise erklären wolle. Danken wir vielmehr der göttlichen Güte, daß sie uns das sicherste und leichteste Mittel zur Erkenntniß der unverfälschten Offenbarung gegeben hat, da sie die Kirche Jesu Christi zu einer **Säule und Grundfeste der Wahrheit** 1. Tim. 3. 15. machte, und dieselbe mit so vielen glänzenden Kennzeichen zierte, damit ein jeder, wenn er gleich keiner tiefen Einsicht und Untersuchung fähig ist, dennoch den wahren Glauben bei ihr finden, oder, wenn er ihn schon gefunden hat, darinn beständig verharren möge. Dieses kann uns zur Uiberzeugung unsers Verstandes schon genug seyn.

Doch setze ich noch etwas bei, welches besonders zur Rührung des Herzens dienen mag. Es gründet sich dieses wieder auf meinen Haupttext: **Also hat Gott die Welt geliebet daß er seinen eingebohrnen Sohn gab.** Vernehmen Sie hochgeehrteste Zuhörer, was einer der erleuchtesten Bischöfe und gründlichsten Lehren, welche in den letztern Zeiten die Kirche Gottes verherrlichet haben, nämlich der große Bossuet hievon verzeichnet hat; eine Erinnerung, welche ich ihrer Aufmerksamkeit allerdings würdig, und zu ihrer Erbauung besonders dienlich erachte. Da er von einer gewissen, wegen ihrer Geburt und Stande so erhabenen, als wegen ihrer glänzenden Natursgaben bewunderten Person redet, fragt er endlich: Was gebraucht noch dem Glücke unsrer Prinzeßin? und er antwortet hierauf selbsten: Gott, den sie erkannt, und mit ihm alles sie vergaß nämlich bei der Gunst des Hofes, an welchem sie sich befand, ihren Gott, dem sie sich zuvor ergeben hatte, und heftete ihr Herz an die Welt. Ihr Unglück vermehrte sich dadurch, daß sie endlich bis zur' Verachtung der Religion herabgesunken ist. Jedoch hatte sie das Glück, durch eine besondere Fügung der göttlichen Fürsicht und Barmherzigkeit wieder auf den rechten Weg, von dem sie abgewichen war, zurückgeführet werden. Nachdem sie nun einmal ihren Verstand wieder unter den Gehorsam der Kirche gebeuget hatte, wie vermeinen Sie wohl, daß sie alle übrige Schwirigkeiten und Versuchungen des Unglaubens gegen die Religionsgeheimnisse überwunden habe? durch nichts anders als durch die Erinnerung der unendlichen Liebe

Got-

Gottes gegen die Menschen. Der große Mann, der dieses erzehlet, kann sich nicht genug ersättigen, ihre eigene schöne Worte hierüber anzuführen, und sie können uns allen zum heilsamen Unterricht dienen. Es ist sehr glaubwürdig, sagte sie, daß Gott, welcher unendlich liebt, Proben giebt, welche seiner unendlichen Liebe und Macht gemäß sind, und daß jenes, welches der Allmacht Gottes eigen ist, die Fähigkeit unsrer schwachen Vernunft weit übersteigt. Dieses, fährt sie fort, sage ich mir selbst, wenn der Teufel meinen Glauben zu betäuben sucht; und seit dem es Gott gefallen meinem Herzen einzudrücken, daß seine Liebe die Ursache dessen ist, was wir glauben, so gilt mir diese Antwort mehr, als jedes Buch. O! himmlischer Gedanke! **Also hat Gott geliebet.** Die menschliche Liebe waget sich oft an unmögliche Dinge; kann sie aber aus Schwachheit nicht vollziehen: Allein der unendlichen Liebe eines Gottes ist groß, nichts unmöglich, weil sie mit einer unendlichen Weisheit und unbeschränkten Allmacht verbunden ist. Dieses ist also, spricht jener tiefeinsehende Lehrer, der ganze Glaube der Christen, dieses ist die Ursache und der Auszug unsrer Glaubensformel, und hierinn findet man, die Auflösung aller Zweifel: **Gott hat geliebet.** Machen wir uns also hochzuehrende Zuhörer, zur Befestigung der Wahrheit unsers Glaubens diese vortrefliche Lehre zu nutzen; und wenn uns derselbe unbegreifliche Geheimniße vorleget, wenn er uns einen Gott in der Gestalt eines unmündigen Kindes in der Krippe, einen Gott in der Gestalt eines Missethäters an dem Kreuze, einen Gott

unter der Gestalt eines Brodes auf dem Altar zur Anbethung vorstellen, so setzen wir allen Klügeleien des menschlichen, ohnehin sehr eingeschränkten Verstandes, nebst dem untrüglichen Zeugniße der allgemeinen Kirche, nur dieses mit jener zu Gott bekehrten Seele beherzt entgegen: Also hat Gott geliebet, und diese Antwort soll uns, wie ihr, mehr gelten, als jedes Buch. Sagen wir uns selbsten: dieses sind Werke, die einer unendlichen Liebe würdig sind: und sie würden es nicht seyn, wenn sie nicht größer wären, als die schwache Vernunft eines sterblichen Menschen begreifen kann. So halten wir uns fest an die goldene Regel, welche, der große Liebsjünger den ersten Gläubigen gegen den Irrlehrer Cerinehus vorschrieb: **Wir haben erkannt**, sagt er, **und geglaubt die Liebe, welche Gott gegen uns hat!** 1. Ioh. 5. 16.

Allein, was würde es nutzen, die wahr Religion zu haben, wenn sie nicht zugleich thätig wäre? Hören wir nur, was Christus ferner in seiner Rede, in welcher er den Nikodemus von der Liebe Gottes gegen die Welt, und von der Nothwendigkeit an ihn zu glauben unterrichtete, annoch hinzusetzet, **Wer die Wahrheit thut**, spricht er, **der kömmt an das Licht, damit seine Werke offenbar werden: denn sie sind in Gott gethan.** Ioh. 3. 21. Merken sie hier, hochzuehrende Zuhörer der Heiland sagt nicht nur: wer die Wahrheit glaubt: sondern, **Wer thut**, was die Wahrheit lehret. Er fodert also nicht nur einen wahren, sondern auch einen thätigen Glauben, einen Glauben, der, wie der heilige Paulus schreibt, **durch die Liebe**

wirket. Gal. 5. Ja, damit der Apostel diese Nothwendigkeit noch überzeugender an den Tag lege, bricht er anderstwo so gar in diese Worte aus: **Wenn ich allen Glauben hätte, also, daß ich Berge versetzte:** 1. Cor. 2 (welch ein erstaunliches Wunder wäre dieses! und dennoch setzet er folgendes hinzu) **hätte ich aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts.** Hierauf erzehlet er verschiedene Wirkungen der vortreflichsten Tugenden, der Geduld, der Gütigkeit, der Uneigennützigkeit, der Demuth, der Sanftmuth, der Gerechtigkeit, der Standhaftigkeit, welche alle aus dem von der Liebe beseelten Glauben entspringen. Wer sieht nun nicht, daß die wahre Religion zugleich thätig seyn müße, wenn sie als ein Mittel zur Seligkeit dienen soll?

Und zwar als das einzige Mittel für jeden Stand der Menschen auf dieser Welt. Das alte Gesetz war nur dem jüdischen Volke gegeben, ohne daß andere dazu verbunden waren. Aber von dem neuen Gesetze gab Christus seinen Aposteln diesen ausdrücklichen Befehl: **Gehet hin in die ganze Welt, und verkündiget das Evangelium allen Menschen: Wer glaubt und getauft ist, wird selig werden: Wer nicht glaubt, wird verdammet werden** Marc. 16. 15. So ist dann die Religion Jesu Christi das so allgemeine, als einzige Mittel zur Seligkeit. Und eben darum muß sie auch allen Menschen, in welchem Stande sie sich in der Welt befinden, angemessen seyn. Und welch eine bewunderungswürdige Erfindung der göttlichen Weisheie war, es nicht, daß sie durch dieses Mittel die Hohen so wohl, als Niedrigen, die Gelehrten so wohl,

als

als die Einfältigen, die Erwachsenen so wohl, als die Kinder, da ihnen kaum die ersten Strahlen des Vernunftslichtes aufgehen, schon zur Erkenntniß jener großen Wahrheiten und Geheimnisse führet, zu welcher auch die scharfsinnigsten Weltweiße mit allem ihrem Witze und Fleiße niemal hätten gelangen können. Hiezu kömmt noch dieser Vortheil, daß die Religion, wenn sie für alle Stände in der Welt ist, Niemand von seinen standesmäßigen Pflichten verhindern, sondern vielmehr dieselbe befördern, und vollkommner machen müsse.

Hier bleibe ich nun stehen, hochzuehrende Zuhörer, da eben dieses der Hauptgegenstand unserer vorhabenden geistlichen Uebungen ist, nämlich die heilsamen Wirkungen der Religion auf die Erfüllung standesmäßiger Pflichten genauer einzusehen. Und weil diese Wirkungen sich versamst in den standesmäßigen Geschäfften, in den vielfältigen Gefahren, und in den beschwerlichen Prüfungen der Welt zeichen müssen, so wollen wir dieselbe auch in den drey folgenden Tagen aus diesem dreyfachen Gesichtspunkte betrachten.

Beschluß.

Es ist also der Grund zu diesen geistlichen Uebungen aus den Worten Jesu Christi selbsten nunmehr geleget da wir jene zweyfache und höchstwichtige Wahrheit eingesehen haben, 1.) Wie sehr Gott verlange, daß alle Menschen, wessen

Satn-

Standes sie in der Welt sind, ewig selig werden. 2.) daß die wahre und thätige Religion eines Christen das einzige Mittel für jeden Stand in der Welt sey, die ewige Seligkeit zuerlangen. O! so lassen sie dann, hochzuehrende Zuhörer dieses heut die erste heilsame Wirkung der Religion auf ihre standesmäßigen Pflichten seyn daß sie einen festen Entschluß fassen, diejenigen Wahrheiten, welche in diesen Tagen annoch sollen vorgetragen werden, mit möglichster Aufmerksamkeit und Versammlung des Geistes, mit Hindansetzung anderer, nicht dringender Geschäffte, mit neuem brennenden Eifer für ihr zeitliches und ewiges Heil, mit sorgfältiger Druchforschung ihres eidenen Herzens und Gewissens zu Gemüthe zu führen. Ach! wie viele Stunden des Tages und der Nacht wenden die Liebhaber der Welt zu sinnlichen, will nicht sagen, sündhaften Ergötzungen an! wäre es billig, wenn ein gutdenkender Christ weniger für die Ehre Gottes, und seine eigene Seligkeit thun wollte? Gott verlanget so ernstlich uns selig zu machen, und er giebt allen ein so sicheres Mittel dazu durch seine heilige uns geoffenbarte Religion: wäre es zu verantworten, wenn der Mensch selbsten keinen Eifer hätte, seine Seligkeit zu erlangen, und das hiezu verliehene Mittel mit Ernste zu gebrauchen? Allein, ich darf mir ein weit besseres von ihrer Gottseligkeit, hochzuehrende Zuhörer, versprechen, und wir können um so grössern Nutzen davon hoffen, je inbrünstiger wir in diesen Tagen des Heils unsern am Kreuze erhöheten Erlöser um den mächtigen Beistand seiner Gnade bitten werden.

Ja! o göttlicher Heiland! dieses ist die flehentliche Bitte, welche wir hier bei dem Fuße deines Kreuzes mit demüthigsten Vertrauen niederlegen. Ach! wir müssen gestehen, daß alle Stände der Menschen zu deinen schmerzlichen Kreuztode geholfen haben. Es waren die Priester, die Schriftgelehrte, die Vorsteher des Volkes, die Richter, die Kriegsleute, und so gar einer aus deinen Aposteln darunter begriffen. Ja, das ganze Volk hat gerufen. **Er soll gekreuziget werden.** Matth. 27. 23. Du aber hast an dem Kreuze für alle gebethen, und bist für alle gestorben. O! so laß denn nunmehr auch die Furcht deines Leidens und Todes, dessen Andenken deine heilige Religion besonders in diesen Tagen bei uns erneuert, Allen, wessen Standes sie in der Welt sind, reichlich zukommen. Und damit unsere Hoffnung desto mehr gesichert sey, so präge deine eigene trostreiche Worte, als einen unvergeßlichen Denkspruch in alle Herzen ein, zu dem Ende, daß ein jeder bei dem Anblicke deines Kreuzes, wo es ihm auch immer in die Augen fällt, sich stäts daran erinnern, und zu sich selbsten mit heiliger Empfindung sprechen möge. **Also hat mich Gott geliebet daß er seinen eingebohrnen Sohn für mich gab**, damit ich, wenn ich wahrhaft, und thätig an ihn glaube, nicht verlohren gehe, sondern das ewige Erben habe.

A M E N.

Zwoe

Zwote Rede.

Wie es der Herr einem jeden ausgetheilet hat, wie Gott einen jeden berufen hat, so soll er wandeln: Ein jeder soll in dem, wozu er berufen ist, bei Gott bleiben. 1. Kor. 7. 17. 24.

Eingang.

So beantwortet der heilige Paulus die verschiedenen Fragen, welche die neubekehrten Christen zu Korinth schriftlich an ihn gestellet hatten. Da sie noch nicht recht wüßten, wie sie die Lehrsätze des Evangeliums mit den Pflichten ihres bisherigen Standes vereinbaren sollten, verlangten sie hierüber von dem Apostel unterrichtet zu werden; und er gab ihnen nach dem Unterschied der Stände auch unterschiedene Vorschriften. Uiberhaupt aber setzte er diese schöne Regel bei ihnen fest. Wie es der Herr einem jeden ausgetheilet hat, wie Gott einen jeden berufen hat, so soll er wandeln: und kurz darauf setzet er noch dieses hinzu: Ein jeder soll in dem, wozu er berufen ist, bei Gott bleiben. Aus diesen Worten läßt sich einerseits bemerken, daß die

Verschiedenheit der Stände auf dieser Welt nicht einem bloßen Zufalle, nicht einem blinden Glücke, noch einer pur menschlichen Willkuhr, sondern einer höhern Vorsicht zuzuschreiben sey. Wie es der Herr einem jeden ausgetheilet hat, heißt es, wie Gott einen jeden berufen hat, andrerseits aber ergiebt sich daraus die Folge, daß ein jeder Christ den Dienst, den er Gott schuldig ist, gar wohl mit den standesmäßigen Geschäften der Welt verbinden könne und solle. Dieses lehren die Worte: **Ein jeder soll in dem, wozu er berufen ist, bei Gott bleiben.**

Und eben diese wichtige Lehre, hochansehnliche Zuhörer! soll der Gegenstand unsrer ersten Betrachtung in diesen geistlichen Uibungen seyn. Nachdem ich in der Vorbereitungsrede aus den Worten Jesu Christi selbsten gezeiget habe, wie sehr Gott verlange, daß alle Menschen, wessen Standes sie in der Welt sind, ewig selig werden; auch daß die wahre und thätige Religion eines Christen das einzige Mittel für jeden Stand in der Welt sey, die ewige Seligkeit zu erlangen, sage ich nun heut mit dem Apostel aus dem nämlichen Grunde, daß der Herr seine Gaben nach Verschiedenheit der Stände auch verschieden ausgetheilet hat; ich verlange aber zugleich mit demselben, daß ein jeder in seinem Stande und Berufe bei Gott bleibe, das ist, daß er den Dienst, welchen er Gott schuldig ist, zugleich mit den Geschäften seines Standes vereinbare.

Damit wir aber zu dieser sehr nothwendigen Vereinbarung um so mehr ermuntert werden, wird hiezu sehr fürträglich seyn, wenn wir die großen Vortheile, welche die Religion uns dies-

falls verschaffet, genauer erwägen. Denn, indem sie den Dienst Gottes mit den standesmässigen Geschäften der Welt verbindet, so werden diese eben dadurch vollkommner, nützlicher, und leichter verrichtet: und zwar

I.

Vollkommner wegen der Heiligung.

II.

Nützlicher wegen der Belohnung.

III.

Leichter wegen des Beistandes der göttlichen Gnade.

Hochansehnliche Zuhörer! was kann erwünschlicher seyn, als mitten in der Welt bei seinen standesmäßigen Geschäften Vollkommenheit, Nutzen und Erleichterung finden? Da ich nun alle diese Vortheile in der Verbindung derselben mit der Religion zeigen will, werden sie mich darüber mit geneigter Aufmerksamkeit vernehmen.

Erster Theil.

Gott und der Welt zugleich genug thun, den Dienst des einen und die Geschäfte der andern ohne Nachtheil besorgen, die Freundschaft und Zufriedenheit von beiden erhalten, soll dieses wohl möglich seyn? Wisset ihr nicht, schreibt der heilige Jakobus, daß die Freundschaft dieser Welt die Feindschaft mit Gott nach sich ziehe? Jac. 4. 4. Allein, es kömmt hier auf den verschiedenen Begriff an, den man sich von der Welt macht. Ja, wenn wir, wie der Apostel, durch die Welt jene Gattung der Menschen verstehen, welche keine andere Richtschnur ihrer Begierden und Handlungen kennen, als nur verderbliche, dem Evangelium ganz entgegenstreitende Grundsätze, oder nur den Trieb ihrer unordentlichen Leidenschaften, so hat der obenangeführte Ausspruch seine vollkommne Richtigkeit. Wenn wir aber die Welt aus jenem Gesichtspunkte betrachten, nach welchem sie sich mit zeitlichen, sowohl öffentlichen, als Privatgeschäften abgiebt, so dörfen wir jenes schreckbare Urtheil auf sie nicht ausdeuten. Denn von dieser behaupte ich, daß die Religion, indem sie den Dienst Gottes mit den standesmäßigen Geschäften der Welt verbindet, solche vielmehr heilige, und vollkommner mache. Lasset uns diesen Satz nur etwas mehr entwickeln, so wird dessen Wahrheit sowohl in Rücksicht auf den Dienst Gottes, als auf die Geschäfte der Welt, sodann die aus der beiderseitigen Verbin-

dung

dung entspringende Vollkommenheit und Heiligung von selbsten einleuchten.

Da ich hier von dem Dienste Gottes rede, in so weit derselbe von den zeitlichen Standesverrichtungen unterschieden ist, so verstehe ich dadurch den ganzen Umfang jener heiligen Religionsübungen, durch welche ein Christ Gott die schuldigste Ehre und Unterwerfung erweisen soll. Hierzu müssen sich forderſamst die innerlichen Seelenkräfte verwenden, als das Gedächtniß durch die lebhafte, und so viel möglich, stäte Erinnerung der unbeschränkten Gegenwart Gottes, der Verstand durch einen ungezweifelten Glauben an die göttliche Offenbarungen, durch einen vollkommenen Gehorsam gegen die Entscheidungen der wahren Kirche, welcher Gott die Erklärung seines heiligen Worts, anvertrauet hat, durch gründliche Vorstellung und Betrachtung der so nothwendigen Heilswahrheiten. Der Wille durch die dem höchsten Wesen gebührende Anbethung, Dankbarkeit, Vertrauen, Liebe, Bereuung der Sünden, fester Entschließung solche nicht mehr zu begehen ꝛc. Doch muß der Mensch, gleichwie er mit Seel und Leib von Gott abhängt, also auch den ihm schuldigen Dienst durch äußerliche Handlungen leisten, als durch öffentliches Bekenntniß der Religion, durch die geziemende Eingezogenheit in dem Hause des Herrn, durch die gebührende Ehrbezeigung vor dem Altare, besonders währendem allerheiligsten Opfer, durch die aufmerksame Anhörung des göttlichen Worts durch den würdigen Empfang der heiligen Sakramente, durch das gewöhnliche, theils gemeinschaftliche, theils besondere Gebeth ꝛc. Alles dieses

ses soll nicht aus Zwange, nicht zu spat, nicht zu selten, sondern zu rechter Zeit, mit solchen Anstand und Erbauung geschehen, daß es ein Dienst heissen möge, welcher der höchsten Majestät eines Gottes würdig ist. Sehen sie, meine Zuhörer! einen solchen Dienst fodert die Religion von allen, wessen Standes sie immer in der Welt sind; und man kann hier mit Recht jenen Ausspruch des Heilandes anwenden: **Gebet Gott, was Gottes ist.** Matth. 22. 21. Oder wer darf sagen, daß Gott durch die Einrichtung verschiedener Stände seinen eigenen Dienst habe verhindern wollen? Würde man nicht der göttlichen Weisheit und Vorsicht dadurch zu nahe treten? ja, würde man nicht den angesehensten Ständen in der Welt die größte Unbild zufügen, wenn man sie beschuldigte, daß man in denenselben Gott den gebührenden Dienst nicht erweisen könne? Wie? sollte dann die Ehre, und das Glück, Gott rechtschaffen und vollkommen zu dienen, nur der gemeinen und geringsten Klasse der Menschen zukommen? Wer soll sich getrauen, dieses ohne Nachtheil der höchsten und hohen Standespersonen zu behaupten? Nein: sie sehen es selbsten ein, meine Zuhörer. Wie billig diesfalls die Foderung der Religion sey, und wie unbillig es hingegen seyn würde, der Welt in seinem Stande dienen, ohne dem höchsten Herrn der Welt selbsten den schuldigen Dienst zu leisten.

Gleichwie aber die Religion nicht gestattet, daß die standesmäßigen Geschäfte der Welt den Dienst Gottes verhindern: Also verlanget sie auch im Gegentheil keineswegs, daß der Dienst Gottes den standesmäßigen Geschäften zur Hinderniß wer-

werden soll. Ja, sie befiehlt vielmehr, daß diese auf das genaueste in Vollziehung gebracht werden. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist: Dieß sind abermal die Worte des göttlichen Lehrmeisters; und ich darf nach diesem Beispiele im rechten Verstande sagen: Gebeth der Welt, was der Welt gehöret. Lesen wir nur die von dem Geiste Gottes angefüllte Schriften der beiden Apostelfürsten an die ersten Gläubigen, und wir werden zu unsrer größten Erbauung daraus ersehen wie nachdrücklich sie dieselbe zur treuesten Beobachtung ihrer Standespflichten ermahnen, wie sie die Herrn und Obern zum rechtmäßigen Gebrauche ihrer Gewalt, die Untergebene aber zum gebührenden Gehorsam und Ehrerbiethigkeit gegen dieselben anweisen, wie sie die verehlichten zur beiderseitigen Treue, Liebe, Beistand, geduldigen Uibertragung menschlicher Gebrechlichkeiten ermuntern, wie sie den Eltern und Hausvätern die wachsame Aufsicht und Sorgfalt nicht nur für das geistliche, sondern auch leibliche Wohl ihrer Kinder und Hausgenossenen, diesen hingegen die schuldige Folgleistung und Verehrung gegen jene einprägen. Kurz: wie sie einem jeden die Weißung geben, alles zu thun, was sein Stand von ihm erfodert. Und in der That, wer hat jemal gesehen, oder gehöret, daß derjenige, welcher nach der Vorschrift der Religion gehandelt hat, nicht auch zugleich seine standesmäßigen Geschäfte in den Augen der Welt, ich verstehe, der wohl und vernünftig denkenden Welt beßtens besorget habe?

Aus dieser beiderseitigen Verbindung entstehet nun die größere Vollkommenheit der weltlichen Geschäfte selbsten, indem solche durch die Religion geheiliget werden. Setzen wir auch, welches doch kaum zu hoffen ist, daß ein heller Verstand, eine angeborne oder erworbene Geschicklichkeit, eine langwierige Erfahrung hinreichend sey, die Sache so weit zu bringen, daß man die Geschäfte seines Standes und Amtes so gut, als es die Welt fodern mag, verrichte, so würde doch dieses die Schranken einer bloß natürlichen Vollkommenheit nicht übersteigen, und es würde keine andere Tugend seyn, als welche auch den Heiden und Ungläubigen zukommen könnte. Allein die Religion erhebet den Christen viel höher, und stellet ihm kein geringeres Ziel vor, als Gott selbsten. So unterrichtete er schon ehmal der Stammvater der Gläubigen, den Abraham, da er zu ihm sprach: **Wandle vor mir, und sey vollkommen!** Gen. 27. 1. Merken sie hier wohl; Der Herr befiehlt ihm nicht, daß er die Geschäfte seines Hauses beiseits setze, daß er das Band seines ehlichen Standes zertrenne, daß er seine Diener und Knechte von sich entlasse, und in der Einsamkeit lebe: ja er verbiethet ihm auch nicht, daß er die ungerechten Räuber und Feinde mit gewafneter Hand verfolge, um den unschuldigen Loth, seinen nächsten Anverwandten aus ihren Händen zu erretten. Nur verlanget er von ihm bei allen diesen Geschäften: Wandle vor mir, richte deine Augen stäts auf mich, so wirst du vollkommen seyn. Christus im neuen Gesetze gehet noch weiter, und stellet seinen Gläubigen Gott selbsten zum Muster der Vollkommenheit vor. Seyd

vollkommen, spricht er, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Matth. v. 48. Was könnte wohl größeres und vortheilhafteres für ein schwaches Geschöpf gedacht werden, als daß es seinem Schöpfer in der Vollkommenheit seiner Handlungen ähnlich sey? Wie kann aber auch ein Mensch hierzu gelangen? Er kann es, wenn er sich zum Beispiel, in Ausübung seiner Gewalt die Allmacht Gottes, dessen Stelle er diesfalls vertritt, in seinen Rathschlägen die Weisheit Gottes, welche niemals irret, in seinen Anordnungen die Vorsicht Gottes, welche alles regieret, in seinen Urtheilen die Gerechtigkeit Gottes, welche alles richtet, in seinen Wohlthaten die Gütigkeit Gottes, von welcher alles Gute herkömmt, und in seinen Absichten die Heiligkeit Gottes, welche allzeit untadelhaft ist, zur Nachahmung vor Augen stellet. So wird der Mensch in gewisser Maßen vollkommen, wie sein himmlischer Vater vollkommen ist. Welch ein Glück, welch eine Ehre ist dieses für ein Geschöpf! Ach! man bestrebt sich so sehr, vor den Augen der Menschen in allem vollkommen zu erscheinen, in den Gebärden, in der Sprache, in der Kleidung, in der Zierde des Leibes, in seinem ganzen Betragen, und man will nicht den mindesten Vorwurf eines Mangels darüber erdulden. Ich will auch dieses in gewisser Maße nicht mißbilligen: Allein, sollte man dann weniger bedacht seyn, sich in den Augen Gottes selbsten, als vollkommen in den Verrichtungen seines Standes darzustellen? Indessen könnte ich hier noch ferner zeigen, wie ein Christ seine standesmäßigen Geschäfte in ihrer Auswahl, in ihren Bewegursachen, in dem Ge-

brau-

brauche der dazu gehörigen Mitteln heiliger und vollkommner machen könne, wenn nicht alles dieses heute noch einem andern Prediger zum besondern Unterrichte vorbehalten wäre. Ich schreite also weiter fort, und sage, daß die Religion, gleichwie sie die standesmässigen Geschäfte vollkommner macht wegen der Heiligung, wie wir bereits gesehen haben, also auch dieselbe nützlicher mache wegen der Belohnung.

Zweyter Theil.

Wenn die Religion keinen Einfluß auf die weltlichen Geschäfte hätte, als daß sie dieselbe heiliget, und vollkommner macht, so würde dieser Vortheil an sich selbsten schon nicht genug zu schätzen seyn. Diese Hochschätzung aber muß noch mehr wachsen, wenn ich erweise, daß sie auch die Geschäfte der Welt noch nützlicher wegen der Belohnung mache, indem sie über dieselbe sowohl zeitlichen, als geistlichen Segen vom Himmel herabziehet, und solche sogar über viele andere verbreitet. Wir wollen die Sache gleichsam stufenweise betrachten.

Gleichwie der Mensch Gott wahrhaft dienet, wenn er seine zeitlichen Geschäffte nach Anleitung der Religion recht verrichtet: also pflegt Gott dieselben, wenn es anderst seinen höhern Absichten nicht entgegen stehet, oft mit zeitlichen Segen zu belohnen. Diese Belohnung ist zwar an sich die geringste; doch ist sie eine Gabe Gottes,

die er manchesmal denenjenigen zur gerechten Strafe entziehet, welche sich nicht scheuen, in ihren Standesverrichtungen gegen seinen heiligsten Willen zu handeln. Jeroboam wurde auf göttlichen Befehl als König über die zehen Stämme Israels gesalbet, und der Herr sprach ihm die Fortpflanzung dieses Reiches auch auf seine Nachkommenschaft, wenn er in einem so erhabenen Stande ihm treu verbleiben würde. Allein dieser nun so hoch erhabene Mann verfiel auf die Gedanken, daß sein Volk, wenn es nach Jerusalem gieng, den wahren Gott allda anzubethen, wieder von ihm abfallen dürfte. Und was that er solches zu verhindern? Er dachte einen Rath aus; sagt die Schrift, und stellte zwei goldene Kälber, als Götter dem Volke zur Verehrung vor, damit es solchergestalten zurückegehalten würde. Sehet hier ein Muster der falschen Weltklugheit! Welches war aber der Erfolg davon? Sogleich erhielte ein Prophet des Herrn den Befehl, dem undankbaren Könige sein gottloses Unternehmen zu verweisen, und zu bedeuten; daß sein ganzes Geschlecht von der Wurzel solle ausgerottet werden. Dessen Nachfolger, die sämmtlichen Könige in Israel, gleichwie sie seine Untreue gegen den wahren Gott nachahmeten, also mußten sie ein gleiches Schicksal mit ihm erfahren, und ihr ganzes Reich wurde aus göttlicher Verhängniß den Feinden Preis gegeben, ohne daß es jemal wieder aufgerichtet wurde. Weil hingegen David mitten in den Geschäften der grossen Welt gerecht vor dem Herrn wandelte, wurde er nicht allein für sich selbsten mit häufigen Segen von Gott erfüllet, sondern es wurde ihm auch die

Dau-

Dauer seines Reiches für seine Nachkömmlinge bis auf die Ankunft des versprochenen Welterlösers zugesichert. Das neue evangelische Gesetz ist zwar gesparsamer, als das alte jüdische, in irdischen Verheissungen. Dessen ungeachtet giebt Christus selbst die Versicherung: Suchet zu erst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so werden euch alle diese Dinge (Er redet hier von leiblichen Bedürfnissen) beigeleget werden. Sehen wir nicht klar hieraus, daß die Religion auch zeitlichen Segen über die standesmässigen Bemühungen und Weltgeschäfte vom Himmel herabziehe? O! sollten wir in die geheimen Rathschlüsse Gottes einsehen können, warum einem Hause so vieles Glück gleichsam zuströme; warum hingegen einem andern so mancher Unstern begegne, wie oft würde man die Grundursache darinn finden, weil jenes in allen seinen Handlungen und Unternehmungen Gott getreu verblieben, das andere aber aus verwerflichen Nebenabsichten von ihm abgewichen ist.

Bei allem diesen muß ich jedoch bekennen und wiederhohlen, daß die zeitliche Belohnung nur die geringste in den Augen der Religion sey; denn diese zeiget uns viel höhere Aussichten, welche nichts weniger, als den Besitz eines ewigen, und unendlichen Guts, nämlich den Besitz Gottes selbsten zum Gegenstande haben. Ich — Ich selbst bin dein überaus grosser Lohn. So sprach ehemals der Herr zu dem grossen Patriarchen, dem Abraham, von dem ich vorhin gemeldet habe. Er verhieß ihm zwar eine so zahlreiche Nachkommenschaft, wie die Sterne am Firmament; er versprach ihm das beste Land, welches nach

dem

dem Ausdruck der Schrift mit Milch und Hönig floß, er überhäufte ihn mit Reichthümern, er machte ihn ansehnlich bei den Fürsten, und ihren Unterthanen: Allein, alles dieses verschwindet, gleich einem Dunst, gegen diese grosse Versicherung: Ich bin dein überaus grosser Lohn. Sieh, mein Christ! was du von deinem Gott zu gewarten hast, wenn du auch mitten in den Weltgeschäften, wie jener grosse Mann im alten Bunde, deinem Gott getreu verbleibest. Giebt er dir, wie jenem, zeitliche Güter und Vorzüge, so nimm sie mit dankbaren Herzen an, als Geschenke seiner freigebigen Hand. Denke aber zugleich, daß alles dieses dich nicht befriedigen könnte, wenn nicht Gott selbst deine Belohnung seyn wollte. Entzieht er dir aus seinem verborgenen Rathschlusse solche zeitliche Vortheile, so erinnere dich, daß er dieselbe selbst gering schätze, und sogar oft seinen Feinden verleihe, da er sie seinen Freunden abschlägt. Warum? Weil er diesen etwas unendlich besseres geben will, nämlich sich selbsten. Er sagt gleichsam zu einem jeden aus ihnen, sey getröst! Ich bin dein überaus großer Lohn. Ach! einen Gott zum Lohn. Ach! einen Gott zum Lohn haben, was kann ein Geschöpf mehr verlangen?

Wieviel schadet hingegen derjenige sich selbsten, welcher seine auch sonst löblichen Standesgeschäfte nur wegen eitler Ehre, wegen Menschengunst, wegen zeitlichen Gewinn verrichtet? Gesetzt auch, daß er alles dieses, und zwar im Uiberflusse erhalte. Ach! ich fürchte, es möchte ihm eben das widerfahren, was der Heiland von den Pharisäern sprach: Sie haben ihren Lohn

schon

schon empfangen, nämlich einen eitlen, zergänglichen Lohn, weil sie keinen andern gesucht haben. Und wie sollte denn Gott auch ein Werk belohnen, welches man nicht um seinetwillen gethan hat? Welcher Herr auf dieser Welt wird seinem Diener einen Lohn für eine Arbeit geben, welche derselbe nicht seinetwegen verrichtet hat? Und wer sollte dieses von Gott fodern, oder erwarten dürfen? Wir sehen also abermal, wie viel nützlicher es sey, wenn die standesmäßige Geschäfte der Welt selbsten von dem Geiste der Religion beseelet werden.

Es schränket sich aber der Nutzen, den die Verbindung der Religion mit den standesmässigen Geschäften der Welt verschaffet, nicht allein auf diejenigen ein, welche die Belohnung dadurch für sich selbsten verdienen, sondern er breitet sich auch über viele andere aus. Dergleichen rechtschaffene Christen können in Wahrheit mit dem heil. Paulus: Wir sind ein guter Geruch Christi. Und dieses zwar um so wirksamer, je glänzender ihr Beispiel, je grösser ihr Ansehen, und je mächtiger ihr Gewalt ist. O welchen Eindruck machen nicht so herrliche Beispiele, besondere, wenn sie von einem höhern Orte den Niedern in die Augen strahlen! Die schwachen Seelen werden durch ihren Anblick aufs neue zur Tugend ermuntert, und gestärket, die eiteln Vorwände und Entschuldigungen, als könnte man Standes- und Geschäftenhalber die Pflichten des Gott gebührenden Dienstes nicht erfüllen, werden dadurch zernichtet, und jedermann, der die Augen nicht selbsten zuschliessen will, muß überzeugt werden, daß die Frömmigkeit allen zur Ehre und Nutzen ge-

gereiche, wie der heil. Paulus bezeugt: die Frömmigkeit ist zu allem nützlich. O wie oft (ich muß es bekennen) wurde mein Herz gerührt, da ich dergleichen schimmernde Muster der Tugend sahe! wie oft hörte ich es aus fremden Munde, daß andere dadurch erbauet worden! soviel nutzen ihre Beispiele: Und was kann nicht zugleich ihr hohes Ansehen bewirken; sowohl bei ihren Untergebenen und Hausgenossenen, als bei den Auswärtigen! Ihr ehrwürdiger Antlitz beschämet das Laster, und niemand getrauet sich in ihrer Gegenwart etwas zu reden, oder zu thun, wodurch die Ehre Gottes, für welche sie eifern, die Liebe des Nächsten, von welcher sie brennen, die Reinigkeit der Sitten, wovon sie lebendige Bilder sind, könnte verletzet werden. Welchen Nutzen schaffen sie endlich durch die Gewalt, so ihnen Gott verliehen hat, die Bosheit zu unterdrucken, die Mißbräuche zu vertilgen, den Ausschweifungen Einhalt zu thun, die Unschuld zu beschützen, die Gerechtigkeit zu handhaben, die Schwachen zu unterstützen, die Gefallenen aufzurichten, die Verdienste zu belohnen? Und, O! wer wird all jenes Gute hier erzehlen, welches die Religion, indem sie den Dienst Gottes mit den standesmäßigen Geschäften der Welt verbindet, allenthalben stiftet, und verbreitet? Nur setze ich noch diesen Vortheil hinzu, daß eben diese Geschäfte durch solches Mittel wegen des Beistandes der göttlichen Gnade auch leichter verrichtet werden.

Dritter Theil.

Ein jeder, wessen Standes er auch seyn mag, würde ohne Zweifel um so mehr Vergnügen empfinden, je vollkommener und nützlicher seine berufsmäßige Weltgeschäfte mit dem Gott gebührenden Dienste vereinbaret wären. Und wer sollte dieses so gar nicht sehnlichst wünschen? Allein dessen ungeachtet werden so wichtige Vortheile oft nicht erzielet; und was ist wohl dessen die Ursache? Ach! die Beschwerniß, welche sich manche Seelen oft allzugroß dabei vorstellen, ist es, welche sie davon abschrecket. Ich muß also nothwendiger Weise darauf bedacht seyn, diesen Stein des Anstosses annoch hinwegzuräumen. Und eben darum füge ich diesen Satz noch hinzu, daß die Religion, indem sie den Dienst Gottes mit den standesmässigen Geschäften der Welt verbindet, die Verrichtung derselben leichter mache. Ich verstehe aber durch diese Erleichterung nicht eine sinnliche Gemächlichkeit des Körpers, sondern vielmehr eine stärkende Ermunterung des Geistes, welche alsdenn die Kräfte des Leibes selbsten belebet, und zu ihren Verrichtungen tüchtiger macht. Dieses, sage ich, ist die Wirkung der Religion: und ich darf mich hierüber ganz sicher auf die theure Verheissung Jesu Christi, auf die mächtige Wirkung seiner Gnade, und auf die Erfahrniß selbsten berufen.

Wer kann wohl ohne innerste Rührung des Herzens die liebvolle Einladung unsers Erlösers hören, wenn er spricht: Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seid, und ich will euch erquicken? Marth. XI. 73. Hier haben wir die Verheissung; aber was fodert er dazu für eine Bedingniß? Er erkläret es selbst sogleich in folgenden Worten: Nehmet mein Joch auf euch, fährt er weiter fort, und ihr werdet Ruhe finden für euere Seelen: denn mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht. Was ist aber dieses Joch, diese Bürde anderst, als der Dienst und Gehorsam, den wir ihm schuldig sind? Er nennet es zwar ein Joch, und eine Bürde, um uns zu verstehen zu geben, wie der heil. Chrisostomus anmerket, daß er uns in seinem Dienste nicht von aller Last und Beschwerniß befreie. Und wer könnte auch dieses mit Recht von ihm fordern, da doch die Welt in ihrem Dienste oft weit härtere Dinge begehrt. Wie manches kostbare Leben wurde in demselben schon aufgeopfert? wie vieles edle Blut verspritzet? wie viel Ungemach, Hiz und Kälte, Hunger und Durst muß darinn überstanden werden? Wäre es demnach billig, nur Gott unter diesem Bedingnisse dienen wollen, daß man gar keine Beschwerniß dabei zu übertragen habe? Geben wir also zu, daß sein Dienst auch gewisser massen ein Joch und eine Bürde sey: vergessen wir aber dabei nicht, daß Christus dieses Joch sanft, und diese Bürde leicht nenne, uns dadurch zu lehren, daß, wer solche auf sich nimmt, mitten in seinen Bemühungen, Arbeiten, und Geschäfften, welche sein Stand mit sich bringt, Ruhe und Erquickung wegen des Beistandes der göttlichen Gnade finden werde.

de. Wie? verdienet so eine Verheißung nicht, daß man ihr allen Glauben beimessen?

Damit uns aber dieses noch begreiflicher gemacht werde; müssen wir die mächtigen Wirkungen der göttlichen Gnade selbsten, welche sich den vorkommenden Beschwernissen entgegen setzen, noch tiefer einsehen denn wo rühren wohl jene Beschwernisse gemeiniglich her, über welche man sich so oft in der Ausübung so wohl des eigentlichen Gottesdienstes, als der gewöhnlichen Standesgeschäfften zu beklagen pflegt? Sie entstehen theils aus den irrigen Begriffen, welche der von unordentlichen Leidenschaften verdunkelte Verstand sich davon macht; theils aus der Schwachheit des trägen, und durch die Sünde verderbten Willens, welcher in seinen guten Entschließungen, oder in deren Vollziehung nicht herzhaft genug zu Werke gehet nun aber, was wirket die göttliche Gnade in einer Gott getrauen Seele? Sie zerstreuet durch ein höres Licht die Finsterniße des Verstandes, und reiniget seine Kenntniße, damit er das Wahre von dem Falschen wohl unterscheide, und sich nicht durch vorgeblendete Schreckbilder in gefährlichen Irrwege abführen lasse. Sie erwecket zugleich in dem Willen eine heilige Lust zu allem Guten, und entzündet das Herz mit einer heftigen Liebe, welche alle entgegen stehende Hinderniße mit unerschrockenen Muthe überwindet. Was man aber mit Freide, und Liebe thut, dieß thut man eben darum leichter, und man achtet dabei die Beschwerniße nicht. Dieß ist die Wirkung der Gnade, welche David mit Dank erkennet, da er aufrufet: Der Herr ist mein Licht und mein Heil wenn soll ich fürchten? Ps. 26. 1. O! wenn die geheime Salbung der Gnaden so vieln tapfern Bekennern Jesu Christi

selbst

selbst die grausamsten Peinen leich und süß gemacht hat; wird sie nicht bei einem einem eifrigen Christen in den gottesdienstlichen Uebungen, und gewöhnlichen Standesgeschäfften ein gleiches Vermögen?

Ich will mich Kürze halber nicht auf mehrere Zeugniße und Beispile berufen, die ich so wohl aus der heiligen Schrift, als aus andern bewährten Geschichten anführen könnte. Redet ihr vielmehr, ihr fromme und edle Seelen! die ihr mitten in der Welt die Zierde der Religion so wohl, als euers erhabenen Standes seid; saget uns, was ihr hievon aus eigener Erfahrniß wisset. Misset ihr nicht gestehen, daß ihr niemal mit größerm Vergnügen, mit größerer Gemühtsruhe, mit größerer Behändigkeit, folgsam niemal leichter euere standesmäßigen Geschäffte verrichtet habet, als wenn ihr zuvor euerm Gott den gebührenden Dienst nach Anweißung der Religion geleistet, wenn ihr ihn um seine Hilfe und Beistand mit demüthigen Vertrauen angeflehet; wenn ihr auch unter währenden Geschäfften euer Gemüth öfters zu ihm erhoben, wenn ihr ihm den Erfolg davon bestens empfohlen, und solchen seiner weisesten Fürsicht, mit vollkommner Ergebung in seinen heiligsten Willen überlassen habet? O! so fahret denn fort, euerm Gott getreu zu bleiben, zeiget hiedurch der Welt, daß es gut sey, einem so liebenswürdigen Herrn dienen. Erfüllet euere Pflichten gegen ihn mit heiliger Freude des Herzens, weil ein trauriger Diener seinem Herrn nicht zur Ehre gereichet. Zernichtet durch euern muntern Eifer das schädliche Vorurtheil, als sey die wahre Frömmigkeit mit einer beschwerlichen Sclaverei verbunden. Haltet euch in allem nur fest an euerm Gott, und sein mächtiger Arm wird alle euere Kräften noch ferner unterstützen, die-

ser wird alle eure Arbeiten erleichtern, und euch unter Laste eurer Standesgeschäffte stäts aufrecht erhalten, da hingegen diejenigen, welche aus Furcht der Beschwerniß den Dienst Gottes verlassen, um der Welt zu dienen, zuletzt zu ihren Schaden erfahren werden, oder zum Theil schon wirklich jenes erfahren, was die unglücklichen Liebhaber der Welt im Buche der Weisheit seufzend mit diesen Worten bekennen: Wir sind müde geworden auf dem Wege der Ungerechtigkeit, und des Verderbens: Wir haben beschwerliche Wege gewandelt: Aber den Weg des Herrn haben wir nicht gekannt. Weish. 7. Wenn mann nun alles dieses gegeneinander in Vergleich ziehet, muß man nicht eingestehen, daß die Religion die standesmäßigen Geschäfften der Welt selbsten durch den Beistand der göttlichen Gnade leichter mache?

Beschluß.

Ich wiederhohle demnach zum Beschluß dieser Betrachtung nochmahl die merkwürdige Ermahnung des Apostels: Wie es der Herr einem jeden ausgetheilet hat: Wie Gott einen jeden berufen hat, so soll er wandeln. Ein jeder soll in dem, wozu er berufen ist, bei Gott bleiben. Ja! bei Gott soll er bleiben; was ist dieses anderst, als das er den Dienst seines Gottes mit den Geschäfften seines Standes und Berufes in dieser Welt verbinden soll? Recht also! besorge er gleichwohl, so gut es geschehen kann, alles dasjenige, was der Wohlstand seiner eigenen

Per-

Person, oder seiner Kinder und Verwandten, oder seines Herrn, oder seiner Untergebenen erfodern mag Nur soll er bei Gott bleiben, suche er gleichwohl die Rechte, die Güter und Habschaften seines Hauses unverlezt zu erhalten, oder auch durch vernünftige Maaßregeln zu vermehren dabei aber soll er bei Gott bleiben Gehe er gleichwohl hin auf die Gerichtsstühle, um die Rechtshändel streitender Partheien anzuhören, zu untersuchen, und zu entscheiden Er soll aber allda bei Gott bleiben Ziehe er gleichwohl hin, wo es der Stand und die Nothwendigkeit mit sich bringt, in das Feld, um das Vaterland, oder die Gerechtsame seines Herrn, auch mit bewafneter Hand gegen die Angriffe der Feinde zu vertheidigen, Bei allem dem aber soll er bei Gott bleiben und so, H. Z. könnte ich von allen standesmäßigen Geschäfft weiter fortfahren. Wer sollte sich nun weigern, in dem Dienste Gottes zu bleiben, da eben diese Geschäfte durch solche Verbindung vollkommner wegen der Heiligung, nüzlicher wegen des Beistandes der göttlichen Gnade verrichtet werden? O! wie schäzbar, wie liebenswürdig muß uns die Religion auf dieser Seite betrachtet vorkommen, da sie einem jeden Stande auf dieser Welt so große Vortheile verschaffet? Was große Ursache hat man, es zu bedauern und zu bereuen, wenn man vielleicht bis hieher Gott weniger gedienet hat, unter dem Vorwande, daß man sonst nicht einem Stande gemäß leben, und dessen Geschäffte nicht genug besorgen könne? Wie eifrig soll man hinführo beflissen sein, eine so glückliche Verbindung zwischen dem Dienste Gottes, und seinen Standespflichen herzustellen, und beständig zu erhalten!

So soll dann o Herr! dieses der feste Entschluß seyn, den wir allhier vor deinem Altar fassen, und zu dessen treuer Erfüllung wir dich um den mächtigen Beistand deiner Gnade demüthigst bitten. Wir wollen denselben nun gleichsam durch ein sicheres Unterpfand, durch die heilige, und segenreicheste Handlung der Religion bekräftigen, nämlich durch jenes unblutige Opfer, welches dein eingebohrner Sohn selbst, als unser ewige hohe Priester, auf eben diesem Altar, jetzt durch die Hände seine Dieners verrichten wird.

Amen.

Dritte Rede.

Ich (Paulus) der ich dem Herrn zu Liebe ein Gefangener bin; ich bitte euch, ein Leben zu führen, das eurem Berufe anständig ist. Ephes. 4. 1.

Eingang.

So redet der Apostel, der die Banden für das Evangelium trug, wenn er auf seine Kirche zu Ephesus noch einmal zurück sieht, und die Krone der Herrlichkeit mit Sehnsucht erwartet: Brüder, ich bitte euch, ꝛc. Paulus ein Gefangener um Jesu Willen, euer Apostel, dessen Auflösung sich nähert, der sich am Ende seiner Laufbahne befindet, beschwöret euch ein Leben zu führen, das eurem Berufe anständig ist.

Es giebt verschiedene Berufe. Gott kömmt es zu, uns allen, wie es ihm beliebt, einen Ort anzuweisen. **Ein jeder mag nach der Gabe thun, die er vom Herrn hat nachdem er von Gott berufen ist.** 1. Cor. 7. 17. Joseph dienet am Hofe in Egipten, den seine Geburt zum Hirten be-

stimmet hatte. Er bewahret in der Mitte der Reizungen seine Religion, und die Unschuld seines Herzens. Daniel wird zwar in Staatsgeschäften zu Babilon gebraucht: doch richtet er seine Blicke nach der heiligen Stadt, und dem Tempel des wahren Gottes. Moses macht sich am Hofe des Pharao fürchterlich, weil Gott ihn dahin berufen hat; er vergißt aber auch den Gott seiner Väter nicht. Hingegen wird Kore mit seinem Anhange von der Erde verschlungen, weil er wider den Beruf handelte, und mit unheiligen Feuer in den Rauchfässern sich eine Ehre anmaßte, die ihm nicht gehörte, sondern denen, die wie Aaron ins Heiligthum berufen sind. Ein jeder mag thun, nachdem er von Gott berufen ist.

Wenn wir dieses voraussetzen, so sind die allermenschlichsten Geschäfte von Gott für diejenige, die er berufen hat, geordnet; sie hängen von seinem heiligen Willen ab, sie werden ihm angenehm, und dem Menschen verdienstlich, wenn sie nur in der Absicht und mit dem Eifer verrichtet werden, wie es der Beruf fodert.

Dieß ist die wichtige Lehre, die der heilige Paulus seinen Gläubigen empfiehlt, ehe er aus dieser Zeitlichkeit dahin gehet, und die ich itzt praktisch erkläre, wenn ich zeige, was man thun müsse, um die Pflichten seines Standes wohl zu erfüllen. Der Christ soll nämlich

I.

Vor der Ausübung seine Absichten reinigen,

II.

In der Ausübung einen wahren Eifer anwenden,

III.

Nach der Ausübung seine Werke öfters untersuchen.

Unterstütze mich, o Herr! in einer Unternehmung, die deinem Namen so herrlich, und dieser göttlichen Religion, die du gestiftet hast, so vortheilhaft ist. Diese Abhandlung, hochansehnliche Zuhörer! hat Einfluß auf ihr ganzes Leben, sie verdienet den Umfang ihrer Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Wir sind verbunden, alle Handlungen nach der Vorschrift des Evangeliums recht zu verrichten. **Lebet, wie man für Gott leben soll, begierig ihm zu gefallen in allen Dingen: fruchtbar in allerlei guten Werken.** Col. 1. 10. Deswegen wird Gott selbst zum Muster uns von Christo in der Bergrede vorgestellt, dessen Vollkommenheiten wir nachahmen sollen.

Nun sind aber unsre Handlungen entweder heilig in ihrem Gegenstande, oder aber gleichgiltig; beide werden nicht christlich, noch verdienstlich,

lich, wenn sie nicht durch die Reinigkeit der Absichten erhoben werden; sie erhalten keinen Werth, wenn die Bewegungsgründe fehlerhaft sind.

Was war rührender, als der Auftritt des betenden Pharisäers, der vor den Altar trat, mit dem Bewußtseyn, daß er Dürftige glücklich gemacht; Luc. 18. 11. 14. die Wochen durch verschiedene Strengheiten geheiliget; sich von den herrschenden Lastern seines Volkes unbefleckt erhalten habe? Und diese scheinbaren Werke sind fruchtlos, weil sie mit den schändlichen Absichten des Stolzes verwebet sind.

Was ist erbaulicher, als einen König sehen, der sich vor dem Angesichte des Samuel erniedriget, und seine Missethat bekennet? Oder einen stolzen Prinzen auf seinem Sterbelager beten hören, der die erstorbenen Augen zum Himmel erhebet; matte Hände faltet den Uiberrest seiner Kräfte sammelt, und feierlich bekennet, daß Gott allein groß; der Mensch aber nichts als Schwachheit ist; der sich unter der Hand desjenigen, der ihn züchtiget, äußerst demüthiget, und den Urheber seines Wesens erkennet, den er nicht zu glauben sich rühmte? 2. Machab. 9. 12. Doch betheuert uns der heilige Text, daß die Buße des Saul, und die scheinbare Aenderung des Antiochius weiter nichts als eine auffallende Heuchelei gewesen, die keine Gnade gefunden hätten, weil der erste die Hochachtung beim Volke; der letztere die Gesundheit zur Absicht hatte. Dieser Lasterhafte bath zwar den Herrn um Barmherzigkeit, erhielt sie aber nicht. Seine Seufzer waren nicht die Wirkung einer heilsamen Reue und Buße, sondern der Krankheit: sein Gebet rühr-

te nicht her von den Schmerzen der Seele, sondern des Leibs. Er bat nicht um die heiligmachende Gnade, sondern um die Gesundheit.

Was ist vermögender, den Arm des Herrn zurück zu halten, wenn er über Länder aufgehaben ist: sie in seinem Grimme zu tilgen; als öffentliche Buß- und Bettage, allgemeines Fasten? Gott verwarf die Neumonden der Juden, den Aberglauben ihres Fastens, theils weil ihr eigener Wille und kriechender Eigennutz aus diesen hervorblickte; theils weil sie meinten, deswegen ein Recht zu haben, das ganze menschliche Geschlecht zu verachten.

Die reinen Absichten also, wobei man Gott allein zum Gegenstande hat, und weiter auf nichts als seinen heiligen Willen sieht; oder den Nächsten erbauet, adeln ganz allein unsre Werke, und drücken ihnen das Zeichen der Heiligkeit auf. Ohne diesen sind wir weiter nichts als klingende Schellen und tönendes Erz; oder wie ein gewisser König, der die Schätze seines Hauses und die Geheimnisse seines Herzens den Gesandten von Babylon zeigte, und deswegen vom Propheten bestrafet wird; wasserlose Wolken, welche der Wind hin und her treibet; Blüthe, die nicht zur Zeitigung gelangen.

Hingegen wie prächtig ist der Zug, den der Heiland von dem Weibe, das einige geringe Münze in Opferkasten legte, in Evangelium macht? Marc. 12. Er behauptet, daß sie wegen ihren guten Willen und Einfalt des Herzens die Reiche übertroffen habe, die mit lärmenden Getöse ihre Schätze darein warfen, und wegen sträflichen Absichten allen Verdienst verloren. Diese arme Witt-

we hat mehr in den Gotteskasten geworfen, denn alle andere. Sie gab das ganze Vermögen ihrer Armuth, ihre ganze heutige Nahrung.

Nun urtheilen sie selbst, hochansehnliche Zuhörer! ob es nicht ein Irrthum sey, wenn man den gottesdienstlichen Verrichtungen, den Geheimnissen der Religion nur deswegen beiwohnet, weil es die Staats- oder Hofsitte, die Gewohnheit mit sich bringt; weil es andere auch thun; oder den offenbaren Namen eines Ruchlosen zu vermeiden; wenn man sich nur vor seinem Gott beugt, wie sich Naaman im Tempel Remmon vor dem Götzen zufälliger Weise bücket, um des Königes Arm, der sich auf ihn lehnte, zu unterstützen? 4. lib. Reg. 5. 18. Urtheilen sie, ob es nicht Irrthum sey, die Nothleidende mit der Trompete zu rufen, um ihnen wohlthätige Hände zu öffnen, damit man sich Beifall sammle; den Bedrängten die Gerechtigkeit mitzutheilen, weil die Wittwe dem Richter, der weder Gott fürchtete, noch einigen Menschen achtete, so überlästig ist; Luc. 18. 2. 5. die Pflichten seines Amtes zu erfüllen, um sich Leute zu verbinden, oder dem allgemeinen Tadel zu entgehen. Sagen sie, ob die Pharisäer klug gehandelt haben, da sie ihre Werke thaten, um von Menschen gesehen zu werden, die doch nicht im Stande sind, eine wahre Tugend von der nur scheinbaren zu unterscheiden; von der innern Beschaffenheit des Herzens, von einer stillen und verborgenen Heiligkeit zu urtheilen; Verdienste mit ihrem schwachen Auge zu entdecken, die entweder von der Zeit ausgelöschet, durch Bosheit zernichtet, oder im Gedränge gleichsam ersti-

sticket werden? Wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn empfangen.

Hieraus folget aber nicht, daß man alle seine Werke vor den Augen der Welt verbergen müsse. Also leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie eure gute Werke sehen, und euren himmlischen Vater loben und verherrlichen. Matth. 5. 16. Die Welt, die im Argen liegt, hat sogar das Recht, von den Großen der Erde sonderbar gute Beispiele zu fodern. Alle Augen sind auf sie gerichtet; ihr Leben, ihr Thun und Lassen wird gleichsam zur Vorschrift des Bürgers, des Pöbels. Ihr Eifer entzündet alles; ihr Beispiel ermuntert; gute Sitten, Religion, jede christliche Tugend gewinnet vieles durch die Großen, wenn sie sich als gottselige Christen zeigen; die Lasterhaften verkriechen sich, wenn sie sehen, daß die Frechheit mit öffentlichen Ansehen nicht bekleidet ist; der Gottesdienst wird eifriger getrieben, und in Ehren gehalten, wenn ihm große Muster zu Hilfe kommen.

Kehren wir nun auf uns zurück. War es Tugend, die uns bei unsern Pflichten leitete; oder suchten wir Lobsprüche der Menschen, die Erreichung unserer Absichten, vielleicht einen größern Vortheil, als wir aufopferten? Giebt uns das Gewissen jenes herrliche Zeugniß der Unschuld und Gerechtigkeit, welches Samuel von dem ganzen Volke erhielt, wenn er die Frage an seine Gemeinde stellte: Redet von mir vor dem Herrn, und vor seinem Gesalbten (dem Saul) 1. lib. Reg. 12, 3. 4. ob ich jemanden nur einen Ochsen oder Esel hinweggenommen; ob ich einen Menschen gekränket, oder unterdrücket; ob ich aus einer

rer Hand ein Geschenk (das Recht zu verletzen) empfangen habe: heute noch will ich mein Aug davon abkehren, und es euch zurück geben. Sie antworteten: du hast uns weder getränket, noch unterdrücket: du hast von keines Menschen Hand etwas genommen. Oder müssen wir in Bitterkeit der Seele seufzen: ich zähle nichts als Tage voll der Eitelkeit, und Nächte voll der Beschwerniß? Iob. 7. 3.

Kommen wir zu den gleichgültigen Handlungen, die in sich weder gut noch böse sind, welche aber durch die Reinigkeit der Absichten müssen geheiliget werden. Die Geschenke der Natur, die man mit dankbaren Herzen genießt; die Speisen, die man zu sich nimmt; der Schlaf, der uns erquicket; gewisse Ergötzlichkeiten, die man sich verschaffet, sind fruchtbare, heilige Werke, wenn man sie dem Befehl des Apostels gemäß verrichtet: **Ihr möget nun essen und trinken, oder etwas anderes thun: so thut alles zur Ehre Gottes.** 1. Cor. 10. 31. Wenn man dabei die Würde eines Christen nicht herabsetzet; wenn man sich mit kindlichen Vergnügen an die Sorgfalt des himmlischen Vaters erinnert, der allen zur rechten Zeit seine Speise giebt; der dem Raben sein Futter bereitet, wenn seine Junge zu ihm schreien und herumflattern, weil es ihnen an Nahrung gebricht; wenn man bei den mannichfaltigen Speisen, die uns laben, empfindet, wie liebreich und gütig der Herr sey; wenn man die Kräfte, welche man dadurch erholet, zur Erfüllung der Pflichten verwendet; wenn man in der Absicht ausruhet, um geschickter zu werden, den Last der Arbeit zu tragen.

Der

Der Wandersmann, der in heißen Sommertagen sich entweder bei einer kühlenden Quelle niederläßt, oder sein mattes Herz mit einem Trunk Wein stärket; oder unter dem Schatten eines verbreiteten Baumes ruhet, versäumet weiter nichts; sondern er gewinnet frischen Muth, neue Beschwerlichkeiten zu besiegen.

So werden gleichgiltige Werke zu gottesdienstlichen Handlungen; so werden Gaben, die blos thierische Menschen zur Unehre Gottes entweihen, unter unsern Händen geheiliget.

Mein Gott! wie oft habe ich diese Wahrheiten aus meinen Augen verloren! wie selten hab ich bei dem frohen Genusse deiner Gaben an dich gedacht, dem Volke Israel gleich, das du mit Feldfrüchten nährtest, welches du Hönig aus dem Felsen, und Oel aus dem härtesten Steine saugen liessest, dem du Butter von dem Hornvieh, Milch von den Schafen, feiste Lämmer und Widder aus Basan gabst; Böcke mit den auserlesensten Waizen waren seine Speise, und der reinste Traubensaft sein Getränk. Da nun der Geliebte fett geworden, schlug er aus: gemästet, dick, und starkleibicht verließ er seinen Erschaffer, und wich von Gott seinem Heile ab. 5. lib. Mos. 32. 15.

Ich bin mit den Wundern deiner Allmacht und Güte, welche täglich in der Natur wegen mir erneuert werden, so bekannt geworden, daß ich eben mit dem Volke beim öftern Anblicke des Manna unempfindlich bin.

Wenn wir nun vor der Ausübung eines Werkes unsre Absichten erhöhet haben, lasset uns in der Ausübung einen unverdrossenen Eifer anwenden.

Zweyter Theil.

Der Apostel verlangt von seinen Gläubigen, die er auffordert, ein Leben zu führen, das ihrem Berufe anpassend ist, die verderbten Neigungen, deren Saamen sie mit sich auf die Welt gebracht, und den sie haben aufkeimen lassen, zu ersticken; neue Menschen zu werden, wie Adam war, als er mit der ursprünglichen Gerechtigkeit aus den Händen Gottes hervorgieng, und wie sie durch die Taufe als in einer zweyten Geburt sind erneuert worden. Ephes. 4. Er befiehlt ihnen vom 20 bis 32 Vers, den Zorn zu ersticken; dem Satan durch Nachgedanken keinen Zugang zu geben; alle Bitterkeit, allen Zank zu entfernen; durch Worte den Glauben einzupflanzen, und die Zuhörer zur Frömmigkeit zu reizen; den heiligen Geist nicht zu beleidigen, welcher sie mit seinen Gaben als mit einem Siegel gezeichnet hat; welches ohne Vorsicht, wahren Eifer und stäter Wachsamkeit nicht geschehen kann.

Dieser Eifer und Anwendung ist die Seele unsrer Handlungen, der Geist aller guten Thaten; sie haben ohne ihn fast keinen Werth. Er bestehet darinn, daß wir von dem redlichsten Vorsatze belebet werden, die Pflichten, zu denen wir in unsern Berufsumständen Gelegenheit und Verbindlichkeit haben, getreulich auszuüben; daß wir unsre Kräfte anstrengen, es am Fleiß und Vorsicht nicht fehlen lassen.

Die

Die Bildersprache sowohl als die Beispiele prägen es uns mit Nachdruck ein. Die heilige Schrift redet deutlich genug, wenn sie uns ermahnet: Jaget nach eurer Heiligung; laufet mit Geduld zum vorgesteckten Ziele; bemühet euch durch die enge Pforte einzugehen. Wir sind Weltweise, sagt der beredte Bischof Cyprian, die wir uns nicht mit Worten, sondern mit Thaten; nicht durch das Kleid, sondern durch die Wahrheit zur Weisheit bekennen; die wir die Tugend in Herzen, nicht auf den Lippen tragen; die wir große Dinge nicht sagen, sondern thun.

Wie unterrichtend ist hierinn für uns das Beispiel Christi, wenn wir ihn am Brunnen Jakobs erblicken? Ioan. 4. 6. Der große Menschenfreund, der gutthätige Heiland, von der Arbeit entkräftet, vom Predigtamte ermattet, durch stätes Wachen abgezehret, von der Reise ermüdet, hatte nur seine göttliche Lust, wenn er einen jeden Augenblick seines Lebens mit einer edeln Handlung bezeichnen konnte; sein Eifer begnügte sich nicht auf dem Felde zu predigen; die irrende Schafe in der Wüste aufzusuchen; auch in der Mittagsstunde, wo er von seinem Amte ausruhete, bringt er der Samariterin die Kenntniß des wahren Gottes bei; seine Jünger verwunderten sich zwar, daß er mit dem Weibe redete; sie baten ihn auch, sprechend: Meister, nimm Speise. Aber Jesus sagte ihnen: Meine Speise ist, daß ich den Willen desjenigen ausrichte, der mich gesendet hat, und sein Werk vollbringe. Erhebet eure Augen, und schauet die Felder an, wie sie schon weiß zum Schnitte sind.

Wenn nun das Leben Christi unser Muster ist, dem wir nachahmen sollen, wenn unsre Vollkommenheit darinn bestehet, je mehr wir diesem Vorbilde ähnlich werden: soll nnn der ehrwürdige Anblzck unsers Lehrers uns nicht aneifern, in allem, was wir thun, unsre Kräfte anzustrengen; fleisig und unverdrossen in unserm besondern Berufe zu seyn; in demjenigen Amte, das uns Gott angewiesen hat, es sey nun, daß wir öffentliche Geschäfte verwalten, oder zur Handarbeit bestimmet sind, oder daß unser Beruf von uns fodert, unsern Geist anzubauen, und Wissenschaften zu sammeln; damit unsre Handlungen vermittelst der Gnade, jenen Grad der Vollkommenheit erreichen, den sie erlangen sollen?

Wird wohl die zur Ausübung des Guten so vortheilhafte Zusammenstimmung der Zeit, des Orts, der Sache, und unsrer Kräfte sich immer darbiethen? Laût uns wirken, weil es Tag ist, denn es kömmt die Nacht; wodurch wahrscheinlicher Weise die kranken Tage und das hohe Alter verstanden werden; es kömmt die Nacht des Todes, da Niemand etwas schaffen kann. Wird nicht unser Körper beim heranschleichenden Alter baufällig, morsch, verdrüßig, und unfähig werden, den Ueberrest der abgenützten Kräfte anspannen, und wenn einem schwachen, gefühllosen Greise jeder Gang sauer ist, wird ihm die Ausübung seiner Pflicht nicht lästiger werden? Wenn wir nun zur Zeit der Aussaat uns einer trägen Ruhe überlassen; was werden wir jenseits des Grabes einärnden? Dort haben wir nichts anderes zu thun, als entweder die heilsamen

Früch-

Früchte unsers Eifers zu genießen; oder die Thorheit unsers schlimmen Wandels und den unwiederbringlichen Schaden zu bereuen.

Zudem verschaffet uns die getreue und eifrige Verwendung in unsern Pflichten die Fertigkeit wohl zu thun; sie gewähret uns eine Leichtichkeit, das Joch des Herrn zu tragen; ja sie beweget die Vorsehung, uns mehrere dergleichen gute Gelegenheiten darzubiethen; und macht uns einiger massen würdig, über vieles gesetzet zu werden, wenn man im Wenigen getreu gewesen. Kornelius ein Hauptmann der sogenannten italiänischen Rotte erhielt deswegen die unschätzbare Gelegenheit, den Unterricht des Heils aus dem Munde des heiligen Petrus zu vernehmen, weil er mit seinem ganzen Hause gottesfürchtig (nach dem Gesetze der Natur, nicht nach dem mosaischen, um welches er nichts wußte) lebte, viel Almosen unter das Volk austheilte, und sein Gebeth ohne Nachlaß zu Gott verrichtete. Ap. Gesch. 10. 2.

Im Gegentheil welcher Gefahr, welchem Unglücke stellet uns die Lauigkeit nicht blos? der Allerhöchste hasset und verabscheuet jenen, der in seinem Dienste weder warm noch kalt ist. Und wie kann es wohl anders seyn? Niemand duldet in seinem Dienste einen Menschen, der sich seines Geschäfftes kaltsinnig annimmt: und wie soll Gott Christen ertragen, die ihren Stand und Charakter durch Lauigkeit entehren; die in Erfüllung der Pflichten, welche die Religion, der Staat, ihnen aufleget, saumselig und verdrüßig sind? Billig drohet er daher, einen solchen von sich zu stossen: Weil du lau bist, so will ich

anfangen, dich aus meinem Munde auszuspeien, wie wir eine Speise, die uns Eckel verursachet, von uns werfen. Welch ein erschreckliches Gemäld! ohne es ausgemalt zu sehen, wird jedermann das Eckelhafte, das Gefährliche und Traurige, welches mit der Lauigkeit verbunden ist, leicht darinn erblicken. So donnert der gütigste Gott den trägen Christen darnieder.

Und zwar mit Rechte; denn durch die saumselige Erfüllung seiner Standesverbindlichkeiten wird die Ehre Gottes geschmälert; die Kirche leidet, da sich der Greul der Verwüstung gar bald im Heiligthume sehen läßt; das Vaterland leidet, indem das Wohl so vieler Menschen nicht befördert wird; die Bedrängte leiden, da ihre Thränen fruchtlos geweinet sind.

Ja, diese Nachläßigkeit wird dem Menschen selbst schädlich. Sie ist ein geheimes Gift, ein Lehrmeister des Betrugs: eine Mutter der Heuchelei, eine Erzeugerinn der Weichlichkeit, die Motte der Heiligkeit; sie ist ein tödlicher Schlummer, den man als eine Wirkung der göttlichen Gerechtigkeit ansehen darf. **Der Herr hat euch einen gewissen Geist des Schlafes eingeschenket; er wird eure Augen zudecken.** Isa. 39.

Ich will ihnen hier die Schweißtropfen auf der Stirne eines Sterbenden nicht zeigen, die ihm die Angst auspresset, weil er träg in seinem Amte gewandelt ist; noch will ich ihnen schildern, wie er sich unruhig und trostlos auf seinem Lager herumwelzet; wie er mit schreckenden Augen die herumstehende anschauet; wie er tiefe Seufzer holet; noch will ich sie die Worte hören lassen, die ihnen einen Aufschluß von den Ursachen seiner

ner Unruhe geben. Was bereits gesagt worden ist hinlänglich uns mit thätigem Geist bei unseren Handlungen zu beleben.

Ach, mit welchem Eifer arbeiten wir, unser irrdisches Glück zu befördern; uns in der Welt fest zu setzen, wo wir doch keine bleibende Stätte haben, in der Welt, die in ihr selbst schon verwelket, und die in unsern Herzen noch blühet; sie fliehet, wir folgen ihr; sie fällt, wir hangen an ihr; in der Welt, wo wir tüglich nach dem Lande der seligen seufzen, wenn wir bethen: Zukomme uns dein Reich! Ach, was für unbeschreibliche Mühe geben sich die Menschen ihre schlimmen Absichten zu erreichen? Wie viele sind nicht die elendeste Sklaven ihrer sündlichen Lüste, und Begierde? Wie viele Nächte werden durchgewachet, unsinnige Entwürfe auszuführen, oder einen Nebeneifer zu stürzen? Wie vieler Gefahr setzen sie sich nicht aus, eine Leidenschaft zu befriedigen, worauf doch die bitterste Reue folget? Wie zehren sie sich ab, Schätze anzuhäufen, die vom Rost und Motten gefressen werden; Kinder zu versorgen; sich zu höhern Ehrenstellen zu erschwingen, auf welche weiter nichts als Betrübniß des Geistes folget! Wie haben einige nicht eine unersättliche Begierde nach Gelehrtheit? sie legen sich mit solchem Eifer auf die Wissenschaft, daß sie nicht allein ihren Geist schwächen, sondern vergessen, ihren Körper durch die nöthigen Nahrungsmittel und durch den Schlaf zu stärken, Ist denn die Erfüllung meiner Standespflichten, die eifrige Verwaltung meines Amtes, die Beförderung der Religion, meine Seligkeit, das Wohl des Staates, die Erbauung an-

derer, kein höheres Geschäfft? Wenn in diesem Augenblicke Jesus Christus sichtbar käme, mich hier zu richten; könnte ich mir das Zeugniß geben, daß ich mit Eifer und wahrer Berufstreue gewandelt hätte?

Hochgeehrteste Zuhörer, laßt uns also die Geschäffte des Berufs, den wir uns ausgewält haben, das Amt, welches uns Gott angewießen hat, nach den völligen Umfang ausführen; denken wir allezeit an das Werk, das wir vor uns haben, mit solchem Ernste als wenn dieses der letzte Augenblick wäre, den wir darauf anwenden könnten. **Alles was dir vor Handen kömmt zu thun, verrichte nach deinen Kräften; denn im Grabe, wohin du eilest, ist weder Werk, Kunst, Vernunft, noch Weisheit.** Pr. Sal. 9, 10. Was mehr? Nach der Ausübung ist übrig, daß wir unsere Handlungen erforschen; und hievon soll nun auch die Rede seyn.

Dritter Theil.

Das ist wahre gottgefällige Religion, daß wir jede Handlung unsers Lebens nach ihren Vorschriften prüfen, jedes Wort und jeden Gedanken mit dem Gewichte des Heiligthumes abwägen, ob sie eines Bekenners dieser Religion würdig seyen; daß wir besonders am Abend jeden Tages uns selbst fragen, ob wir durch Ungerechtigkeit diese heilige; durch gehässige Leidenschaften des Zorns, der Rache diese sanfte; durch Wollust

die-

diese strenge Religion entehret haben. Ob wir auch die besondere Schuldigkeiten erfüllet haben; denn es ist nicht genug, mildthätig gegen Schmachtende, gelassen in Widerwärtigkeiten, genau in gottesdienstlichen Uebungen zu seyn; wenn wir Sachwalter Gottes, Diener der heiligen Gerechtigkeit seyn sollen, wenn das Volk vom Moses Rath uud Hilfe verlanget; wenn der Stand uns verbindet, Mißbräuche abzustellen; Kinder nach der Weisheit der Heiligen, und nicht nach dem herrschenden Weltgeschmacke zu bilden; so liegen uns noch andere Pflichten ob, und auch diesen muß man mit besonderer Treue entsprechen; auch über diese muß man mit sich selbst zu Gerichte gehen, ob und wie sie erfüllet worden seyen.

Und ist dieses geschehen, so erforsche man sich auch über die geheimen Absichten seiner Handlungen, ob sie rein und lauter seyen; ob nicht schimpfliche Verstellung, schändlicher Eigennutz uns in Bewegung gesetzet? Ob nicht das Gute edler, mit größerer Erbauung des Nächsten, und verdienstlicher hätte verrichtet werden können? Seyn wir nicht so gleich mit uns selbst zufrieden, wenn wir etwa eine gährende Leidenschaft besiegen; eine Beleidigung ungerochen ertragen haben. Untersuchen wir, ob es Religion und Tugend war, die uns damals beseelten; oder ob man aus Furcht vor dem Urtheile der Welt, aus Feigheit, oder christlicher Liebe verziehen habe? Man gehe bis zur ersten Quelle der Fehler, die man in seinen Berufspflichten begangen; man durchsuche die innere Falten seines Herzens, die geheimen Neigungen, die leisesten Wünsche,

ob und wie weit sie sich mit der Religion vertragen, und damit ich mich kurz ausdrücke, ein jeder studire sich selbst.

Die Weltweisen des Alterthums machten es zu ihrer Hauptbeschäftigung, sich selbst zu kennen, wie es der Ausspruch bezeuget: **Kenn dich selbst.** Es ist kein Stand, und kein Alter des Lebens, dem nicht die Befolgung dieser Wahrheit nothwendig wäre; weil wir alle auf einem unübersetzbaren Meere der Gefahren herrumirren. Ach wie oft ist ein Blick in die große Welt, ein Eintritt in die Gesellschafter, eine unvermuthete Aufwallung unserer Begierden, ein geringer Vortheil, eine lermende Freude, ein kurzes Vergnügen im stand uns zu verführen? Wie bald verlieren wir den Weg, nach dem wir uns so sehnlich erkundigten, den wir mit unsern Bußthränen bezeichneten! Wie leicht wanken die guten Vorsätze, die wir für unbeweglich hielten! We blind handeln wir gegen das Licht unsrer vorigen Ueberzeugung! Woher kömmt dieß? eine wichtige Frage! Ja eine wichtige Frage, die verdienet, daß sie ein jeder an sich selbst stelle, und gewissenhaft beantworte. Um aber im Stande zu seyn, dieß zu thun wird die Kenntniß seiner selbst erfodert, das ist, die Kenntniß seiner Hauptneigungen, seiner Schwachheiten, seiner Bedürfnisse, und alles dessen, was uns bisher das Thor zu Ausschweifungen, zu Irrthümern, zu auffallenden Boßheiten und öffentlichen Aergernissen geöffnet.

Ein jeder Mensch hat seine schwachen Seite. Saul wird vom Zorne; Judas vom Geize; Ammon von der Wollust überwältiget; Felix der Landpfleger

erschrack nicht wenig, als Paulus von Keuschheit, und Gerechtigkeit mit ihm redete; und der Jüngling, dem der Heiland an einer leichten Probe zeigte, daß er seine irrdische Güter mehr als die ewigen liebte, word traurig.

Wie viel aber liegt nicht daran, daß man sich selbst kennen lerne? Wie vielen Versündigungen wird die Selbstkenntniß nicht vorbeugen, und ihnen den Weg verlegen? Man wird mißtrauisch auf sich selbst werden; man wird seiner eingebildeten Tugend wenig zutrauen; mancher wird mit Job eine Bündniß mit seinen Augen treffen; ein anderer wird den Umgang mit dieser und jener Person, den Besuch jenes Hauses, wo man so oft gefallen, wie Petrus den Vorhof des Pilatus vermeiden. Sind dieß geringe Vortheile, die uns die Prüfung unsers Herzens verspricht? Zwecken sie nicht zu unsrer Besserung, zur Heiligung unsers Lebens ab? Alle Geistlehrer preisen uns diese als ein bewährtes Mittel gegen viele Verirrungen an, und alle Heiligen Gottes haben sich dieses empfohlen sein lassen; wir sind Kinder der Heiligen, und müssen zu gleichen Waffen greifen, wenn wir im Streite wider unsre Feinde bestehen, und siegen wollen.

Allein wie wichtig diese Wissenschaft des Heils ist, so wenig wird sie in der Welt getrieben. Angespornt von der menschlichen Ruhmsucht erlernet man die schwersten Wissenschaften. Man nützet frühzeitig das Gesicht und den Geist ab; ja es geschiehet oftmals, daß man anstatt die Gelehrtheit zu vermehren, seinen Verstand gänzlich schwäche; und anstatt mehrere Kenntniß zu erlangen, die Kräfte der Seele, welche man hiezu nothwendig gebrauchen sollte, überall verheere. Bald wagt man sich

bis

bis zu den Sternen: man studieret ihre Bewegungen, ihre Größe, und Entfernung aus; bald verliert man sich bis in den Abgrunde des übrigen Weltgebäudes, das Gott der menschlichen Neugierde Preiß gegeben hat. Aber die Kenntniß seiner selbst, die Einsicht des eignen Herzens, die Quelle seiner täglichen Vergehungen suchet man nicht. Man ziehet den Vorhang sorgfältig vor die schändlichen Geheimnisse seinis Gewissens, um sich einen tödtenden Kummer zu ersparen; ruhiger in einem gemächlichen, wollüstigen Christenthum leben zu können. Man begiebt sich zu Bette, ohne mit Gott eine Abrechnung zu pflegen, als wenn das Gewissen, das man einschläfern will, nie erwachte?

Sage man nicht: die Menge der Geschäfften hindern mich an dieser Prüfung. David beherrschte ein weitschichtiges Königreich; doch vergaß er nicht, des Nachts die geheimen Wege seiner Seele zu forschen: Ich übte des Nachts mein Herz in der Betrachtung, und durchforschte meinen Geist. Ps. 76.

Der Kaiser Titus hatte bei seinen vielen und wichtigen Geschäfften sich Abends selbst geprüfet: Meine Freude, sprach er, wenn er einen Tag ohne jeman zu beglücken hat hingehen lassen, meine Freunde, ich habe den Tag verloren.

Seneca der große Sittenlehrer und Staatsmann an dem Hofe zu Rom, der damals der glänzendeste in der Welt war, sagte: täglich muß man mit sich selbst richten; und durchforschte sich selbst.

Dieß that auch Sextius, der am Schlusse eines jeden Tages sein Herz so ausfragte, worinnen bist du besser geworden? welchem Laster hast du widerstanden? Haben diese Zeit gefunden, sich selbst zu durchfor-

forschen; hat man Zeit zu vielen nichts bedeutenden Sachen, die leicht unterbleiben oder verschonen werden können; warum soll man keine Zeit finden zu einer der wichtigsten Handlung die uns zu bessern Menschen umschaffen kann?

Und wie erniedrigend ist es, wenn Heiden uns vorkommen? Wenn die Kinder der Finsternisse klüger sind, als die Kinder des Lichtes! Was kann für uns schöner sey, als wenn wir einen jeden Tag einer solchen Prüfung unterwerfen; Wie süß wird uns die Belohnung sein, wenn wir täglich bemerken, wie viel wir besser und frömmer geworden; wie viel weniger Reize das Laster für uns hat; wie viel natürlicher uns gute und gerechte Handlungen werden. Welche Thränen des Vergnügens werden uns aus den Augen treten, wenn wir uns zur Ruhe begeben, mit dem guten Zeugnisse unsers Herzens, mit dem Gefühl den Beifall Gottes verdienet zu haben! Mit welcher Zufriedenheit werden wir der unwissen Stunde unsers Gerichtes entgegen sehen, weil wir uns selbst nach aller Strenge richten! Mit welcher Heiterkeit des Geistes werden wir dem Hausvater, wenn unser Tag dem Untergang zueilet, die Rechnung ablegen; weil wir solche uns täglich abfoderten!

Welch wichtige Vortheile! ich werde mich also selbst kennen lernen; ich werde aus meinem Falle oder begangenen Fehler behutsamer werden; ich werde äußerst sorgfältig wider jede Reizung zu solchen Sünden wachen, die mir am natürlichsten sind. Ich werde durch Gottes Beistand gestärkt, geschickt werden, auch mit Leichtigkeit immer gute Handlungen zu thun, deren Ausübung mir anfangs große Ue-

berwindung kostete, und die das Gepräg eines christlichen Heldenmuths an der Stirne tragen.

Beschluß

H. Z. lasset uns diese Wahrheiten in die angenehme Ausübung bringen. Mächten wir uns alle Handlungen durch die heiligste Absicht zur Tugend, welche mehr im Herzen als in der Handlung liegt. Verwenden wir gerne unsere Kräfte; Lasset uns wohl bedenken, daß viele aus uns auf ihrer Reise nach dem Grabe schon allbereit weitgekommen; jede erfüllte Pflicht, jede von brüderlichen Wangen abgetrocknete Thräne belohnet sich unendlich. Endlich verbergen wir uns nicht vor uns selbsten. Richten wir uns, um dem göttlichen Gerichte auszuweichen. Dieß ist die Heiligkeit unsers Berufs, nach der wir ringen müssen. Ich bitte euch ein Leben zu führen, das eurem Berufe anständig ist.

Amen.

Vierte Rede.

Wer meynet, er stehe, der gebe acht, daß er nicht falle. Gott aber ist getreu: Er wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen; sondern er wird die Anfechtung selbsten zu eurem Besten wenden, damit ihr standhaftig bleiben könnet. 1. Cor. 10. 12. 13.

Eingang

Es war dem großen Weltapostel nicht genug, die Korinther, als seine neue Zöglinge in der christlichen Religion, unterrichtet zu haben, wie ein jeder aus ihnen den Dienst Gottes mit den Geschäften seines Standes und Berufes auf dieser Welt vereinbaren sölle: sondern er fand auch für nöthig, dieselben vor den vielfältigen Gefahren der Welt väterlich zu warnen. Er sagte ihnen schon zuvor, in eben diesem Briefe, daß sie von solchen Gefahren unter so vielen Ungläubigen und Lasterhaften nicht ganz könnten befreiet bleiben. Sonst hättet ihr, schrieb er, aus dieser Welt hinausgehen müssen. 1 Cor. 5. 10. Allein er ist zugleich besorget, ihr Heil mitten in diesen Ge-

Gefahren sicher zu stellen. Und wodurch? Ich sage es mit zween Worten: durch Furcht und Vertrauen. Wer meynet, spricht er: daß er stehe, der gebe acht, daß er nicht falle. So erwecket er bei ihnen die Furcht, aber nicht eine solche Furcht, welche das Herz nur zaghaft und kleinmüthig macht, sondern vielmehr eine heilige Furcht Gottes, welche dasselbe von dem Falle aufrecht erhält. Daß dieses die Absicht des Apostels gewesen erhellet aus den vorhergehenden Versen dieses Kapitels, worinn er den Korinthern das Beispiel der unzüchtigen und murrenden Israeliten vorstellet, welche aber zur gerechten Strafe, den Tausenden nach, den schweren Arm des beleidigten Gottes empfinden mußten. Dieser heiligen Furcht Gottes ist die schädliche Menschenfurcht grade entgegengesetzt, weil sie unzahlbare Seelen in den betrübtesten Fall und tiefesten Abgrund stürzet. Damit aber die Herzen der neubekehrten mit der heiligen Furcht Gottes erfüllet, die schädliche Menschenfurcht hingegen daraus verbannet, und sie also in der Gefahr, vor dem Falle bewahret werden möchten, so ermuntert sie der Apostel zugleich zu einem starken Vertrauen, nicht auf ihre eigenen Kräfte, auf welche man vielmehr das größte Mistrauen setzen muß, sondern nur auf Gott: Denn Gott ist getreu, fährt er fort, der euch nicht über eure Kräfte wird versuchen lassen: sondern er wird die Anfechtung selbsten zu eurem Besten wenden, damit ihr standhaftig bleiben könnet.

Hochansehnliche Zuhörer! Wir haben gestern schon nach der Vorschrift dieses Apostels die vortheilhafte Verbindung der Religion mit dem

standesmäßigen Geschäften der Welt eingesehen. Lassen sie uns nun auch nach dessen schon vorausgesetzten Anleitung die Stärke der Religion in den vielfältigen Gefahren der Welt betrachten. In dieser Absicht gebe ich folgenden Inhalt meiner vorhabenden Rede:

Die Religion beschützet den Christen in seinem Stande und Berufe gegen die mannigfaltigen gefahren der Welt,

I.

Da sie ihn mit einer heiligen Furcht Gottes erfüllet,

II.

Da sie die schädliche Menschenfurcht aus ihm verbannet.

III.

Da sie ein heilsames Mistrauen auf sich selbsten, mit einem starken Vertrauen auf Gott in ihm erwecket.

Denken sie nicht, meine Zuhörer! daß ich das liebenswürdige Bild der Religion, wie wir es gestern gesehen, heute in einer allzufürchterlichen Gestalt zeigen wolle. Ich werde die Furcht durch das Vertrauen also zu mäßigen suchen, daß beides ihrer Aufmerksamkeit würdig seyn möge.

Erster Theil.

Aus der Gefahr, wenn man sie erkennet, entstehet gemeiniglich die Furcht; und diese ist eine natürliche Folge unsrer Schwachheit, wenn man nämlich nicht weiß, wie man das drohende Uibel von sich abwenden soll. Nun saget es uns so oft die göttliche Schrift, es sagts eine unzähliche Menge der glaubwürdigsten Zeugeu, es sagts die tägliche, und eigene Erfahrniß, daß die Welt voll der Gefahren sey, in welchen man seinen Gott, seine kostbare Seele, sein ewiges Heil leicht verlieren, und dagegen die schädlichsten Folgen sowohl für das gegenwärtige, als zukünftige Leben sich zuziehen kann. Wie? hat man nicht Ursache genug, sich zu fürchten? ja, die Vernunft selbsten muß einen jeden davon schon überzeugen. Doch verlange ich nur eine heilige Furcht, welche zugleich das kräftigste Mittel gegen die Gefahren der Welt ist, die Furcht Gottes, mit welcher die Religion das Herz eines rechtschaffenen Christen erfüllet, die Furcht eines Gottes, sage ich, der alles sieht und richtet.

Wie viel vermag nicht in einer christlich- und edel denkenden Seele die Furcht eines Gottes, der alles sieht? Dieses einzige, die Gegenwart des höchsten, heiligsten und vollkommensten Wesens, macht ihrem Herzen schon Eindruck genug, daß sie die Gefahr, dasselbe zu beleidigen, vermeidet oder überwindet, wenn sie auch sonst an keine Strafe gedenket. Dieß ist jene kindliche

Furcht,

Furcht, welche aus der Liebe selbsten entspringt, und nichts mehr verabscheuet, als dem Geliebten zu misfallen. Die Wirkung davon ist um so kräftiger, je lebhafter man denselben ståts vor Augen hat. Kann man sich wohl eine schrecklichere Gefahr, seine Unschuld zu verlieren, denken, als jene war, in welcher sich der ägyptische Joseph in dem Hause jenes angesehenen Mannes, des Putiphars befand? Ich will die häßliche Versuchung nicht weitläuftiger anführen, da sie ohnehin genug bekannt ist. Und was erhielt ihn darinn unverletzt? Hören wir es aus seinem eigenen Munde: Wie kann ich dieses Böse thun, sagt er ganz beherzt, und wider meinen Gott sündigen? Genes. 39. 9. Solchen Muth flößte ihm die Furcht Gottes ein, da er sich dessen Gegenwart erinnerte, welch heilsame Wirkung hatte nicht eine so heilige Furcht bei dem Mardochäus an dem Hofe des Königs Assuerus? Ich fürchtete, sprach er, die Ehre meines Gottes auf einen Menschen (er verstund den hochmüthigen Aman) zu übertragen, damit ich niemand anbethete, als meinen Gott. Esth 13. 14. Wie rührend ist auch das nachahmungswürdige Beispiel seiner Enklinn, der frommen Esther, da sie zur glänzenden Würde einer Königinn an eben diesem Hofe erhoben war! Welche Gefahr war dieses für eine von Kindheit an zur Tugend gebildete Seele, daß sie nicht durch den falschen Schimmer der Eitelkeit sich zu viel dårfte blenden lassen! Allein vernehmen wir nur die schönen Worte, mit welchen sie ihr Herz an diesem Orte vor ihrem Gott ausgoß, den sie kindlich liebte und fürchtete. Du kennest, o Herr, meine Noth, so rede-

te sie, und daß ich das Zeichen meiner Herrlichkeit und Ehre verabscheue, welches ich in den Tagen, wo ich mich öffentlich zeigen muß, auf meinem Haupte trage, und daß sich deine Dienerinn von der Zeit, da ich hieher gebracht bin, bis auf den heutigen Tag niemal erfreuet hat, als in dir, o du Gott Abrahams. Esth. 14. So hatte sie in ihrem hohen Stande Gott, den sie fürchtete, stäts vor Augen; und eben dadurch wurde sie mitten in der Welt gegen alle ihre Gefahren beschützet, wie heldenmüthig ist das Betragen der unüberwindlichen Susanna, wie es von dem Propheten Daniel geschildert wird. Die Gefahr in welcher sie sich befand, war die äußerste, indem solche von den angesehensten Männern, den Richtern des Volkes herrührte. Wie hat sie sich aber darinn erhalten? Sie konnte wohl vorsehen, daß sie von ihnen zum Tode würde verurtheilet werden, wenn sie in ihr schändliches Begehren nicht einwilligte: dessen ungeachtet, sprach sie mit heiliger Freiheit des Geistes: Es ist mir besser, daß ich in eure Hände falle, als daß ich in dem Angesichte des Herrn sündige; da hingegen jene zween unverschämte Alte sich nicht getrauten, ihre Augen gegen den Himmel aufzuheben, um sich nicht an Gott, der sie sah, erinnern zu müssen. Aus dieser merkwürdigen Geschichte sehen wir zu gleicher Zeit, was es einerseits nütze, Gott fürchten, der alles sieht, und was es andrerseits schade, wenn man diese Furcht von seinem Herzen ausschließet. Das Evangelium bestättiget noch mehr diese doppelte Anmerkung durch die bekannte Parabel jener zween Söhne, von welchen Christus redet. Wann geschahe es,

daß

daß der flüchtige junge Mensch in die größte Ausschweifungen gerieth? Luc. 15. Es geschah damalen, als er sich weit von dem Angesichte seines Vaters entfernte, und also niemand fürchtete; hingegen konnte sein älterer Bruder, der sich immer unter den Augen seines Vaters aufhielt, ganz getröst zu ihm sprechen. Sieh! ich diene dir so viele Jahre, und habe dein Gebot niemal übertreten. Wer darf nun zweifeln, daß eine so heilige Furcht Gottes, der alles sieht, nicht gleiche Wirkungen noch heut zu Tage bei christlichen Seelen haben sollte?

Ich rede aber nicht nur von der Furcht eines Gottes, der alles sieht, sondern auch, der alles richtet, welcher demjenigen, der in der Gefahr getreu verbleibet, die verdiente Belohnung, dem andern aber, der aus eigener Schuld darinn unterlieget, die gebührende Strafe bestimmet. Mit dieser heilsamen Furcht bewaffnete sich der gerechte Job, da er bei allen umliegenden Völkern, nach dem Zeugnisse der Schrift, in großen Ansehen stand. Ich war in Furcht wegen allen meinen Werken (so bekennt er von sich selbsten) weil ich wußte, daß du den Sünder nicht ungestraft lassest. Iob. 9. 28. Ja, er fürchtete sich nicht allein wegen seiner eigenen Person, sondern auch wegen seinen Kindern, also daß er täglich zu ihrer Aussöhnung Gott ein Opfer verrichtete. Soll dann wohl die Furcht Gottes, der alles richtet, weniger bei uns vermögend seyn, uns von seiner Beleidigung zurückzuhalten, und von seinen gerechten Strafen sicher zu stellen?

Denken sie aber nicht, hochansehnliche Zuhörer! daß ich sie hier nur an Gott, als einen Richter erinnern wolle, der erst nach unserm Tode, oder am Ende der Welt als ein solcher erscheinen wird. Dieses wird freilich geschehen, wie uns die Religion lehret. Allein, ich weiß, daß, so gewiß auch alles dieses ist, es doch bei vielen keinen so starken Eindruck mache, weil man es als etwas noch weit entferntes ansieht. Wie wäre es aber, wenn das Gericht Gottes schon wirklich einem jeden gegenwärtig wäre? Und sehet! Eben dieses ist, was ich behaupte. Ja, es ist kein Zeitpunkt, wo nicht ein jeder von sich selbsten eben jenes mit Wahrheit sagen kann, was ehmalen der heilige Paulus von sich bekannte: Der Herr ist es, der mich richtet. 1. Cor. 4. 3. Itzt, in diesem Augenblicke, da ich rede, itzt, da ich die Stimme des göttlichen Worts anhöre, itzt, da ich mich dem Altare des Herrn nahe, itzt, da ich mich vor dem Priester wegen meinen Sünden anklage, itzt, da ich ein Geschäft zu Hause, oder anderswo vornehme, itzt, da ich jene Streitsache entscheide, itzt, da ich mich in der Gesellschaft bei andern einfinde, itzt, da ich mich ganz allein verschließe, ja, eben itzt, da ich der dringendesten Gefahr wider meine Pflichten und Gewissen zu handeln ausgesetzet bin, muß ich gestehen: Der Herr richtet mich. Er fället itzt schon von meinem innerlichen und äußerlichen Betragen jenes Urtheil, welches er einstens in dem besondern so wohl, als in dem allgemeinen Gerichte darüber fallen wird; nämlich, ob es gut oder böse, mithin, ob es zu belohnen, oder zu verdammen sey. Und es ist zwischen dem gegenwärtigen, und künftigen

rigen Gerichte Gottes kein anderer Unterschied, als daß wir die Folgen des erstern annoch, so lange wir auf dieser Welt leben, verhindern können. O! welch eine wichtige und nachdenkenswürdige Wahrheit ist dieses! Der Herr richtet mich, und zwar eben itzt schon, da er alle meine Gedanken, alle meine Begierden, alle meine Handlungen sieht, richtet er mich, wenn man nur durch einen lebhaften Glauben sich recht davon überzeugte, so würde man durch die heilsame Furcht dieses allzeit gegenwärtigen Richters sich leicht wider alle Gefahren der Welt zu schützen wissen, denn wer wird sich in dem Angesichte eines Richters, der auch nur ein Mensch ist, zu dessen Beleidigung verführen lassen, wenn derselbe alle Augenblicke mit dem Tode strafen kann? So folgen wir dann der nachdrücklichen Ermahnung des Heilandes selbsten, da er spricht: **Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können: Fürchtet euch vielmehr vor dem, der beide, Leib und Seele, in die Hölle stürzen kann.** Matth. 10. 28. Diese Worte bestättigen nicht nur, daß die Religion den Christen in den Gefahren der Welt beschütze, da sie ihn mit einer heiligen Furcht Gottes erfüllet, sondern auch, da sie die schädliche Menschenfurcht aus ihm verbannet.

Zweyter Theil.

Die Menschenfurcht ist eine der gefährlichsten Klippen, an welchen so manche Tugend schon gescheitert hat; denn es ist der Ausspruch des heiligen Geistes selbsten: Wer einen Menschen fürchtet, der wird bald fallen. Ich verstehe aber hier nicht eine jede Menschenfurcht, weil es auch eine löbliche giebt. Und wer kann es läugnen, daß ein Kind seinen Vater, ein Diener seinen Herrn, und ein Unterthan seinen Fürsten in gewisser Maaß zu fürchten schuldig sey? Dieß ist auch selbst die Lehre des h. Paulus, da er zu den Römern schreibt: Bezeiget Furcht gegen den, dem Ehre gebühret. Von jener Menschenfurcht rede ich nur, welche auf eine der Furcht Gottes gerade entgegengesetzte Weise, schwache Seelen in den traurigsten Fall stürzet, da man sich mehr fürchtet, den Menschen, als Gott zu misfallen, oder da man sich mehr von den Drohungen der Menschen, als des göttlichen Richters schrecken läßt. Nun ist vonnöthen, daß wir einer seits die Gefahren der schädlichen Menschenfurcht, anderer seits aber auch das Mittel dagegen einsehen, welches die Religion zur Verbannung derselben anbietet.

Gleichwie die heilige Furcht Gottes, der alles sieht, hauptsächlich aus der Liebe gegen ihn entspringet, Kraft welcher der Mensch nichts mehr verabscheuet, als diesem höchsten Wesen zu misfallen: Also wird dieselbe oft durch die unordentliche Furcht eines Menschen verdränget, des-

sen Liebe und Gunst man gewinnen, oder nicht verlieren will. Wir sehen hievon ein auffallendes Beispiel an dem König Herodes. Der Evangelist bezeuget ausdrücklich, daß dieser Prinz Johannem (den Taufer) fürchtete, weil er wußte, daß er ein gerechter und heiliger Mann war; auch daß er vieles that auf sein Zusprechen, und daß er ihn mit Vergnügen hörte. Er fürchtete also gewissermassen Gott selbsten in diesem seinen Gesandten. Allein, dessen ungeachtet läßt er den Mann Gottes auf einmal in den Kerker werfen. Warum? Weil er sich fürchtete, einem herschsüchtigen Weibe, der Herodias zu misfallen, welche mit ihm durch das Band einer unerlaubten Liebe verknüpfet war. Nicht genug: Er läßt sogar dem Vorläufer des Welterlösers das Haupt grausamer Weise abschlagen. Warum? Weil er sich fürchtete, die junge üppige Tochter jener blutdürstigen Mutter zu betrüben, da sie ihm durch ihr Tanzen gefallen hatte, so weit brachte es in dem schwachen Gemüthe dieses Königs, die schädliche Menschenfurcht, Großer Gott! du kennest noch immer die verborgenen Triebfeder des menschlichen Herzens. Wie oft mußt du sehen, daß man sich noch heut zu Tage mehr fürchte, einem Geschöpfe, als dir zu misfallen, damit man eine unerlaubte Neigung befriedigen, einen freundlichen Blick nicht verlieren, oder einen vergänglichen Nutzen erhalten möge. Ach! in welcher Gefahr befinden sich dergleichen Seelen! und wie behutsam müssen selbst ihre Führer in Gewissenssachen seyn, damit sie an der so fürchterlichen Klippe des menschlichen Ansehens nicht anstossen?

Hier muß nun die Religion ihre Stärke anwenden. Sie muß den Christen lebhaft überzeugen, wie unbillig es sey, das Geschöpf dem Schöpfer vorziehen, damit er nicht jenen gerechten Vorwurf erwarten müsse, den Moses ehemal den Israeliten gab: Vergiltst du dies dem Herrn, du thorrechtes und unweises Volk? Ist er nicht dein Vater, der dich besessen, und gemacht, und erschaffen hat? Du hast Gott verlassen, der dich gezeuget hat, und hast den Herrn deinen Schöpfer vergessen. Sie muß ihn belehren, wie nichtig und betrieglich die Menschengunst sey, besonders, wenn sie das Herz von Gott abgewendet, damit er lerne mit Paulo zu sagen: Suche ich den Menschen zu gefallen? Wenn ich noch den Menschen zu gefallen suchte, so wäre ich kein Diener Christi. Sie muß ihm zu erkennen geben, wie ungewiß und zergänglich der Nutz sey, den man hoffet, oder den man zu verlieren sich fürchtet. Und was nutzet es doch dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, an seiner Seele aber Schaden leidet? O! wenn die Religion dem Christen so wichtige Wahrheiten vor Augen hält, wenn er sich dieselbe auch recht eigen macht, und davon ganz durchdrungen wird, muß nicht die schädliche Furcht, dem Menschen zu misfallen, aus dem Herzen dadurch verbannet werden?

Es äußert sich aber diese sträfliche Furcht noch auf einer andern Seite, da man sich mehr von den Drohungen der Menschen, als des göttlichen Richters schrecken läßt. Können wir hievon einen deutlichern Beweis finden, als in der Leidensgeschichte unsers Heilandes selbsten, dessen wir uns in diesen Tagen besonders erinnern? Wir

wissen aus dem Evangelium, daß Pilatus die Unschuld Jesu Christi wohl erkannte, und daß er sich fürchtete, ihn nach dem Verlangen der Juden zum Tode zu verdammen. Allein da er hörte, daß Jesus sich für den Sohn Gottes ausgab, fürchtete er sich noch mehr, und eben darum war er auch noch mehr bedacht, ihn von den Händen seiner Feinde zu retten. Unterdessen erhebt sich auf einmal unter dem aufgebrachten Volke eine drohende Stimme. Wenn du diesen loß läßt, so bist du kein Freund des Kaisers. Diese wenigen Worte waren gleichsam der Donnerkeil. welcher das Herz dieses Richters zu Boden schlug, Es mag wohl seyn, daß in diesem Augenblicke die Ungnade eines mächtigen Monarchen, die Entsetzung von seinem Amte, die besorgliche Verweisung ins Elend sich dem Pilatus in seinem zaghaften Gemüthe auf einmal vor Augen stellten, und was geschah? Die Furcht eines Menschen erhält das Uibergewicht; und er läßt denjenigen kreuzigen, den er als den Sohn Gottes gefürchtet hatte. Er wäscht zwar zuvor seine Hände mit Wasser, und betheuert, daß er keine Schuld an dem Tode dieses Gerechten haben wolle: ja es läßt sich sogar aus den Worten Christi selbsten schliessen, daß diejenigen, welche ihn aus Neid den Händen dieses Richters übergeben hatten, eine grössere Sünde begangen haben: seine Sünde war aber nichts destoweniger groß genug, weil er aus sträflicher Menschenfurcht einen unschuldig erkannten verurtheilet hat. Ach, wie manche christliche Seele fürchtet zwar den Sohn Gottes, als ihren Richter, und scheut sich noch, ihn aus vorsetzlicher Bosheit zu beleidigen. Kömmt es

aber

aber so weit, daß sie hören muß: Wenn du in dieses, oder jenes Begehren (ob es gleich wider das Gesetz streitet) nicht einwilligest, so bist du mein Freund nicht; wird ihr der Verlust eines zeitlichen Vortheils, eine trotzige Mine, eine harte Rede, ein höhnisches Gelächter, oder sonst etwas widriges angedrohet, wie bald, und wie oft wird sie in solchen Umständen durch die Menschenfurcht niedergeschlagen, und entschließet sich endlich den Sohn Gottes, den sie als ihren Richter gefürchtet hat, nach dem Ausdruck des Apostels, so viel an ihr ist, durch sündhafte Einwilligung, aufs neue zu kreuzigen.

Sie will zwar eben so, wie Pilatus, gleichsam die Hände waschen; und wirft die ganze Schuld auf denjenigen, der sie durch seine Drohungen dazu verleitet hat. Ich lasse es seyn, daß er wegen seinen mit Schrecken begleiteten Aergernisse eine grössere Sünde habe, und wehe dem, durch welchen Aergerniß kommt. Allein, dadurch wird das unglückliche Opfer seiner unverantwortlichen Zumuthung in den Augen Gottes nicht rein gewaschen, weil keine Drohung, noch Gewalt den freyen Willen benehmen, oder bezwingen kann.

O! wie nothwendig ist hier abermal die Stärke der Religion, um eine so äusserst schädliche Furcht aus dem Herzen eines Christen zu verbannen? Diese soll ihm lebhaft jenes vor Augen stellen, was wir bei dem Propheten Isaias lesen: **Wer bist du, daß du dich fürchtest vor einem sterblichen Menschen, und vor eines Menschensohne, der wie ein Graß verdorret, und hast des Herrn, deines Schöpfers ver-**

gessen, der die Himmel ausgespannet, und den Erdboden gegründet hat? Isai. 51. Diese Religion war es, welche den Jüngern Christi solchen Muth einflößte, daß sie dem versammelten jüdischen Rathe, ungeachtet aller Drohungen, unter das Angesicht sagten: Man muß Gott mehr gehorsamen, als den Menschen. Diese Religion war es, welche so viele tausend treue Bekenner und Blutzeugen Jesu Christi vor der Wuth der Tyrannen unerschrocken, und in den grausamesten Tormenten unüberwindlich machte. Diese Religion war es, welche auch viele andere, die unglücklicher Weise zum Falle gebracht worden, wieder aufrichtete. Und soll die Stärke dieser Religion bei uns weniger vermögen? Ach! Es liegt nur an uns, daß wir uns derselben in der Gefahr recht gebrauchen. Damit aber dieses um so besser geschehe, sollen wir noch das dritte Hauptmittel hinzusetzen, welches die Religion dem Christen wider die Gefahren der Welt durch den Apostel vorschreibt, da sie ein heilsames Mistrauen auf sich selbsten, zugleich aber ein starkes Vertrauen auf Gott in ihm erwecket.

Dritter Theil.

Nicht ohne Ursache geschieht es, daß ich das Mißtrauen auf sich selbst, und das Vertrauen auf Gott in den Gefahren der Welt zugleich in einem Satze begreife. Denn keines aus beyden

kann

kann ohne dem andern bestehen; und das erste würde sonst in eine niederträchtige Zagheit, das andere aber in eine sträfliche Vermessenheit ausarten. Ich halte mich hier wieder an die Worte des heiligen Paulus, welcher jener heilsamen Warnung, **wer meinet, er stehe, der gebe Acht, daß er nicht falle**, sogleich folgendes hinzufüget: **Gott aber ist getreu: er wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen; sondern er wird die Anfechtung selbst zu eurem Besten wenden, damit ihr standhaftig bleiben möget.** Wir werden sowohl in dem einen als dem andern die Stärke der Religion gegen die Gefahren der Welt entdecken.

So heilig und nützlich die Furcht Gottes, so schädlich hingegen die unordentliche Menschenfurcht ist; so nothwendig ist einem jeden die Furcht seiner eigenen Schwachheit; und ich muß gestehen, daß wir die größte Gefahr unsers Heils in uns selbst herumtragen. Ach! die betrübte Erfahrniß lehret uns nur gar zu oft, wie wahr es sey, was Gott durch den Propheten Oseas gesprochen hat: **Dein Verderben ist aus dir, o Israel!** Ose. 13. 9. Wer hätte es glauben sollen, daß David, jener Mann nach dem Herzen Gottes sich so leicht von einer schändlichen Begierde würde überwinden lassen, und daß Petrus, der erste unter den Aposteln, seinen Meister unter Verwünschen und Verschwören so bald verläugnen sollte, da er doch kurz zuvor so hoch betheuert hatte, daß er ehender mit ihm sterben wollte? Ach! dieß war in beyden die schreckliche Folge von dem, daß sie zu viel sich selbst trauten. Und wer darf behaupten, daß er stärker

ker sey, als diese? Man bildet sich zwar oft ein, daß man die besten Vorsätze gemacht habe, in nichts unerlaubtes einzuwilligen. Man beredet sich selbst, daß man sich nicht in diese, oder jene Gelegenheit begebe, daß Gesetz Gottes und sein Gewissen zu verletzen, ja, man schmeichelt sich vielleicht sogar, daß man gute und löbliche Absichten dabei hege. Aber wie bald ist es geschehen, daß eine aufsteigende unordentliche Leidenschaft der Wohllust, der Rachbegierde, des Ehrgeizes, der unbehutsame Blick auf einen gewissen Gegenstand, die Anhörung einer verführerischen Rede, die Lesung eines gefährlichen Buches solche Eindrücke in dem Herzen hinterlasse, durch welche alle zuvor gefaßte, oder wenigstens eingebildete Vorsätze auf einmal vergessen, und zernichtet werden. O! wer wird alle die traurigen Fälle zählen, welche aus dem allzu großen Vertrauen auf sich selbst erfolget sind!

So muß dann hier abermal die Stärke der Religion zu Hilfe kommen. Diese muß den Christen zur wahren Erkenntniß seiner selbst führen, und ihn belehren, wie sehr der menschliche Verstand durch den Fall des ersten Menschen verdunkelt sey, wie oft und wie leicht er sich selbst betriege, da er das Falsche für wahr, und das Böse für gut ansieht. Wie scheinbar er die ungegründete Entschuldigungen zu machen wisse, welche er ausdenket, seine Irrthümer zu rechtfertigen. Diese, nämlich die Religion, muß ihm sein eigenes Herz vor Augen stellen, damit er dessen verborgenste, und aus dem allgemeinen Verderbnisse entspringende Neigungen entdecke. Diese muß ihn von seinem gänzlichen Unvermögen et-

was

was gutes aus eigenen Kräften zu thun, damit er sich vor den Augen Gottes demüthige, niemal zu viel auf sich selbst vertraue, und sich nicht freiwillig der Gefahr aussetze; sondern vielmehr dieselbe, so viel möglich, sorgfältig fliehe; denn es ist der Ausspruch des heiligen Geistes: **Wer die Gefahr liebt, der wird darinn zu Grunde gehen.** Eccl. 3. 27.

Unterdessen, da die Religion den Christen so tief durch die Erkenntniß seiner eigenen Schwachheit einerseits erniedriget; erhebet sie ihn andererseits nur desto höher durch ein starkes Vertrauen zu Gott in den Gefahren der Welt, welche er von Standes und Amtes wegen nicht ganz vermeiden kann. Alsdann tritt die oben angeführte Lehre des Apostels vollkommen ein: **Gott ist getreu: Er wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen: sondern er wird die Anfechtung selbst zu eurem besten wenden, damit ihr standhaftig bleiben möget.** Es fallen daher alle jene nur von der Eigenliebe, oder von der sträflichen Menschenfurcht ausgedachte Entschuldigungen hinweg. Ich habe nicht anderst gekönnt. Die Versuchung war zu heftig. Ich wußte mir nicht anderst zu helfen. Die Noth hat mich gezwungen. Nein: **Gott wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen.** Es ist hier nicht die Rede von den Kräften, die ihr aus euch selbst habet (denn diese sind freilich zu schwach) sondern nur von jenen Kräften, welche die Gnade mittheilet. Und wie sollte wohl jener gütige Gott, der **alle Haare unsers Hauptes gezählet hat, und ohne dessen Willen nicht eines davon herabfällt,** Matth.

10.

ro. 30. einer Seele, die auf ihn vertrauet, die nothwendige Hilfe in der Gefahr entziehen, wo es um den Verlust ihres ewigen Heils zu thun ist? Ja, er wird im Gegentheil die Anfechtung selbst zu eurem Besten wenden, damit ihr standhaftig bleiben möget. Und in der That, wo kann die Tugend ihre Stärke mehr zeigen, als in der Anfechtung? wo die Geduld, als in der Trübsal? wo die Sanftmuth, als in der Beleidigung? wo die Demuth, als in der Erniedrigung? wo die Großmuth, als in der Beschwerniß? wo die Liebe, als in der Noth? wo die Standhaftigkeit, als in der andauernden Qual und Verfolgung? Eben so, wie sich der Heldenmuth eines tapfern Kriegsmannes um so besser an den Tag legen kann, je stärker der Feind ist, den er zu bestreiten und zu überwinden hat. So pflegt Gott die Anfechtung selbst seinen treuen Dienern zum Besten zu wenden; und so wird bei ihnen wahr was der heilige Paulus zu den Römern schreibt: Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alles zum Guten mitwirke. Rom. 8.

Wenn nun der rechtschaffene Christ sich von den Gefahren der Welt, welchen er nicht ausweichen kann, umgeben sieht, soll er sich an die theure Verheissung seines Erlösers erinnern, durch welche derselbe seine Jünger einstens ermunterte, da er zu ihnen sprach: Habet Vertrauen! Ich hab die Welt überwunden. Ioan. 16. 33. Und er kann mit voller Zuversicht zu ihm sagen: Herr! deine ewige Fürsicht hat mich selbst in diesen Stand gesetzet, du selbst hast mich an die Welt durch solche Bande angeheftet, welche ich nicht zerreis-

sen darf, du kennest am besten die Gefahren, in welchen ich mich allda befinde. O! so erleuchte dann die Finsternisse meines dunkeln Verstandes, damit er sich nicht selbst betriege, noch durch die falschen Grundsätze der Welt betriegen lasse. Bewahre du mein schwaches, und aus sich selbst zum Bösen geneigtes Herz, damit es nicht durch die Gewalt unbezähmter Leidenschaften und verführerischer Gegenstände hingerissen werde. Halte du die Sinne meines Leibes in Schranken, damit meine Augen nichts sehen, meine Ohren nichts hören, meine Zunge nichts rede, meine Hände und Füße sich zu nichts bewegen, was deine Ehre verletzen, und meine Seele beflecken könnte. Dieses, o mein Gott, hoffe ich von dir, weil du ein getreuer Gott bist: und ich werde mitten in der Gefahr sicher seyn, weil du mein Helfer bist. Ja, hochansehnliche Zuhörer! dieß ist die Sprache der Religion, welche sie dem guten Christen in das Herz und in den Mund zu legen pflegt; und ich darf im Namen Gottes selbst versichern, daß derjenige, welcher so aufrichtige Gesinnungen gegen seine Güte heget, seine Hilfe unfehlbar erhalten werde; denn es steht ein für allemal geschrieben: **Ihr sollet wissen, daß noch Keiner zu Schanden geworden, der auf den Herrn vertrauet hat.** Eccli. 2. 11. Noch keiner, so wird denn auch Niemand aus uns dießfalls der erste seyn.

Beschluß.

Hier sehen sie nun, hochansehnliche Zuhörer! die wahre Stärke der Religion, durch welche sie den rechtschaffenen Christen in seinem Stande wider die Gefahren der Welt schützet, da sie ihn mit einer heiligen Furcht Gottes, der alles sieht und richtet, erfüllet: da sie die schädliche Menschenfurcht, sie mögen ihm schmeicheln oder drohen, aus ihm verbanet: da sie endlich ein heilsames Mißtrauen auf seine eigene Schwachheit mit einem starken Vertrauen auf Gott in ihm erwecket. O! welch ein herrlicher Sieg der Religion ist dieses, und wie glückselig ist derjenige, welcher sein Herz in eine so vortheilhafte Lage gebracht hat! Nichts, nichts in der Welt ist vermögend, seine Standhaftigkeit zu überwinden. Da aber diese Stärke eine Gabe Gottes ist, so ist es billig, daß wir ihn demüthigst darum anflehen. In dieser Absicht lasset uns abermal zu dem Altar, auf welchem das schreckliche Opfer des neuen Bundes verrichtet wird, mit jener heiligen Furcht hinzu nahen, mit welcher die himmlischen Geister selbst vor demselben erzittern! Lasset uns jene schädliche Menschenfurcht, welche die wahre Andacht und ehrerbiethige Leibesstellung dabei als etwas zu Niedriges ansieht, weit davon entfernen. Lasset uns endlich mit einem heilsamen Mißtrauen auf uns selbsten, zugleich aber

mit großem Vertrauen auf die Verdienste unsers Erlösers und Seligmachers, der sich für uns aufopfert, dabei erscheinen; und so können wir mit Zuversicht hoffen, daß der himmlische Vater in Anbetracht seines Sohnes uns die Gnade, um welche wir ihn mit demüthigem Herzen flehentlich bitten, aus seiner Barmherzigkeit verleihen werde,

A M E N.

Fünfte Rede.

Liebet die Welt nicht, weder was zur Welt gehöret. Wer die Welt liebet, der liebet Gott nicht. 1. Ioan. 2. 15.

Eingang.

Die Weltliebe ist ein Verlangen nach dem Besitze und Genusse solcher Dinge, die entweder unsre zeitliche Glückseligkeit wirklich befördern; oder uns doch selbige zu befördern scheinen. Sie ist ihrem ersten Begriffe nach nichts Böses, indem die heilige Schrift uns erlaubt, die Welt zu brauchen. 1. Cor. 7. Allein sie wird schädlich, wenn sie auf falsche und sündliche Gegenstände gerichtet ist; oder wenn man sie auf eine verbothene Art zu befriedigen sucht; oder wenn sie bei erlaubten Sachen das Herz zu sehr einnimmt, daß man das Geistliche dem Irdischen aufopfert.

Der heilige Johannes beschreibet verschiedene Gestalten der sündlichen Weltliebe. Er nennet sie Fleischeslust, Begierlichkeit der Augen und Hoffart des Lebens; wider diese unmäßige Weltliebe eifert er, wenn er sagt: Liebet die

Welt nicht. Und er hat Ursache hiezu: denn sie schwächet die Liebe zu Gott; sie drücket unsern Geist nieder, und ruft ihn von seinem letzten Endziele ab. **Die Liebe des Vaters ist nicht in ihm.**

Es ist aber hart, wird jemand sagen, bei den Reizungen der Welt und des Fleisches, bei dem Uiberflusse an allen Gütern seine Seele unbefleckt zu erhalten; mit Vorzügen glänzen, und doch nicht geblendet werden? Ja, dieß ist wahr; man muß sein Heil mit Furcht und Zittern wirken; und wer meinet, er stehe, der gebe Acht, daß er nicht falle; es gehört eine große Herrschaft über sich selbst, eine stäte Uiberwindung seiner verderbten Neigungen hiezu. Doch ist dieses auch nicht so schwer, als man glaubet. Die Religion rüstet uns mit Stärke hiezu aus. Ich zeige die Wege an, die man betreten soll.

Damit der Christ in den Gefahren der Welt seine Standespflichten nie verletze, muß er

I.

Die wahre Demuth in den Ehren der Welt,

II.

Die Verachtung des Zeitlichen in den Gütern der Welt,

III.

Die christliche Verläugnung in den Ergötzlichkeiten der Welt beibehalten.

Chri-

Christe Jesu, der du dich bis zum Tode gedemüthiget hast, und zuletzt von allem entblößt, am Kreuze schmachtend gerufen: Es dürstet mich. So arm, so arm warest du als Mensch; der du endlich mit Bitterkeiten bist gesättiget worden; Lehre uns, damit keine unordentliche Weltliebe uns jemal beherrsche!

Erster Theil.

Würden, Ehrenstellen, Rang zeugen von einer weisen Einrichtung dieser Welt, wodurch die göttliche Vorsicht die höchstnöthige Ordnung unter den Menschen hier erhält, und Glückseligkeiten über die Staaten vorbereitet. Es ist aber sehr leicht, daß die Begierde nach denselben in Ehrgeiz un verdammlichen Hochmuth ausarte. Um diesen vorzubeugen, und in Mitte der Ehren und großer Vorzügen die Schranken der Bescheidenheit nicht zu überschreiten, ist die wahre Demuth vonnöthen.

Sie beste e darinn, daß der Christ sich bestrebe, alle seine Vollkommenheiten als unverdiente Geschenke der göttlichen Güte anzusehen; daß er entfernt on sträflicher Ehrsucht, der Nächsten höher achte als sich selbst. Wer nach dieser Ueberzeugung und lebendigen Vorsatze des Willens handelt, der wird seine gänzliche Anhängung von Gott fühlen, er wird nicht höher von sich als es sich gebührt, denken; er wird alle Gaben und Vorzüge, die er besitzet, zur Eh-

re und den Vortheil seiner Nebenmenschen gebrauchen; andern mit Ehrbezeugungen zuvorkommen, und die unruhige Ehrbegierde mäßigen; er wird christlich demüthig seyn.

Der Abriß dieser Tugend gründet sich auf die fürtrefliche Worte, mit welchen sich Paulus wider einige zu Korinthus setzet, die sich besser und angesehener hielten, weil der beredte Apollo ihnen zum Lehrer gegeben war; als wäre die Gnade des Unterrichtes ein Lohn ihrer Verdiensten; die sich einbildeten, man dörfte auf gewiße Vorzüge und Güter trotzen. Er zeigt ihnen, daß alle Güter, die ausser ihnen sind, und alle Vollkommenheiten des Geistes und des Leibes une Wohlthaten des Herrn wären. Wer ist dein Richter? was hast du nun, daß du nicht empfangen hast? Hast du es aber empfangen, warum rühmest du dich, als wenn du es nicht empfangen hättest? 1. Kor. 6. 7. Kann sich das Gefäß wieder den Töpfer, oder der Stein wider die Hand des Künstlers erheben; wenn er zur Ehre oder Verachtung ist verwendet worden? Meidet also die Zänkerey und eitle Ehre; einer schätze den andern in Demuth höher, als sich selbst. Keiner gebe auf seine besondere Vortheille acht, sondern auf die fremden, Phil. 2. 3. 4.

So vernünftig und billig die Pflicht der evangelischen Demuth ist; so beliebt wird sie uns durch das Beispiel des Sohnes Gottes. Blicken wir nur hin auf Jesus Christus den Urheber und Vollender unsers Glaubens, wenn er sagt: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: und bemühen wir

uns

uns eben des Sinnes zu seyn. Ob er gleich die göttliche Wesenheit hatte, und sich nichts fremdes anmaßte, da er sich für Gott ausgab: legte er doch seine Herrlichkeit ab, nahm der Gestalt eines Knechtes an, ward andern Menschen gleich; er lebte nur auf der Welt, daß er diente, und sein Leben zur Erlösung für viele dahingab; Phil. 2. Er, durch den alle Dinge sind gemacht worden, hat sich äusserlich von andern Menschen nicht unterschieden als nur in der Ernidrigung seiner selbst. Er demüthigte sich, und gehorsamte bis in den Tod, er unterwarf sich dem Willen seines Vaters mit gelassener Seele, und zwar zum Kreuzestode, wo er das Versöhnopfer für die Sünden war. Und da er an dem schimpflichen Holze, zwischen Mördern blutete, die über ihn fluchten, da, wo er in letzter Todesangst, mit segnenden Blicken, sie zur Versöhnung einlud, hat er die Demuth mit seinem theuern Blute versiegelt; darum hat ihn Gott erhöhet, von der Erde in Himmel erhoben, und zur Rechten Gottes gesetzet; ihm einen Namen gegeben, vor welchem alle himmlische, irrdische, und unterirrdische Einwohner die Knie beugen.

Dieß sind die Früchte der Demuth, die man gewiß einärndet. **Gott widerstehet den Hoffärtigen; den Demüthigen aber giebt er Gnade. 1 Pet. 5.** Er entzieht denen, welche sich düncken groß zu seyn, das Licht seiner Gnade, worauf sie sich verirren. Wie weit wird Nabuchodonosor, nachdem er den ungeheuern Koloss seines Stolzes, für welchen die Erde zitterte, errichtet hatte, zum Nachtheil der Menschheit abgewürdiget? Er schleudert die Mächtige ohn-

kräftig dahin; er segnet die Demüthige, er sichert sie vor Unzufriedenheit; er erspart ihnen tausend Beleidigungen von andern; er hindert eine Menge von Thorheiten, und verschaffet ihnen die Liebe und Wohlgewogenheit der Rechtschaffenen. Endlich wird er an jenem Tage erhöhet, wo er öffentliche Ehre erhalten wird.

Hier laß ich sie hochgeehrteste Zuhörer, den Schluß machen, ob es mit den Gesinnungen des Evangeliums übereinstimme, wenn Leute von ihren Gaben, Verdiensten, und Ansehen so eingenommen sind, daß sie alles sich und ihren Kräften zuschreiben; wenn Beifall, Hochachtung, Ruhm, und Bewunderung der Welt ihr Abgott ist, dem sie sich opfern; wenn sie die vergängliche Ehre, die sie beim Tode zurücklassen, als ihren Endzweck in der Welt ansehen, nach welchen sie mit unersättlicher Begierde ringen; wenn sie durch niegrige Prahlerey und alle unedle Mittel auf der Schande des Nächsten ihre Ehre erbauen, ja den Stolz vor den Altären des Herrn nicht bergen können? Ich erwarte ihr Urtheil, ob des Verhalten des Aman billig war, da er eine ganze Nation der herrschenden Neigung des Hochmuths zum opfer bestimmte, weil ein einziger Mensch ihm eine äusserliche Ehrenbezeugung verweicherte? Feinden sie nicht vielmehr in den Zügen dieses Hofherrn, daß eine überwiegende Leidenschaft die Sinn verblende; die Seele verkehre, die Gerechtigkeit, die irrdische Ruhe und Glückseligkeit zu Boden st re?

Doch muß man bei der Demuth nicht auf Irrwege verfallen. Diese Tugend zwinget uns nicht, die Gaben, welche uns von Gott zugeflossen

sen sind, zu verbergen; denn wie könnten wir Gott das schuldige Danklied singen, wenn wir seine Güter verkännten? Die demüthigste Mutter des Herrn sprach sie nicht öffentlich: Ich preise den Herrn aufs höchste, und erfreue mich in Gott meinem Heile: Luc. 1, 49. weil er seine Augen auf meine Nichtigkeit geworfen hat, so daß mich darum alle Geschlechter selig sprechen werden; weil der Mächtige, dessen Name heilig ist, mir große Gnaden bewiesen hat.

Sie nöthiget uns nicht, niedrig und verächtlich von uns selbst zusprechen, weil gemeiniglich grober Stolz hinter dieser Larve der Demuth ist: oder den Menschen irrige Meinungen von uns beizubringen, oder die Gnade zuverkleinern; denn unsere Verdienste sind Geschenke Gottes. Ich habe mehr denn sie alle gearbeitet; aber nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir. I. Cor. 15. 10. Wozu also eine ungerechte Wage, wenn man dem Herrn sein Gut giebt? Moses läugnete nicht, daß er das Volk aus Egypten geführet; weder Josue, daß er Amalek geschlagen habe. Sie liesen zu, daß das Volk Freudenfeste anstellte; aber sie mußten demjenigen die Ehre zu geben, durch dessen Hand das Heil in Israel geschehen ist.

Die Demuth verbiethet nicht, seine Ehre gegen die Lästerungen zu vertheidigen, oder rechtliche Hilfe zu suchen, wenn die Ehre Gottes, die Kraft des Amtes, das Glück der Seinigen untergraben wird. Selbst die ersten Christen übergaben der heidnischen Obrigkeit ihre Schutzschriften; doch griffen sie niemal zum fleischlichen Waffen: sie vertrauten auf die Verheißung Gottes:

Es ist einer, der meine Ehre suchet. Oft richtet man durch allzuhitzige Vertheidigung seiner Ehre wenn die christliche Klugheit nicht zu Rath gezogen wird, mehr Aergerniß und Erbitterung an. Oft siehet man, daß Gott bei verhängter Schande uns demüthigen, und zu sich bringen will. Die Hoffärtigen haben wider mich viel Bosheiten erdacht, singt David, ich aber will unverrückt und von ganzem Herzen bei der Beobachtung deiner Befehle beharren. Ps. 1 81. 69. Wohl mir, daß du mich gedemüthiget damit ich dir genau dienen lerne. v 71. Wann girg Adonias zum Altare hin, dessen Horn er als einen Zufluchtsort ergriff, als da seen stolzer Entwurf zur königlichen Würde vereitelt war? Wann demüthigte sich Manasses vor dem Gott seiner Täter? Nicht eher, als die Hand Gottes ihn demüthigte, und er in Ketten zu Babylon seufzete? Wohl mir, daß du mich gethemüthiger hast! Ob aber das wahre Ehre sey, wenn man den Nächsten, vielleicht seine Gattin, Kinder, und Angehörige unglücklich mecht, überlasse ich ihrer Einsicht, Religion, und Zärtlichkeit des Herzens zur Beurtheilung, und erkläre den andern Punkt.

Zweyter Theil.

Der reiche Mann im Evangelium, der sich mit Purpur und köstlicher Leinwand kleidete, der wohllüstige Saducäer, von den rasenden Lüsten, die er befriedigte, trunken, von dem Glanze, der

ihn umgab, und von dem Gewölke des Weihrauchs seiner Schmeichler verblendet, von den Gütern, die er besaß, aufgetrieben, vergaß er nicht seines Gottes? Vergaß er nicht beim Anblicke eines Bettlers, daß er auch durch Unglücksfälle in gleichen Zustand könne versetzt werden? Vergaß er nicht einem todkranken Menschen eine Labung zu gönnen, weil er in seinem ganzen Leben vielleicht keinen Mangel gelitten, weder den Last der Armuth gefühlet hatte? Vergaß er nicht nackte zn bekleiden, weil er in Seiden aufgewachsen, nie die Stürme des Wetters in seiner Wohnung empfunden hatte? Vergaß er endlich nicht nach einer künftigen Glückseligkeit zu streben, weil das wohllüstige und weiche Leben den Gedanken, das eine unsterbliche Seele in ihm wohne, schon mit Gewalt erstickt hatte? **Lazarus verlangte nur den Hunger mit den Brosamen zu stillen, welche von der Tafel des Reichen fielen: sondern die Hunde kamen, und leckten seine schwiertige Wunden. Luc. 21**

Diese Gleichnißrede zeiget uns, daß in Absicht der Reichthümer eine Behutsamkeit vonnöthen sey; Sie bestehen aber gar nicht darinn, daß man sie verläßt, oder von sich wirft, wie einige Weltweise, die ihr Geld ins Meer geworfen; weil sie entweder nicht weise, noch tugendhaft genug waren, solches auf eine vernünftige und nützliche Weise zu verwenden; sondern, daß man nach dem Sinn des Evangeliums sein Herz nicht daran hänge, und einen gottgefälligen Gebrauch davon mache. Dieses ist christliches Verhalten, welches uns die Religion gebiethes.

Sind

Sind auch Reichthümer in Fülle da, so hänget doch euer Herz nicht an sie. Ps. 61. v. 11. (schätzet sie nicht hoch) der Prophet verlanget, daß, wenn auch Reichthum von Zeit zu Zeit zuwächsen, man seine Gedanken nicht darauf richte; daß man in Mitte des Ueberflußes ein freies, ruhiges, abgeschältes Herz behalte, welches mit Abraham kein Bedenken trägt, die fruchbareste Gegend dem Eigennutze des Loth aufzuopfern, damit die Eintracht und der Fried nicht zu Trümmern gehet; das eben so großmüthig ist, diese Güter mit Job zu verlieren, als es gottesfürchtig ist, sie zu verwalten; das mit den nämlichen frommen Gesinnungen gegen Gott sagt: Ich habe, wie ich in die Welt kam, nichts gehabt, und nichts werde ich, wenn ich wieder herausgehe, mitnehmen: Bloß bin ich gebohren worden, und bloß werde ich in das Grab steigen: der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen: wie es dem Herrn gefallen, so ist es geschehen; sein Name sey immer gelobet. Job. 1. 21. Ein Herz das nicht mit Unruhe nach solchen Dingen geizet, die tausend Zufälle uns rauben können. Endlich ein Herz, das die unerlaubten Mittel, welche der Eigennutz, die Gewinnsucht eingiebt, hasset; Ungerechtigkeiten, die den väterlichen Weinberg eines hilflosen Naboth an sich bringen; und den schrecklichen Fluch über das Haus des Königs Achab vom Himmel herabziehen, Ungerechtigkeiten, die zwar die Häuser der Armen und Elenden verschlingen; aber das ewige Wehe, den ganzen Arm der göttlichen Rache auffodern: Er wird die Reichthümer, die er schon verschlungen hat, von sich werfen;

denn

denn Gott läßt sie ihm nicht gedeihen. Job. 20. 15. Der Himmel wird sein Unrecht offenbaren, und die Erde wider ihn aufstehen. v. 27. Sünden, welche die Pflicht der Wiedererstattung auflegen; die, wenn sie verabsäumet wird, die Nachlasung der Sünde bei Gott aufhält, die Buße verdächtig, das Sterbbette zum Vorhofe der Hölle macht.

Und wie bitter ist der Tod einem Menschen, der sein Vergnügen in den zeitlichen Gütern hat! Trennest du so, bitterer Tod! rief zitternd der fette König Agag, wenn er das Schwerd des Propheten erblickte. Wie unwürdig ist dieser Zug für einen Christen, wenn sein Herz mit Gewalt von den Gütern des Glückes muß abgerissen werden, für einen Christen, dessen Wandel im Himmel ist, und von daher auch Jesum Christum erwartet, der unser nichtigen Leib verklären und ganz umändern wird, auf daß er ähnlich werde seinem herrlichen Leibe?

Wir sind ferners verpflichtet, die Reichthümer auf eine gottgefällige Art zum Wohl der Menschen zu verwalten. Gott hat die Theilung der Güter, die zuvor gemein, eingeführt, der Habsucht der Menschen Einhalt zu thun, und durch den Ueberfluß des andern zu erleichtern; die Erziehung unsrer Kinder, die Versorgung der Armen, die Bedürfnisse des Staates zu bestreiten. Wir sind nicht Eigenthümer, sondern Haushälter über das Vermögen seiner Monarchie; Man lese die wichtige Stelle des heiligen Paulus: Den Reichen dieser Welt befiehlt, so schreibet er dem Timothius, sie sollen nicht übermüthig seyn, sie sollen gute Werke üben und an diesen reich

wer-

werden; gerne geben, das Ihrige mittheilen, und also sich einen Schatz für das künftige (Leben) sammeln, der ihnen für eine gute Grundfeste dienen wird, das wahre Leben darauf zu bauen. Tim. 6. 17-19. Hieraus fließt die Verbindlichkeit des Allmosen. Den Reichen dieser Welt gebeuth, daß sie gerne geben. Eine Pflicht, wenn sie verabsäumet wird, am Tage des Gerichts die Verwerfung der Reichen entscheidet. Ihr Verfluchten, weichet von mir! Denn ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Eine Pflicht, die mit unserm Vermögen steiget; Sey barmherzig, so gut du kannst; Hast du viel, theile reichlich aus Hast du wenig, befleiß dich, das Wenige doch gerne zu geben. Tob. 5. Man irret sich, wenn man gaubet, man hätte das Seinige gethan, wenn man ein geringes Allmosen giebt, da man in der Fülle mittheilen könnte.

Und wer sind denn die Unglückliche, derer ich mich annehme? Die Familie, die Glieder Jesu Christi, Lazarusse, die vor unsern Thüren sitzen, Verunglückte, die welchen der Prister und Levit vorübergehen, und die, wie es scheinet, der Liebe des Samariters das Verdienst überlassen. Unsre Brüder, die den nämlichen Vater im Himmel haben Leute von eben der Natur und Beschaffenheit wie wir Christen, die an dem nämlichen Glauben Theil nehmen, die in dem Mutterschooße der Kirche wiedergebohren, mit eben dem Taufwasser gereiniget, an der Tafel des Abendmahles gesetzet sind, wie wir Kinder Gottes, die zu eben der Herrlichkeit berufen sind,

Er-

Erben des Himmels, und Miterben Jesu Christi, für welche der nämliche Mittler ist geopfert worden. Da wir nun so genau mit ihnen vereiniget sind; da uns Natur, Religion, Christenthum verbindet; wie können wir sie leiden sehen, und das Eingeweid unsrer Barmherzigkeit gegen sie nicht aufthun? Wie können wir sie in ihren traurigen Höhlen, wo sie sich mit ihrem Elende beschäftigen, und weiter nichts, als ein wenig mit ihren Thränen benetztes Brod haben, die Ueberbleibsel eines jammervollen Lebens zu erhalten, erblicken, ohne mit unsrer gutthätigen Liebe hinabzusteigen! Wer dieser Welt Güter hat, und sieht seinen Bruder Noth leiden; und schließet sein Herz vor ihm zu; wie bleibt in demselben die Liebe Gottes? Wie kann er sagen, daß er Gott liebet, den er nicht siehet; da er gegen den Nächsten, das sichtbare Ebenbild Gottes, den Freund Gottes, ein Kind des Allmächtigen, Gottes Anschauung fähig, unempfindlich ist? wie bleibt er ein Kind des himmlischen Vaters, dessen gutthätige Sonne am Himmel für jedermann scheinet? Wie bleibt er ein Gläubiger, ein Erlöser Christi, dessen Gesetz die Gutthätigkeit, und Liebe gegen Nothleidende empfiehlt? Der, da er reich war, wegen uns arm geworden, damit wir reich würden. Wir, die wir auch in der Noth waren, auch arm, an den beßten Gütern arm. Wie bleibt die Liebe des Trösters in ihm, der unsrer Schwachheit beistehet; der, da wir nicht wissen, was und wie wir begehren sollen, aus uns selbst durch solche Gemüthsregungen bethet, die man nicht auslegen kann: Dieser Geist begehret in und für uns mit unaussprechlichen Seufzen.

zen. Wie kann ein Hartherziger die Liebe Gottes haben?

O wie tröstend muß es seyn, wenn man auf Leute, die man beglücket hat, hinsehen kann! Wenn man an diesen Freunde und Vorbitter hat, die ihre Hände zu Gott erheben, damit wir nach unserm Hinscheiden in die ewige Wohnungen aufgenommen werden! Wenn sie ihm den Rock zeigen, der sie durch unsre Güte kleidet. Das Haus, worinn sie durch unsre Wachsamkeit wohnen; Das Bette, worinn sie ruhen: so wie die Wittwen zu Petrus traten, und ihm mit weinenden Augen die Kleider zeigten, welche ihnen die gottselige Dorkas gemacht hatte. Welche Belohnungen! wenn Jesus Christus vor allen Engeln, von dem Thron seiner Herrlichkeit einst herabsagen wird: Kommt her ihr gesegneten meines Vaters, und nehmet das Reich in Besitz, das euch bei Erschaffung der Welt ist zubereitet worden. Denn ich bin hungerig gewesen, und ihr habet mich gespeiset. Was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern gethan habet, ist mir geschehen.

Hochansehnliche Zuhörer! laßt uns dann alle Regungen der christlichen Liebe erwecken, und durch heilige Allmosen andere beglücken, den Flüssen gleich, die allenthalben, wo sie durchfliessen, den Segen ausbreiten. Wir haben nichts in die Welt gebracht; und am Fusse des Grabes verlieret sich aller Reichthum; Da schläft im Staube der Monarch auf seinen getrümmerten Ehrenzeichen, und der letzte Unterthan, dessen Armuth der Tod nicht verachtet. Beide warten auf die majestätische Stimme der Gerichtsposaune, und den fürchterli-

lichen Erdenstoß. Es ist auch gewiß, daß wir nichts mit uns nehmen können. Liebet die Welt nicht mit ihren Reichthümern. Lasset uns vornämlich nach den Schätzen der Seele, nach der Ruhe des Gewissens, nach wahrer Tugend, nach unendlichen Gütern streben; und die christliche Abtödtung in den Ergötzlichkeiten der Welt nicht verlieren.

Dritter Theil.

Einige Ergötzungen sind in ihrer Natur unedel, anstößig und sündhaft; andere in der Art, mit welcher man sie genießet; mithin ist Auswahl und Abtödtung vonnöthen, um seine Standespflichten nicht zu verletzen: besonders, weil der Sohn Gottes ein so strenges Urtheil über solche ergehen läßt, wenn er überhaupt sagt: Wehe euch, die ihr jetzt lachet; (die ihr die Freuden dieser Welt suchet) denn ihr werdet trauren und weinen; ihr habt euern Trost hinweg.

Ich will hier nichts vergrössern, weder alles unschuldige Vergnügen verwerfen; oder es als etwas Entheiligendes ansehen.

Zu den Ergötzlichkeiten, die aus einer vergifteten Quelle fliessen, zähle ich diejenigen, welche sich mit dem Christenthum gar nicht vertragen, dem göttlichen Gesetze widersprechen, der Tugend und Andacht nachtheilig sind, die Unschuld der Sitten verderben, und standesmässige Keuschheit verletzen.

Die Geschichte von den fünf Städten am Meere, vom Falle David sagt uns, daß es strafbare und schändliche Dinge sind; daß kein Laster in der Welt sey, welches Gott härter bestraft habe. Der Apostel redet ohne Einschränkung, wenn er den unreinen, die sich den ausschweifenden Lüsten ergeben, betheuert, daß sie das Himmelreich nicht ererben werden.

Vergleichen wir diese Empörungen wider Gott mit den Grundsätzen des Evangeliums, das uns Enthaltsamkeit, Kreuzigung der Lüsten und Sinne, Nachfolge Christi befiehlt. Erinnern wir uns an den feierlichen Taufbund, den wir im Angesichte der Kirche mit Gott errichtet haben, wo unsre Leiber zu lebendigen Wohnungen des heil. Geistes sind eingeweihet worden. Paulus bedienet sich keines andern Beweggrundes, die Christen zur unverletzlichen Reinigkeit zu ermahnen: Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes geworden seyd, und daß der heilige Geist in euch wohnet? Nun soll aber der Tempel Gottes heilig seyn; und wer diesen Tempel entheiliget, den wird Gott verderben. Und der Christ will aus diesen Gliedern Waffen der Ungerechtigkeit machen, sie in sclavische Lüsten versenken, die so traurige Folgen haben?

Woher kömmt es, daß zuweilen mancher in seinen ersten Lebenstagen einen siechen Körper, wankende Füsse, abgezehrte Gesundheit als stumme Verräther seiner Leidenschaft zur Schau herumschleppet? Woher der verblendete Verstand, der verderbte Wille, das eingeschläferte Gewissen und verwildete Gemüth? Unbrauchbar für Gott und die Welt lebt er den rechtschaffenen zum Abscheu.

schen. Woher die Abneigung zu seinen Berufsarbeiten, die Erstickung der natürlichen Schamhaftigkeit, Verachtung des göttlichen Wortes, der heil. Sakramente, seiner Religion, und endlich die förmliche Gottesverläugnung? Woher die Armuth des verlornen Sohnes, der mit zerlumpten Gewande, vom Hunger gekrümmet in der Ferne herumirret, woher die bis zum Trebern betteln getriebene Armuth? Woher der Fluch Gottes über ein Haus, den die unglücklichen Kinder öfters noch tragen? Woher die Aergernisse der Schwachen, die in ihrem Glauben wanken? die traurigen Risse in den geheiligten Mauren Sions, jene mitleidige Thränen der seufzenden Kirche, und ihrer Priester, die zwischen dem Vorhofe und Altare weinen? Ach! diese lärmenden Freuden, diese rasenden Thorheiten sind es, welche die geheimen Warnungen des Gewissens, die sanften Rührungen der Gnade, die liebvolle Lockungen des Evangeliums, alle Donner des Gesetzes verachten, so, daß man im Bösen verhartet, allmählig fühllos wird, in tiefen Abgrund fällt; und dadurch gleich den hohen Eichen, wenn sie stürzen, das niedrige Gesträuch erschlägt.

Ich will zwar deiner Gnade, o Gott! keine Gränzen setzen; ich weiß, daß deine Erbarmnissen unendlich sind; ich weiß, daß dein Arm nicht abgekürzet sey; ich behaupte nicht, daß es unmöglich sey, daß ehe man in die furchtbare Ewigkeit hingerücket wird, zu bessern Gesinnungen gelangen könne; unterdessen lese ich auch: Die Gebeine des Gottlosen werden mit seinen jugendlichen Ausschweifungen angefüllet, die ihn bis zum Grabe nicht verlassen werden.

Wir sehen aus diesen Gründen, daß man diese sündlichen Freuden schlechterdings fliehen müsse; noch jenen Weg betreten, der uns mit Rosen bestreuet ist; trauen wir nicht denjenigen, welche der Verfasser des Buches der Weisheit redend einführet: Von ungefähr sind wir entstanden, und nach dem Leben wird es mit uns wiederstehen, als wenn wir niemals gewesen wären: denn unser Athem (die Seele) ist, wie Rauch: unser Wort und der Sinn, aus dem es entspringt, ist ein Funken: so dieser verlischt, wird unser Leib zu Aschen, und die Seele vergehet, wie eine dünne Luft. Derowegen kommet, lasset uns die gegenwärtigen Güter geniessen, und die Geschöpfe schnell in unsrer Jugend gebrauchen. Folgen wir ihnen nicht, wenn sie uns locken: So dachten sie, und irreten, weil ihre Bosheit sie verblendet hatte. Sie erkannten die Geheimnisse Gottes nicht: Gott hat den Menschen zur Unsterblichkeit, und zu seinem Ebenbilde erschaffen. Oder wollen wir in die Hände eines Richters fallen, der uns in seinem Zorne erleuchten wird, und alsdann ach! in jenem erschröcklichen Lichte entdecken, daß wir uns betrogen haben? oder wollen wir am Rande der gränzenlosen Ewigkeit erst von dem Taumel dieser Lüsten erwachen? Entsetzliche Seelengefahr!

Ich untersuche nun die lezte Gattung der Ergötzlichkeiten, die wegen der Art, mit welcher sie genossen werden, sündlich sind. Es ist gewiß, daß auch die unschuldigsten Vergnügungen in sündliche Ergötzlichkeiten ausarten können, wenn man sie entweder in Ansehung der Zeit, des grossen Aufwandes, oder des unordentlichen Hanges, übertreibt.

treibt. Ich setze also einige Vorschriften zum weisen Gebrauch dieser Freuden.]

Der Zweck unsers kurzen Lebens ist die Vorbereitung auf die Ewigkeit. Hier ist nicht unser beständiger, unser einzige Aufenthalt. Sollte das elende Leben auf der Erden alles seyn, was vernünftige Menschen, bei allen ihren weiten Aussichten, bei ihren großen Fähigkeiten, bei ihren doch hier nie zu befriedigenden Wünschen zu hoffen hätten? Ach nein! wir wissen als Christen, daß, wenn das irdische Haus unsers Körpers zusammen fällt, in welchem wir uns hier aufhalten, Gott eine ewige Wohnstatt uns zubereitet hat, die wir vom weiten schon liegen sehen. Ich darf also mein ganzes Leben nicht in Lustbarkeiten verzehren. Ein Theil der Zeit gehöret Gott, ein anderer dem Vaterlande; nur der Ueberrest kann zu anständigen Erhohlungen angewendet werden; ich würde eine Untreue an der menschlichen Gesellschaft begehen, wenn ich die gemeinnützige Berufsarbeiten versäumte, für welche mir die Zeit verliehen wird; eine Untreue an Gott, wenn ich seine Tage dadurch entheiligte, und den Erquickungen die Stunden der Andacht aufopferte.*

Man mässige jene Ergötzungen, die zu viel Aufwand fodern. Z. B. in Essen, Trinken, Kleidern. ꝛc. Die uns in lästige Schulden stürzen; die uns hindern, unsre Angehörige nach Gerechtigkeit zu beglücken; oder den nothleidenden Nebenmenschen einen kräftigen Beistand zu leisten. Man nehme seine häusliche Umstände, und die allgemeine Nothdurft zum Maaßstabe. Man setze seine Zierde nicht in der Kleidung des Körpers, sondern in den tugendhaften Vorzügen der

Seele. Ich will die lehrreiche Stelle des h. Petrus einrücken, in welcher der Apostel das Betragen seiner Gläubigen in Absicht der Kleider anordnete: Es können diejenigen Männer, ohne unser Zureden, durch euer gutes Verhalten, ihr Ehefrauen, gewonnen werden; wenn sie eure Gottesfürchtige und keusche Aufführung erwägen; die ihr nichts nach äusserlichen Zierrathe fraget, nach gekräuselten Haaren, nach goldenem Schmucke, und vielen Kleider anlegen; sondern wenn ihr euch lasset angelegen seyn, das Verborgene des menschlichen Herzens in den Augen Gottes zu zieren, durch eine sanfte, stille, tugendhafte Gemüthsart, die vor Gott köstlich ist. Denn so schmückten sich auch vor Zeiten die heiligen Frauen, durch ihre Hoffnung auf Gott, und den Gehorsam gegen ihre Männer. Der Apostel verbiethet keineswegs den Schmuck beizubehalten, oder solchen seinen Umständen in der Welt gemäß einzurichten; sondern nur seine wahre Ehre und Zierde darinn zu suchen; Stolz, Müßiggang, Ungerechtigkeit sind Folgen eines übertriebenen Putzes, der, wenn er nicht mit Vorsicht geordnet ist, die Keuschheit beleidiget.

Endlich lassen wir unser Herz nie von einem gewissen Hange zu den Freuden der Welt hinreissen, daß wir Gott als den Gegenstand unsers wahren Vergnügens aus den Augen verlieren; daß wir vielmehr alle Augenblicke im Stande sind, ohne Schmerzen uns diesen Genuß zu entziehen. Es wäre leichtsinnig gehandelt, wenn der Pilgrim die Absicht seiner Reise vergessen, und weiter nichts thun wollte, als sich der Ruhe und den Erholungen ergeben. Du, o Gott, hast uns zu

dir

dir erschaffen! Glückselig ist also derjenige, dessen Herz sich bei allen Gütern der Welt nicht verliert; der nicht wie Salomon wartet, bis alle Größe, Reichthümer, Ergötzlichkeiten mit ihm auf dem Todbette erlöschen, um zu bekennen, daß sie nichts als Eitelkeit und Betrübniß des Geistes gewesen! Glückselig derjenige, der wie Berzellai, über die Freuden dieser niedern Welt sich hinaussetzet; der nur an sein künftiges Glück im Lande der Unsterblichkeit denket; der nicht nach dem Glanze, nach dem Namen, und Rufe, sondern nach der innern Beschaffenheit der Ergötzlichkeiten urtheilet. Laß mich deinen Knecht nach Hause gehen, und in meiner Heimath sterben, damit ich neben meinen Aeltern begraben werde. 2. Kön. 19, 36, 37. So begab sich der achtzigjährige Greis, dessen Sinne nicht mehr tüchtig waren, Süßes Bitteres zu unterscheiden, nach Rogelim, in seine eigne Größe eingehüllet, Ruhe und Zufriedenheit in seinem Herzen tragend.

Beschluß

Ich glaube nun das Nöthige von der Mäßigung in den zeitlichen Gütern gesagt zu haben. Ich bitte sie hochgeehrteste Zuhörer, die wichtige Stelle des heiligen Johannes sich geläufig zu machen: **Liebet die Welt nicht.** Wendet sie ihr Macht und Ansehen an, für das wir uns beugen, Gott die Ehre zu verschaffen, die der Sünder ihm täglich schmälert. Zeigen sie, daß man im Ueberflusse den Herrn für sein höchstes Gut halten; und

am Hofe ein mäßiges, reines, und unbeflecktes Herz bewahren könne; daß sie sich nicht auf die ungewiße Güter verlassen; sondern der Noth der Dürftigen steuern. Endlich erkaufen sie nie ein Vergnügen höher, als es in Vergleichung gegen andere werth ist, auch die erlaubten Freuden genießen sie mit dem lebhaften Gefühl ihrer Nichtigkeit, und der Entschlossenheit, sie, so bald es Gott gebiethet, aufzugeben; verbinden sie stäts damit das Andenken an Gott und die Ewigkeit. Wie ruhig werden sie als Herrn über sich selbst ihre Tage hinbringen! wie freudig werden sie alle Güter, die sie nur als Mittel, nicht aber als Endzweck angesehen haben, am Ende verlassen! wie getrost werden sie den unermäßlichen Reichthümern, und seligen Freuden entgegen eilen, die Gott denjenigen bereitet hat, die ihn lieben.

A M E N.

Sech-

Sechste Rede.

Wenn sich unser Leiden wegen Christo mehret: so mehret sich auch unser Trost durch Christum. 2. Cor. 1. 5.

Eingang

Ich weis meine letzte Betrachtungsrede mit keinen schicklichern und nachdrücklichern Worten anzufangen, als mit welchen vormals der heilige Paulus seinen letzten Brief an die Gläubigen zu Korinth angefangen hat, nachdem er sie in dem ersten Sendschreiben in den Pflichten ihres Standes und Berufes, nach den Grundsätzen der christlichen Religion unterrichtet, zugleich aber auch gegen die vielfältigen Gefahren der Welt gewarnet, und mit kräftigen Gegenmitteln versehen hatte. Gelobet sey Gott (so drückt er gleich in den ersten Zeilen seines letztern Briefes aus) gelobet sey Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit, und der Gott alles Trostes, welcher uns tröstet in allem unsern Kreuze; damit wir durch den Trost, welchen Gott uns giebt, auch die andern trösten können

nen

nen in allen Trübsalen: denn, wenn sich unser Leiden wegen Christo mehret; so mehret sich auch unser Trost durch Christum.

Da ich mich in den zwo vorhergehenden Betrachtungsreden bestrebet habe, Ihnen, hochansehnliche Zuhörer! nach Anleitung des Apostels die vortheilhafte Verbindung der Religion mit den standesmäßigen Geschäften der Welt, und die Stärke der Religion in den vielfältigen Gefahren der Welt vor Augen zu stellen; so ist es nun billig, daß ich mit demselben auch die Tröstungen der Religion in den beschwerlichen Prüfungen der Welt annoch zeige: und ich gründe mich dießfalls besonders auf die letzt bemeldten Worte des heiligen Pauls; Wenn sich unser Leiden wegen Christo mehret; so mehret sich auch unser Trost durch Christum.

Es ist zwar das Leiden sowohl den Christen als den Ungläubigen gemein, und kein Stand auf dieser Wel kann sie davon lossprechen. Aber leiden wegen Christo, leiden nach dem Beispiele Christi, leiden als ein Glied Christi, dieß ist der Vorzug, der nur einem rechtschaffenen Christen eigen ist: und damit er seinem Oberhaupte desto ähnlicher werde, verhänget es Gott nicht selten, daß er die beschwerlichen Prüfungen der Welt nur mehr empfinden müsse. Aber eben darum verdienet er auch um so mehr die Tröstungen der Religion, welche nur Christum zum Urheber hat. Wenn sich das Leiden wegen Christo mehret, so mehret sich auch der Trost durch Christum.

Gleichwie aber diese an sich harte Prüfungen theils innerlich, theils äusserlich sind; und endlich das Leben selbst durch den Tod beschliessen:

sen: also verschaffet die Religion in allen diesen Gattungen des Leidens dem Christen die besten Tröstungen, und zwar

I.

In den innerlichen Bedrängnissen durch das gute Zeugniß des Gewissens,

II.

In den äusserlichen Trübsalen durch die übernatürliche Stärke des Geistes,

III.

In den Schmerzen des Todes selbst durch die Hoffnung des ewig glückseligen Lebens.

Hochansehnliche Zuhörer! da der Gegenstand der heutigen Betrachtung an sich selbst schon tröstlich ist, so darf ich um so sicherer hoffen, daß sie mir ihre geneigte Aufmerksamkeit, um welche ich nochmal bitte, dazu verleihen werden.

Erster Theil.

Die erste Gattung der beschwerlichen Prüfungen auf dieser Welt bestehet in den innerlichen Bedrängnissen des Gemüths; und der Sohn Gottes selbst hat sich nicht geweigert, sich denenselben in der von ihm angenommenen menschlichen Natur

tur zu unterwerfen. Wir können in ihm sowohl die eigentliche Quelle davon, als auch das wahre Mittel dagegen entdecken, und Trost dadurch finden.

Kaum war der Heiland in dem Oelgarten angekommen, fieng er an zu trauern, und beängstigt zu werden. Er bekannte es selbst seinen Jüngern, da er zu ihnen sprach: Meine Seele ist bis in den Tod betrübt. Matth. 26. Welches war aber wohl die Ursache einer so entsetzlichen Traurigkeit? Ach! Er sah sich, ob er gleich die Heiligkeit und Unschuld selbst war, dennoch als einen Bürgen mit den Sündenschulden der ganzen Welt beladen; und er empfand schon voraus in seinem Herzen durch die lebhafteste Vorstellung der Einbildungskraft jene grausamste Peinen, die er nun bald als die gerechten Strafen der Sünden für das ganze Menschengeschlecht ausstehen sollte.

O! könnten wir den innerlichen Zustand so mancher Seelen einsehen, und zwar auch derjenigen, welchen an dem äusserlichen Ansehen, an zeitlichen Gütern, an Ehrbezeigungen, an Ergötzlichkeiten der Welt nichts abgehet; wie viele Bitterkeiten würden wir oft bei ihnen wahrnehmen, mit welchen ihr Herz angefüllet ist, und wie viele bange Seufzer würden wir bemerken, welche aus demselben hervorbrechen! Wenn wir aber zugleich die Quellen davon aufsuchen, werden wir verschiedene entdecken. Einige davon sind, so zu sagen, vergiftet, weil eine sündhafte Neigung zum Grunde haben. Es ist zum Beispiel der Neid. So kränkte sich ehemal der mißgünstige Kain, weil Gott ein besonderes und größeres Wohlgefallen an dem Opfer seines Bruders Abel als an

dem

dem seinigen bezeiget hatte. Genes. 4. 5. Es ist eine verbothene Liebe. So verzehrte jenen königlichen Prinzen, den Ammon, eine innerliche Brunst dergestalt, daß sein Angesicht davon ganz mager wurde, weil er die schändliche Flamme nicht bei Zeiten zu dämpfen sich bemühete. 2. l. Reg. 13. 2. Es ist Stolz, so wollte der hochmüthige Achitophel aus Verdruß nicht mehr leben, weil er den Rath des Cusai dem seinigen von dem rebellischen Königssohne, nämlich dem Absolon, vorgezogen sah. ibid. 17. 23. Es ist Habsucht; so bekümmerte sich der gottlose König Antiochius, nach seinem eignen Geständnisse, zu todt, weil ihm sein ungerechtes Unternehmen unglücklich ausgeschlagen war. 1. Mach. 6. 8. Es ist sogar Verzweiflung; so ward Judas aus einer fruchtlosen Reue sein eigener Henker, da er die übeln Folgen seiner treulosen Verrätherei zu spät einsah, wo er sie nicht mehr verhindern, und den nagenden Gewissenswurm nicht länger ertragen konnte. Matth. 27. 5. Wer sieht nicht aus allen diesem, daß die Traurigkeit, welche aus so vergifteten Quellen herrühret, und das Herz durchdringt, nichts anders als tödtliche Folgen nach sich ziehe? wie Paulus eben auch zu den Korinthern schreibt: **Wenn man sich wegen der Welt betrübet, so gereichet es zum Tode.** 2. Cor. 7. 10.

Andere Quellen der innerlichen Bedrängnisse sind blos natürlich, weil sie nicht selten aus einer gewissen Beschaffenheit des eigenen Körpers entstehen, oder auch von den Umständen des Orts, wo man sich befindet; der Personen, mit welchen man umgehet; der Beschwernisse, die man zu tragen hat, abhängen, oder etwa aus dem Verluste

eines erlaubterweise geliebten Gegenstandes entspringen. So verdenke ichs der bedrangten Wittwe zu Naim gar nicht, daß sie sich über den frühzeitigen Tod ihres einzigen Sohnes schmerzlich betrübte, und in Thränen zerfloß. Luc. 7. 13. Dergleichen Quellen der Traurigkeit, welche von der Natur selbst geöffnet werden, sind an sich nicht als böse zu verwerfen: doch muß die Vernunft ihre Wirkungen mäßigen, und die Religion weiß dieselbe sogar zu einem höhern Ursprung der göttlichen Vorsicht selbst zurückzuführen.

Allein die Religion gründet noch tiefer, und zeiget uns solche Quellen der innerlichen Bedrängnissen an, dergleichen wir in Christo selbst gesehen haben. Sie stellet nämlich dem Menschen die ganze Häßlichkeit, die ungeheure Menge, zugleich aber auch die schrecklichen Folgen seiner begangenen Sünden vor Augen. Hieraus entstehen die bittern Vorwürfe des Gewissens, das Mißfallen an sich selbst, und die Furcht vor den strengen Urtheilen der göttlichen Gerechtigkeit. David mußte dieses nach seinem Falle an sich selbst erfahren, wie er jammernd bekennet: **Es ist nichts Gesundes an meinem Fleische für dem Angesichte deines Zorns: und es ist kein Friede in meinen Gebeinen wegen meinen Sünden. Ps. 37. 4.** Ich kann hier nicht bergen, daß besonders jene Seelen einen so beschwerlichen Kampf oft mehr in sich selbst auszustehen haben, welche vormals unglücklicherweise von Gott abgewichen sind, und nun durch die göttliche Gnade gerühret auf eine wahre Buße und Besserung ihres Lebens denken. Tausend Hindernisse, tausend Versuchungen, ja fast eine gänzliche Unmöglichkeit

schwe-

schwebet ihnen alsdann vor Augen, wie Augustin in seiner Bekehrungsgeschichte von sich selbst bekennet. Jedoch muß ich gestehen, daß Gott auch manche unschulgige und gerechte Seelen auf solche Weise durch Trockne des Geistes, durch Beängstigung wegen des Gnadenstandes, durch Unempfindlichkeit in den Andachtsübungen, durch Mißtrost in ihren Anliegen zu prüfen pflege. Gleichwie nun die hier angezeigte Quelle aus der Religion selbst hergeleitet wird, so mehret sich dadurch das Leiden wegen Christo.

Wie mehret sich aber auch der Trost durch Christum, welchen die Religion in solchen innerlichen Begrängnissen zusichert? Sehen wir nur wieder hin auf Christum selbst. Wie verhält er sich in seiner tödtlichen Angst und Betrübniß? Er bittet zwar: Vater! Ist es möglich, so weiche dieser Kelch von mir! Er setzet aber gleich hinzu: Doch nicht mein, sondern dein Will geschehe! Und das Bewußtseyn dieser engen Vereinigung seines Willens mit dem Willen seines Vaters war ihm der beste Trost in seiner äußersten Betrübniß. Gleichwohl würdigte er sich, ob er schon der Schöpfer selbst war, auch von einem Geschöpfe, nämlich von einem Engel des Himmels, einige Tröstung anzunehmen.

Wenn ich hier zu solchen Seelen zu reden hätte, welche zwar Gott verlassen haben, dabei aber keinen ernstlichen Willen hätten, zu ihm durch wahre Buße zurückzukehren, diesen könnte ich freilich nichts tröstliches sagen. Ach! gehet nur hin, ihr Unglückseligen (so müßte ich ihnen mitleidig nachrufen) gehet nur hin, und suchet euern Trost bei der wohllüstigen Welt, zerstreuet die unange-

nehmen Vorstellungen, so gut ihr könnet, begnüget euere Sinne, so viel ihr wollet, Allein, seyd zugleich versichert, daß euch das böse Gewissen mitten in den Freuden der Welt schrecken und verfolgen wird, Es wird euch selbst eben so ergehen, wie ehemal dem König Balthasar, da er während seines prächtigen Gastmals das Urtheil seines bevorstehenden Untergangs an der Wand geschrieben laß. Daniel. 5. 6. Ich wünsche aber, und hoffe, daß nicht ein einziger von dieser unseligen Zahl sich unter den hier gegenwärtigen befinde.

Einen bessern Trost darf ich euch verkündigen, wahrhafr bußfertige Seelen, Sollte gleich das unruhige Gewissen euch viele und schwere Vergehungen aus eurem vorigen Leben verhalten; wenn es euch jedoch zugleich das aufrichtige Zeugniß giebt, daß ihr nun fest entschlossen seyd, dieselbe auszutilgen, und hinführo euern Willen nur nach dem Willen Gottes zu richten, o! so seyd gutes Muthes! Ihr habet einen Vater im Himmel, der schon von ferne seinem verlornen Sohne entgegen eilet, ihn zu trösten, und liebreich aufzunehmen.

Ihr aber annoch unschuldige, oder wenigstens schon wieder gereinigte Seele! Ihr seyd es welchen die Tröstungen der Reilgion in den innerlichen Bedrängnißen vor allen zugehören. Das gute Zeugniß eures Gewissens, daß euer Wille mit dem Willen Gottes, nach dem Beispiele eures traurenden Heilandes, stäts vereiniget sey, soll euch nach dem Ausspruche des heiligen Geistes, wie ein beständiges Gastmal seyn. Sprichw. 15. 15. Und wenn schon der himmlische Vater

nicht

nicht sogleich auf euer flehentliches Bitten den bittern Kelch von euch hinwegnimmt, so wird er doch denselben versüßen. Er wird durch seine Engel, durch seine Freunde, und Diener Trost zubringen. Hiebei bleibt es aber nicht: denn die Religion theilet dem Chrtsten auch die besten Tröstungen mit in den äußerlichen Drangsalen durch die übernatürliche Stärke des Geistes.

Zweyter Theil.

Aeußerliche Drangsalen nenne ich diejenigen durch welche gemeiglich die Wohlfart des Leibes, oder die Güter des Glückes und der Ehre empfindlich angegriffen werden. Und hierinn setze ich die zwote Gattung jener beschwerlichen Prüfungen, welche der Mensch auf dieser Welt gar oft in seinem Stande auszustehen hat. Unser göttliche Erlöser wollte uns abermal auch in diesen vorangehen, und dabei übernatürliche Stärke des Geistes zeigen, mit welcher seine heilige Religion den wahren Christen in solchen widrigen Umständen zu trösten pflegt.

Wer hat wohl jemalen die äußerlichen Drangsalen der Welt mehr erfahren, als Jesus Christus, unser Heiland? Man darf nur sein ganzes Leben auf dieser Erde, von dem ersten Augenblicke an bis zum letzten betrachten, so wird man genug davon überzeuget seyn, Insonderheit giebt uns seine Leidensgeschichte hievon den deutlichsten Beweiß, Man darf sich nur erinnern an

die Untreue seiner Jüngern, deren einer ihn verrathen, der andere verläugnet, die übrigen verlassen haben. Man darf sich nur vorstellen die Bande, die ihn gefesselt, die Verspeihungen, welche sein Angesicht verstaltet, die Geißeln, welche seinen Leib zerfleischet, die Dörner, welche sein Haupt durchstochen, die Nägel, welche seine Hände und Füße durchbohret, das Kreuz, an welchem er gehangen, die Schmachreden und Lästerungen, welche jene Feinde gegen ihn ausgestossen haben, so wird man bald gestehen müssen, daß nie ein Schmerz und Trübsal mit derseinigen zu vergleichen sey, doch, ich will mich in einer bekannten Sache nicht zu lange aufhalten. Ich finde es aber eben so wenig für nothwendig, die vielfältigen Dransalen weitläufig zu erzählen, welche bald durch zustoßende Krankheiten des Leibes, bald durch Verlassung von den Freunden, bald durch Verfolgung von Feinden, bald durch zugefügte Unbilden von übelgesinnten Menschen, bald durch andere Unglücksfälle sich ereignet. Die tägliche Erfahrniß kann einen jeden hievon sattsam belehren; und wer darf sich versprechen, daß wenn er heute von keiner Trübsal etwas weiß, er nicht morgen davon überfallen werde? Es ist dieses besonders gleichsam der Erbtheil treuer Diener Gottes, gemäß dem, was der heilige Paulus seinem Timotheus zuschrieb: Alle, welche Jesu Christo zu Lieb ein frommes Leben wollen, werden Verfolgung leiden. 2. Tim. 3. 12. so mehret sich abermal ihr Leiden wegen Christo.

Lasset uns aber auch sehen, wie sich gleichfalls ihr Trost durch Christum mehre! Lasset uns

auf

auf die wahren Mittel denken, durch welche wir in diesen äusserlichen Drangsalen die nothwendige Stärke erhalten können. Ich miskenne es nicht, daß so wohl die alten, als neuen Weltweiße verschiedene Maaßregeln hierüber aus der natürlichen Vernunft vorschreiben; und ich will sie auch in ihrem Werth belassen. Allein, ich fürchte, daß dieser Faum bald zerriße, wenn er nicht zugleich von der Religion geleitet wird. Ja, diese giebt uns hierinfalls wieder die sicherste Vorschrift an Christo selbsten. Wir sahen ihn erst in ein ganzes Meer des Leidens versenket: Aber mit welcher Stärke des Geistes überträgt er dasselbe? Er richtet sich von seiner tödlichen Traurigkeit auf, geht seinen Feinden ganz beherzt entgegen, und übergiebt sich freiwillig in ihre Hände, Wie zeigt sich aber diese Stärke noch weiter in dem ganzen Verlaufe seines Leidens? sie zeigt sich besonders im Reden, im Schweigen, und in dem Bitten Er redet zwar, aber nicht aus einem aufgebrachten Gemüthe, nicht in schmähenden Ton, nicht mit lärmenden Getöße, Er redet, doch mit aller Sanftmuth und Gelassenheit. Er redet, aber nur so viel, als es die Ehre seines himmlischen Vaters, und die Vertheidigung der Wahrheit erfodert, so wurden sie alle seine Reden von der Weisheit regieret. Er schweiget übrigens meistentheils still, aber wieder aus einer Wirkung seiner höchsten Weisheit, Er schweiget, weil er sieht, daß seine Reden bei so übel bestellten Gemüthern nicht fürchten werden, Er schweiget, weil er ein grösseres Gut, das grosse Werk der Erlösung, als die Folge seines Leidens, nicht verhindern will, Er bittet endlich noch am Kreuze, und für wen?

für seine größte Feinde und Peiniger, die er auf seinem liebvollen Herzen trägt, Das erste Wort, so er am Kreuze spricht, ist dieses: Vater! verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. O hochgeehrteste Zuhörer, Lassen wir diese so denkwürdige Stimme des Heilandes nicht so gleich vorbeigehen, denn sie verdienet wohl, daß wir sie etwas mehr beherzigen, weil die ganze Stärke seines Geistes sich dadurch an Tag legen. Mich dünkt, wir können den Verstand derselben etwas tiefer einsehen, wenn wir sie folgender massen erwegen. Vater rufet er; als wollte er sagen: Zeuge dich jetzt nicht, als einen allmächtigen Gott, der durch seine unumschränkte Gewalt alles zernichten kann. Nicht als einen gebietenden Herrn, dem sich Niemand im Himmel, und auf Erden widersetzen darf, Nicht als einen strengen Richter, der aus gerechtem Urtheile die Boshaften augenblicklich in den Abgrund der Hölle stürzen kann, Nein: sondern zeige dich jetzt nur als einen milden und gnädigen Vater: denn so entsetzliche Unbilden zu vergeben, ist eine väterliche Gütigkeit vonnöthen, Haben sie, meine Feinde, dieses nicht verdienet, so schaue als Vater mich an, deinen Sohn, Hier hange ich zwischen Himmel und Erden um Kreuze, und werde nun bald mein schmerzenvolles Leben beschließen. Ich hab alles vollbracht, was du mir befohlen hast, und bin dir gehorsam gewesen bis in Tod. So höre dann auch jetzt meine Bitte an um die letzte Gnade, die ich, als dein sterbender Sohn von dir begehre: Vater, verzeihe ihnen, wie ich ihnen auch alles von Herzen verzeihe, und mein Blut und Leben für sie zum Opfer dargebe. O! wie herrlich leuchtet aus

dieser Bitte des gekreuzigten Heilandes die wahre Stärke des Geistes in den äußerlichen Drangsalen der Welt hervor! und wie würdig ist sein Beispiel unsrer Nachamung!

Worinn soll nun aber unsrerseits jene Stärke des Geistes eigentlich bestehen, von welcher wir reden? Ich erkläre es. Gleichwie der Geist, nämlich die Seele, seine Schwachheit alsdann verrathet, wenn der sinnliche Theil die Oberhand über den vernünftigen erhält: also bestehet hingegen seine Stärke darinn, daß der vernünftige Theil den sinnlichen beherrsche. Allein, wenn die natürliche Vernunft bloß sich selbsten überlassen ist, so verleitet sie den Menschen bald zu einer stolzer Hochschätzung seiner selbsten. Die Religion hingegen giebt ihm zwar seine ganze Schwachheit zu erkenne; jedoch setzet sie in seinem Gemüthe diesen Grundsatz fest, daß er mit dem Apostel beherzt sage: Ich kann alles, in dem, der mich stärket Phil. 4 13. Auf solche Weise unterdrückt sie in seinem Herzen die Ungeduld, und hemmet den Ausbruch gärender Leidenschaften. Sie gestattet der Zunge, nach dem Beispiele Jesu Christi, nicht mehr zu reden, als die Noth und Wahrheit erfodert, sie verhindert aber jene ehrenrührisch Schmachreden, welche das Gesetz der Liebe verletzen, und hält zurück jene schreckliche Flüche und Lästerungen, mit welchen der unbändige Zorn manchesmal den Himmel bestürmet, und über die Menschen donnert, Sie gebiethet ferner ein demüthiges Stillschweigen, wie es Christus in seinem Leiden gelehret hat, wo nämlich das Reden mehr schaden, als nutzen kann. Endlich verbannet sie aus dem Herzen eines wahren

Christen allen Haß und Rachbegierde; vielmehr erwecket sie in demselben eine großmüthige Liebe gegen seine Beleidiger selbsten, und treibt ihn an, für sie bei Gott zu bitten, Und hierinn muß sich die übernatürliche Stärke des Geistes in einem treuen Nachfolger Jesu Christi besonders auszeichnen. Die Welt sieht es zwar oft, als eine Schwachheit des Geistes an, wenn man die Unbild, statt sie zu rächen, gerne verzeihet. Aber wie? großer Gott! Soll es eine Schwachheit seyn, was du uns durch dein heiliches Gesetz so nachdrücklich befohlen hast? Begehest du dann selbst eine Schwachheit, wenn du uns so viele und schwere Beleidigungen deiner höchsten Majestät so bereitwillig vergiebst? war es wohl eine Schwachheit zunennen, da dein eingebohrner Sohn am Kreuze so flehentlich für seine Peiniger gebethen hat? Ach! wer sieht nicht, wie irrig das Urtheil der Welt sey, wenn sie die Vergebung der Unbilden, und die Unterdruckung der Rachbegierd, als eine Schwackheit tadelt und aushönet. Muß man nicht im Gegentheil gestehen, daß eine so herzhafte Ueberwindung seiner selbsten der größte Beweiß von der wahren Stärke des Geistes sey, welche das großmüthge Herz mit Trost erfüllet?

Also nämlich tröstet die Religion den rechtschaffenen Christen in den äußerlichen Drangsalen durch die übernatürliche Stärke des Geistes, und o! wie viele herrliche Beispiele auch von den erhabensten Personen könnte ich hierüber anführen, wenn es die Zeit gestatte. Allein es ist das letzte und wichtigste noch übrig zu betrachten, nämlich

lich, daß die Religion dem Christen auch die besten Tröstungen verschaffe in den Schmerzen des Todes selbsten durch die Hoffnung des ewig glückseligen Lebens.

Dritter Theil.

Unter allen harten Prüfungen, welche der Mensch auf diesee Welt überstehen muß, ist die letzte, zugleich aber auch die schmerzlichste der Tod. Die übrigen Beschwernisze dieses Lebens sind nach Unterschied der Stände auch unterschiedlich vertheilet. Allein dem Gesetze einmal zu sterben, ist der höchste Monarch der Welt so wohl, als der geringste unterworfen. Es muß daher allen äusserst daran gelegen seyn, in jenem erschrecklichen Zeitpunkte die Tröstungen der Religion durch die Hoffnung des ewig glückseligen Lebens zu erhalten. Alsdann muß sich jene Wahrheit am beäden zeigen: Wenn sich unser Leiden wegen Christo mehret; so mehret sich auch unser Trost durch Christum Zu diesem Ende lassen sie uns, hochgeehrteste Zuhörer, nochmal unsre Augen auf den am Kreuze sterbenden Heiland richten.

Wie empfindlich Christus am dem Kreuze die Schmerzen des Todes gefühlet habe, gab er selbst klar genug zu erkennen mit diesen Erstaunungswürdigen Ausdrücken: **Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen?** Denken wir nur nicht, daß er hiedurch einiges Mistrauen auf seinen himmlischen Vater verrathen ha-

be; denn wir werden das Gegentheil bald sehen. Er wollte also dadurch nur zu verstehen geben, daß, ob er schon eine göttliche Person war, jedoch seine Menschheit deswegen die Bitterkeit des Todes nicht weniger empfunden habe, sondern vielmehr ganz in dieselbe versenket worden sey. — Was ist es demnach Wunder, wenn der sündige Mensch, der als ein Beleidiger der höchsten Majestät Gottes den Tod verschuldet hat, auch von den Schmerzen desselben in der gewaltsamen Trennung der Seele von dem Leibe durchdrungen wird? Ach! welch ein entsetzliches Schauspiel für die Natur ist der Zustand eines mit dem Tode ringenden Menschens? Dort liegt er im Angesichte ganz erblasset, die Augen sind verdunkelt, die Glieder bereits erstarret, alle Schönheit, alle Zierde und Pracht, alle Macht und Ansehen ist nun bei ihm verschwunden.

Allein der gute Christ läßt sich davon nicht niederschlagen. Die Religion ziehet vor seinen Augen jenem fürchterlichen Schreckbilde, dem Tode, die Larve ab, und zeigt ihm denselben in einer ganz tröstlichen Gestalt, so wohl, was die Seele, als was den Leib betrift, und zwar eben in dem Vorbilde des sterbenden Heilandes, denn, wie stirbt dieser göttliche Sohn an dem Kreuze? Zum öffentlichen Beweise seines kindlichen Vertrauens, und unveränderlichen Liebe gegen seinen himmlischen Vater versammelt er zuletzt noch alle seine übrigen Kräfte, und rufet aus mit lauter Stimme: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist. Er neiget alsdann zum Zeichen seines vollkommnen Gehorsams das Haupt, und so übergiebt er demselben seine allerheiligste Seele.

So stirbt auch der gerechte Christ auf seinem Schmerzenbette nach dem Beispiele des gekreuzigten Jesu. Er ist vermöge seiner Religion überzeuget, daß seine Seele nicht zugleich mit dem Leibe stirbt, und daher sieht er den Tod nur an, als den Uibergang zu einem weit bessern, und ewig glückseligen Leben. Er bereitet sich dazu frühzeitig, und mit möglicher Sorgfalt, so wohl durch eine vollkommne Reinigung seines Gewissens, als durch die sakramentalische Stärkung seiner Seele mittels der göttlichen Wegzehrung, und heiligen Salbung. Er übet sich zu dieser Zeit in den vortrefflichsten Tugenden des Glaubens, der Demuth, der Dankbarkeit, der Hoffnung, der Buße, der Geduld, der Liebe; und achtet sich glücklich, daß er seinem Schöpfer und Erlöser mit dem, was ihm am schätzbarsten unter den Gütern dieser Welt ist, nämlich mit seinem Leben selbsten ein angenehmes Opfer machen kann. Und damit ihn der Tod niemal unbereitet antreffe, ist er beflissen, schon bei gesunden Leibe sich an die öftere, ja tägliche Uibung solcher Tugenden zu gewöhnen. Merket er nun, daß der entscheidende Zeitpunkt näher heranrücke, so gehet er demselben mit einer heiligen Freiheit des Geistes entgegen, und verlangt selbst, wie Paulus, von den Banden des Fleisches aufgelößt, und bei Christo zu seyn. Philipp 23. Er höret alsdann gleichsam in dem innersten seines Herzes jene tröstliche Stimme, mit welcher Christus den nächst sich gekreuzigten Büßer versicherte. **Heute wirst du bei mir seyn im Paradiese.** Luc. 23. 43. Endlich spricht er, wie sein Heiland, mit kindlichen Vertrauen: **Vater! in deine Hände befehle**

le ich meinen Geist; und fährt getröst hin, aus diesem Zährenthal in die glückselige Ewigkeit. — O! wie kostbar, wie erwünschlich ist der Tod eines gerechten Christen!

Doch gießt sich dieser Trost der Religion im Tode nicht allein über die unsterbliche Seele, sondern auch über den sterblichen Leib aus. Da Christus sein Leiden und Tod seinen Jüngern vorsagte, setzte er gleich hinzu: Und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Matth. 10. 34. Wir wissen schon, wie glorreich diese Weissagung erfüllet worden; und wir werden eben nach dreyen Tagen das jährliche Andenken hievon mit Freuden feiern. Indessen lehret auch uns der unfehlbare Glaube die künftige Auferstehung des Fleisches, und Christus hat dieses eben so gewiß, als seine eigene Auferstehung mehrmalen versichert. Es kömmt die Stunde, spricht er, in welcher alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. **Alsdann werden die, welche Gutes gethan haben, zum ewigen Leben auferstehen.** Joan. 5. 28. 29. Wie schön drückt sich auch der heilige Paulus über diese grosse Wahrheit gegen die Korinther aus, da er also schreibt: Der Leib wird (mittels der Begräbniß in die Erde) ausgesäet in der Verwesung; Er wird aber auferstehen in der Unverweßlichkeit: Er wird ausgesäet in der Verachtung: er wird aber auferstehen in der Herrlichkeit: Er wird ausgesäet in der Schwachheit; er wird aber auferstehen in der Kraft: Es wird ein thierischer Leib ausgesäet; es wird aber ein ganz geistmäßiger Leib wieder auferstehen, 1. Cor. 15. das ist, ein

Leib,

Leib, welcher gewisse, sonst nur den Geistern zukommende Eigenschaften haben wird. O! welche trostreiche Verheissungen sind dieses, mit welchen die Religion die Schmerzen des Todes selbsten einem rechtschaffenen Christen erleichtert!

Wie ungleich ist hingegen dem so kostbaren Tode eines gerechten Christen das Ende eines Menschen, der ohne Religion dahin stirbt! der Unglückselige meynte in seinem Leben Wunder, was für ein starker Geist in ihm wohnte, wenn er frech genug war, die Lehre und Geheimnisse der Religion verächtlich auszuhöhnen: und er vermerkte nicht, daß eben dieses bei ihm nur Schwachheit des Geistes war. Es war Schwachheit des Verstandes, da er sich thöricht einbildete, es könne nichts wahr seyn, als was er nur in seinen eingeschränkten Begriffen, einzuschließen vermögte; gleich, als wenn man befugt wäre, die Schönheit der Sonne zu läugnen, weil blöde Augen ihren Glanz nicht vertragen können. Es war Schwachheit des Herzens, welches viel zu klein, und zu enge war, den ganzen Umfang der unendlichen Liebe eines Gottes zu fassen, der solche durch so erstaunliche Werke der Welt kundgemacht, und durch so glänzende Beweise bekräftiget hat. Allein, die größte Schwachheit des Geistes äußert sich bei dem Verächter der Religion zur Zeit des Todes. Denn, da er aus der Zahl derjenigen ist, welche keine Hoffnung haben, wie der Apostel sagt, 1. Thess. 4. 12. und da ihm das Evangelium in der obenangezogenen Stelle schon voraus das Urtheil spricht; daß die, welche Böses gethan haben, zur Verdammniß auferstehen wer-

werden, Ioan. 5. 28. Woher soll der Elende alsdann einen stärkenden Trost erwarten? Ach! Er weiß solchen nicht anderstwo zu suchen, als in der vergeblichen Zernichtung seines ganzen Wesens, seines Wesens, sage ich, welches doch sein einzig geliebtes Gut im Leben war. Und so setzet er sich selbsten in die niedrigste Klasse der vernunftlosen Thiere herunter, deren Seele mit dem Leibe zugleich aufhöret. Welch ein Widerspruch ist dieses, sich trösten müssen mit dem gänzlichen Untergange desjenigen, was man am meisten liebt! Und könnte wohl ein Gedanke demüthigender für seinen Stolz seyn, als eben dieser? Bei allem dem aber gründet sich dieser, ob gleich so erniedrigende Gedanke auf ein bloßes Vielleicht: denn woher könnte er eine zuverläßige Gewißheit seiner gänzlichen Zernichtung haben, da er unzahlbare Zeugnisse der klügesten Männer gegen sich sieht? Es wird also dieses bloße Vielleicht die Furcht einer künftigen Ewigkeit aus seinem Herzen nicht ganz verbannen können. Urtheilen sie nun, hochschätzbareste Zuhörer! welch ein Unterschied sich zwischen Beiden befinde, zwischen dem, der von dem Geiste der Religion beseelet, sein Leben auf dieser Welt beschließet, und zwischen jenem, der ohne Religion dahin stirbt. Vielleicht denkt dieser, werde ich zu nichts, oder bin ich ewig unglückselig, da hingegen jener getröstet hoffet, daß er nun ein besseres Leben antreten, und ewig glückselig seyn werde. Was rathet hier die Klugheit? Welches aus beiden ist dem andern vorzuziehen?

Doch,

Doch, wenn auch der Mensch zwar in der wahren Religion, aber nicht nach den Grundsätzen dieser Religion zu leben pflegt, darf er sich ihre Tröstungen in dem Tode so leicht nicht versprechen, ob man ihm schon die Hoffnung dazu bis an den letzten Augenblick nicht ganz absprechen will. Es ist nämlich zu fürchten, daß, weil er, um freier zu leben, die Gedächtniß des Todes immer von sich entfernet hat, er auch die nahe anrückende Gefahr desselben einstens nicht werde erkennen wollen. Es ist zu fürchten, daß andere ihm solche Gefahr, um ihn den Schrecken zu ersparen, nicht zeitlich genug eröffnen werden. Es ist zu fürchten, daß er zuletzt nur aus Nothzwang, oder in der Uibereilung die vorgeschriebenen Heilsmittel ohne behörige Zubereitung gebrauchen werde. Ich muß so wichtige Wahrheiten, um der Zeit zu schonen, weiterm Nachdenken überlassen, und nur so viel noch beisetzen, daß, wer getröstet durch die Religion sterben will, auch sein Leben nach den Gesetzen der Religion einrichten müsse. Man muß wegen Christo leiden, und sterben, wenn man auch Trost durch Christum erlangen will. Wenn sich unser Leiden wgen Christo mehret, so mehret sich auch unser Trost durch Christum.

Beschluß

Nun ist es an dem, hochansehnliche Zuhörer! daß ich meine bisherige Betrachtungsreden beschließen soll. Ich habe mich in denselben bestrebet, ihnen die Religion recht schätzbar, und liebenswürdig, wie sie es auch in der That ist, vorzustellen, indem ich ihre heilsamen Wirkungen auf die Erfüllung standesmäßiger Pflichten, auch mitten in der Welt, gezeiget habe. O! wie glücklich will ich mich schätzen, wenn es der göttlichen Güte gefallen hat, durch meine Worte, welche aus sich selbsten nichts vermögen, einen für die Ehre unsrer heiligen Religion günstigen, und für das Heil ihrer kostbaren Seelen nützlichen Eindruck zu machen! Möchte doch dieser große, und eines edlen Herzens so würdige Gedanke in allen Gemüthern stäts lebhaft bleiben! Niemal kann ich meine standesmäßige Geschäfte in der Welt besser verrichten, als wenn ich dieselbe nach Vorschrift der Religion mit dem Dienste meines Gottes verbinde. Niemal werde ich in den vielfältigen Gefahren der Welt sicherer und standhafter verbleiben, als wenn mich die Religion darinn stärket. Niemal werde ich in den beschwerlichen Prüfungen der Welt größern Trost empfangen, als welchen mir die Religion einflößet. O! welche herrliche Früchte müssen aus einer so heilsamen, und öftern Erinnerung erwachsen! Ja, ich darf sagen: Wie gut würde die ganze Welt eingerichtet seyn, wenn ein jeder Stand nach der

Re-

Religion wohl eingerichtet wäre! Wie viel verlieret hingegen die Ehre unsrer heiligen Religion, wie viel verlieret aber auch das Wohl eines jeden Standes selbsten, wenn die genaue Verbindung beiderseitiger Pflichten abgehet, oder wieder aufhöret! Ich, bitte Sie, hochansehnliche Zuhörer! alles dieses öfters mit Ernste zu erwägen, und nie außer Acht zu lassen.

Herr! der du allein der Urheber einer so heiligen, und wohlthätigen Religion bist, segne die reinesten Absichten des theuersten Oberhirtens unsrer Seelen, durch dessen Anordnung du uns zur Erkänntniß so wichtiger Wahrheiten geführet hast. Segne die guten Entschließungen, welche du, wie ich sicher hoffe, in diesen Tagen des Heils in so vielen kostbaren Seelen durch deine Gnade gewirket hast. Segne die Bemühung deiner mindesten Diener, welchen du bisher die Verkündigung deiner trostreichen Lehre an diesem Orte anvertrauet hast. Um diesen Segen bitten wir dich demüthigst durch das unbefleckte Opfer, welches dein göttlicher Sohn dir nun wieder auf dem gegenwärtigen Altar durch die Hände des Priesters darbringen wird, und zwar als ein Opfer der Anbethung zur Bekenntniß und Ehre deiner höchsten Majestät, als ein Opfer der Dankbarkeit für die vielfältigen, besonders in diesen geheiligten Tagen uns verliehenen Wohlthaten. Als ein Opfer der Versöhnung für unsre Sünden, die wir mit zerknirschten Herzen bereuen, zugleich mit dem ernstlichen Vorsatze, dieselbe niemal wieder zu begehen, als ein Bittopfer, um deinen höchstnöthigen Beistand, forderſamst zur treuen Erfüllung unsrer Religions, und Standespflichten noch fer-

ner zu erhalten. Und gleichwie wir bei diesem unblutigen Opfer die Gedächtniß des Leidens und Todes Jesu Christi, deines geliebten Sohnes erneuern: Also bitten wir dich durch den unendlichen Werth seiner Verdienste um deine kräftige Gnade, durch welche wir in deiner heiligen uns geoffenbarten Religion auf dieser Welt, unserm Stande gemäß vollkommen leben, darinn getröstet sterben, und mit unserm Erlöser, gleichwie itzt wahrhaft in dem Geiste, also auch einstens glückselig in dem Leibe wieder auferstehen mögen,

A M E N.

Siebente Rede.

Dieser hohe Priester, den wir haben, ist kein solcher, welchen das Mitleiden mit unsern Schwachheiten nicht rühren könne: sondern er selbst hat allerlei gelitten, damit er uns in allem, die Sünde ausgenommen, gleich wäre. Laßt uns dann mit Vertrauen vor dem Throne der Gnaden treten, damit wir Barmherzigkeit erlangen, und zur rechten Zeit den Beistand der Gnade finden.

Eingang

Der Zustand eines Menschen, der nach der Religion wandelt, ist kein betrübter Zustand. Der sinnliche Mensch seufzet zwar, wenn er das Joch des Herrn trägt; aber der Geist fühlet die Salbung der Gnade; die Religion erleichtert alle Geschäffte des Berufes; sie stärket uns in den Gefahren der Welt; sie versüsset uns die Bitterkeiten des Lebens; sie weiset uns auf die Hand des Herrn, der unsere Thränen abwi-

schet. In unsern letzten Stunden werden wir erfahren, was ein Gläubiger vor herrliche Vorrechte zu geniessen hat. In den Schmerzen des Todes zeiget sich ihre göttliche Stärke, die den Christen mit Zufriedenheit und Hoffnung erfüllet, die ihm frohe Aussichten in die Ewigkeit eröffnet.

Diese Wahrheiten sind uns in diesen Tägen vorgetragen worden. Vielleicht haben wir aber noch nichts von diesen Tröstungen verkostet? Vielleicht haben wir nicht empfunden, daß das evangelische Gesetz leicht und angenehm sey, weil wir etwa Knechte der Sünde waren? Vielleicht, da wir die beschwerlichen Wege des Lasters gewandert sind: wußten wir nicht, daß Gott dienen so viel als Herrschen sey? Was bleibt uns übrig? Sollen etwa Gesinnungen des Mistrauens, der Kleinmüthigkeit oder Verstockung, unsere Entschliessungen seyn? Nein! der h. Paulus leget uns andere Gedanken ins Herz, wenn er saget: Dieser hohe Priester, den wir haben, ist kein solcher, welchen das Mitleiden mit unsern Schwachheiten nicht rühren könne.

Er schreibt dieses an die gläubigen Hebräer, sie zum lebendigen Glauben, und steifer Hoffnung zu ermuntern; er führet ihnen das traurige Andenken ihrer Voraltern zu Gemüthe, die sich durch ihren Unglauben und schwaches Vertrauen von der Ruhe des gelobten Landes ausgeschlossen hatten. Er weißt sie am Ende seines Briefes auf das große Mittleramt, er bittet sie, mit heiligen Vetrauen vor dem Throne der Gnade zu treten, um von ihren Sünden heil zu werden: er verspricht ihnen im Namen des Erlösers nicht

nur

nur Gnade der Versöhnung, sondern auch fernere Hilfe, wenn sie schwach würden.

Hochansehnliche Zuhörer, ich werde sie mit den nämlichen Gedanken unterhalten, wenn ich zeige, wodurch der bedrangte Christ die Tröstungen der Religion erhalte. Ich schränke den Umfang dieses Satzes auf drey Wahrheiten ein, und sage: Damit der Gläubige die Tröstungen der Religion in den Prüfungen dieses Lebens geniesse, soll er

I.

Durch wahre Busse von seinem Falle aufstehen;

II.

Durch einen würdigen Genuß der österlichen Kommunion seine Seele stärken;

III.

Mit der göttlichen Gnade in seiner übrigen Lebenszeit treu und beharrlich wirken.

Ich würde sie um ihre Aufmerksamkeit bitten, wenn ich nicht von ihrer Heilsbegierde überzeugt wäre.

Erster Theil.

Hochansehnliche Zuhörer! sie wissen zum Voraus, daß die Buße nach dem Falle das einzige Rettungsmittel sey. Ihr werdet zu Grunde gehen, wenn ihr nicht Busse thut. Sie wissen, daß ein reuvolles Bekenntniß seiner Sünden vor dem Priester einen Theil der Busse ausmache; der Heiland, der seinen Aposteln bei ihren Sendung und seiner ganzen Kirche die Macht gegeben hat, zu lösen, oder zu binden, hat die Nothwendigkeit dieses Bekenntnisses zugleich eingeführt; weil der Priester die Sünden, die er vergeben soll, von denen, die er nicht vergeben soll, nicht unterscheiden kann, wenn er sie nicht kennet: und er kann sie nicht kennen, wenn man sie ihm nicht erklärt, weil er das Geheimniß der Herzen nicht lesen kann. Es ist also nothwendig, daß der Büssende selbst als ein Zeuge wider sich, und in seiner eignen Sache sey; es ist nothwendig, daß er seinen Zustand aufrichtig und vollkommen entdecke; um so mehr, weil man in diesem Gerichte der Versöhnung nichts zu befürchten hat. Gott will das Verderben des Sünders nicht; er löschet den glimmenden Dacht nicht gar aus, weder zerbricht er das Rohr, welches gedrückt ist. Er ist ein Hirt, der sein verirrtes Schaf liebreich aufsuchet; ein Vater, der das Kind, welches verloren war, kommen siehet, und ihm um den Halse fällt. Die Priester haben Befehl, mit

wah-

wahrer Liebe und christlicher Bescheidenheit den Irrenden zu empfangen, und ihm die Gnade zu ertheilen, die ihnen anvertraut ist. Sie wissen, daß auf eine demüthige Beicht und Lossprechung des Priesters die große Seelenruhe, der unvergleichliche Friede des Herzens, die sanften Tröstungen des göttlichen Geistes, die Beruhigung des beängstigten Gewissens folgen, welche uns wegen der Ueberwindung, die wir bei dem Bekenntnisse gehabt haben, schadlos halten; so daß wir in dieser heitern Gemüthsverfassung selbst gestehen, daß ein Tag, den wir in den Vorhöfen des Herrn zubringen, der Seele mehr Ruhe verschaffe, als Tausend in den Wohnungen der Sünder. Sie wissen endlich, daß unsre Aussage unter den größten, ehrwürdigsten, unverletzlichen Geheimnissen begraben bleibe, daß man uns kein Urtheil der Verwerfung spreche: Welchem ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen; daß man Lehrer finde, die uns antworten, Aerzte, die uns heilen; Richter, die entscheiden. Diese angenehmen Wahrheiten von dem Sakramente der Buße sind ihnen bekannt; ich will mich also bei ihrer Auslegung nicht verweilen. Ich werde nur die wahren Kennzeichen der Busse bestimmen, damit man nicht auf den Gedanken verfalle, mit der Beicht sey der ganze Bußkampf geendiget.

Die heil. Schrift hat nichts deutlicher gesagt, als dieses, daß die Aenderung des Herzens, und die Besserung des äussern Wandels den Namen der Buße verdienen. Man lese nur das dritte Kapitel in dem Evangelium des heil. Matthäus III, wo die Pharisäer zum Johannes kamen, ihr

te Sünden bekannten, und sich taufen liessen; die aber ihre Vergehungen, die sie dem Ansehen nach bereuten, wieder mit zurücke nahmen, und dabei vorgaben, daß sie Busse gethan hätten. Was lehrte sie Johannes, der durch die göttliche Offenbarung in das Innerste ihrer Seele eindrang? sagte er nicht, daß die Busse Früchten bringen müsse? daß man die Gedanken, die Rathschläge, seine Neigungen ändern, und diese innere Erneuerung des Herzens durch gottgefällige Werke an Tag legen müsse, daß die wahre Busse nicht im bloßen äusserlichen Bekenntnisse, wie sie meinten, oder in einer scheinbaren Demüthigung, oder in Abwaschung des Leibes bestehe: Bringet würdige Früchte der Busse.

Diese Foderung Johannis ist nicht übertrieben. Denn ein Christ wird überhaupt ein Bürger des Himmels genennt; ein Mensch der zukünftigen und ein Feind der gegenwärtigen Welt! ein büssender Christ, aber ein ganz veränderter, und umgekehrter Mensch, ein neues Geschöpf, ein Mensch, der mit Christo gekreuziget, der nach den Willen desjenigen lebt, der für ihm gestorben, ein Mensch, der einem Kinde ähnlich geworden; mithin muß er seine Begierden in Ordnung bringen, seine verderbten Affekte ausziehen, sein Herz umschaffen.

Der büssende Prophet bittet deswegen Gott um ein reines Herz, um einen gewissen neuen Geist, der das Gesetz liebe, und die Sünde hasse; und Gott läßt allemal seinem Volke sagen: Bekehret euch zu mir vom ganzen Herzen. Zerreisset eure Herzen.

Doch

Doch muß diese innerliche Herzensänderung auch durch die Werke der Gottseligkeit an den Tage geleget werden. Magdalena ist nicht mehr die Sünderinn der Stadt; sie brauchet das zur Busse, was ihr zur Sünde gedient hat. Der Publikan läßt sich nicht mehr an der Zollstätte sehen, wo er Ungerechtigkeiten getrieben. Zachäus giebt das vierfach zurücke, was er unerlaubter Weise an sich gebracht hat. Manasses tilget die Götzenbilder, zerstöret die sündlichen Hayne und lasterhaften Höhen, durch welche er das Volk verführet hatte. — David benetzet seine Liegerstadt mit Thränen, voll Angst beseufzet er seine Stunden; er demüthiget seine Seele durch Fasten, wodurch ihm seine Knie schwach geworden; er bestreuet sein Brod mit Aschen, um das Aergerniß gut zu machen, welches er seinem Reiche gegeben. Paulus arbeitet bis aufs Blut; er pflanzet das Kreuz auf den Trümmern des Heidenthums; er verbreitet die Kirche Jesu, welche er zuvor verfolget hatte.

Hochansehnliche Zuhörer! der heil. Geist hat diese Beispiele zu unsern Unterrichte verzeichnen lassen. Wollen wir es nun dabei bewenden lassen, daß wir selbe gehört haben? Man ist fähig, alles zu unternehmen, wenn die Leidenschaft redet; allein man sieht allenthalben Unmöglichkeiten, sobald die Religion etwas befiehlt. Die Gnade, die so mächtig war, bei diesen Büssenden alle Leidenschaften in einem Augenblicke zu besiegen, ist allzu schwach, uns nur einen Augenblick wider die uns fesseln, zu untestürtzen.

Denken wir etwa diese Umschaffung des Herzens, diese Besserung des Lebens im Alter vorzunehmen? oder mit Gott in der Krankheit, wie es uns beliebt zu sagen, überhaupt abzurechnen? Ach, wie viele von uns werden das Alter nicht erreichen, auf dessen Ankunft man seine Seligkeit bauet! denn auch für den nächsten Tag, für die nächste Woche, wer ist uns Bürg? Vielleicht wallt schon itzt in unsern Adern der Tod? Wie oft drückt ein Reif oder eine Mittagshitze der jungen Blumen zur Erde? Wie viele sinken in ihren besten Jahren dahin, ohne ihr Sterbekleid bestellt zu haben? Doch ich will ihnen sehnlich wünschen, daß sie die mürrischen Tage des hohen Alters erleben; aber wie viele Hindernisse wird alsdann die Besserung finden? Hindernisse von Seite des Verstandes, der stumpf, müde und zu scharfen Ueberlegungen ungeschickt ist; Hindernisse von Seite des Willens, der so wenig beugsam ist, als ein dürrer Baum; Der abgezehrte eingebückte Körper, welcher einen guten Theil der Pflege und unsrer Sorgen an sich zieht, der in abwechselnden Schwachheiten gekleidet ist, welche den Geist zerrütten; wie soll er in Wachen, Beten und Strengheiten sich üben? Hindernisse von Seite unsrer häuslichen Umständen, die in Ordnung zu bringen sind, damit wir die Unsrigen nicht nach dem Tode kränken mögen; Hindernisse von unsern Amtsgeschäften, die deswegen mehr Zeit fodern, weil der Mangel der Geisteskräfte uns langsam gehen heißt. Hindernisse von Seite unsrer Freunde, die uns öfters im Alter die beßten Stunden rauben, um uns die Jahre der Bitterkeit zu versüssen, oder sich gewisse Vor-

theile dadurch zu verschaffen. Und alsdann will man eine Lebensart ändern, in der man ergrauet ist, da man aufhört zu leben; ein Schüler der Tugend werden, da man sich als ein Muster zeigen soll? Itzt da unser Geist noch gefühlvoll, noch lenksam, noch feurig ist, soll Gott von ihm entfernet und nicht geliebt werden, sondern wenn man Lebens satt und verdrüßig ist? Sagen sie, ob man diese wichtige Herzensänderung, die nicht ein Werk einiger Augenblicke ist, dort vornehmen könne, wenn es kalt, eingeschrumpft, und erstorben ist? Ob man sagen könne, wir haben die Welt gerne verlassen, da sie sich rühmet, sie sey unsern Händen auf einmal entwischet? Ob dieses elende Herz, das weiter nichts als ein rauchender Brand verjährter Leidenschaften ist, alsdann vor Gott ein Opfer sey? Ob man seinen Gott finden werde, der sich in seinem Zorne von uns gewendet hat? Ob man wahre Früchten der Busse bringen könne, wenn die Art an dem verdorrten, unnützen Baume gesetzet ist; einen Weg, den man vierzig, oder sechzig Jahre betreten hat, zu verlassen; Gewohnheiten, sündliche Fertigkeiten abzulegen, die uns zur Natur geworden, da man schon in der Grube stehet, und noch einige ängstige Augenblicke in einem sinnlosen Körper athmet? Ob man alsdann das Licht seines Wandels vor der Welt könne scheinen lassen, wann die Lampe unsers Lebens verlischt; und wann man bei dem blassen Sterblichte, das uns in umnebelte Augenlieder stralet, die Pforten der Ewigkeit siehet; sagen sie, ob man da die Welt, die man geärgert hat, erbauen könne; ob man da für das Verdienst, das man verdunkelt hat, sich

er-

erklären; die gerechten Absichen, die man vergiftet, rechtfertigen; die Unschuld, die man unterdrücket, vertheidigen; sich der Verläumdung, die fremdes Glück ersticket, widersetzen könne? Ob man alsdann die Thränen der Unglücklichen zum Throne des Monarchen, der nichts davon gewußt, tragen, oder die Parthei der Tugend und Frömmigkeit, die man im bösen Ruf gebracht, ergreifen, oder den Glauben, den man angetastet, beschützen, oder Jesum Christum, den man gelästert, rächen könne? Betrügen wir uns nicht! Die Buße ist nothwendig; der Mensch muß von seinem Falle durch wahre Buße aufstehen; die Buße muß das Herz und das Leben ändern; dieß kann nicht im Alter, weder am Ende des Lebens geschehen; weil wir weder die Stunde noch die Gattung des Todes wissen, noch von der Gnade versichert sind, ob uns Gott nicht wegen beharrlicher Unbußfertigkeit dieselbe entziehen werde? Balthasar sieht die geheimnißreiche Hand bei dem verschwenderischen Gastmahle, er liest das seltene Urtheil, er hört die prophetische Auslegung. Dan. 5. Doch denket er an keine Aenderung; unglücklich stirbt er in dem Taumel der Freude. Einer der Schächer findet zwar Gnade am Kreuze, aber auch der andere seine Verwerfung.

Lasset uns heute noch diese Umschaffung vornehmen, und zu Gott beten, daß er uns hiezu einen würdigen Priester, in dem der heilige Geist wohne, schicken möge; welcher der Wahrheit und seinem Amte nichts vergiebt, der den Aussatz und nicht das Ansehen beurtheilet, der nur suchet, was Jesu Christi ist, der uns hinabläßt, wenn sich in dem geheimnißreichen Teiche das Blut Jesu Christi

sti bewegt. In die Arme eines solchen Vaters lasset uns werfen, der uns trägt, wenn wir schwach sind; der die Rührungen der Gnade in uns zu unterhalten weiß; der durch eine gesetzte Wissenschaft und uneigennützige Liebe uns die Buße erleichtert. Dieser hohe Priester, den wir haben, ist kein solcher, welchen das Mitleiden mit unsern Schwachheiten nicht rühren könne. Und wenn wir uns gereiniget haben, laßt uns die Seele durch den würdigen Genuß der österlichen Kommunion stärken.

Zweyter Theil.

Der Ruchlose, der sich vom Abendmahle des Herrn entfernet, findet seinen Tod; und der im Stande einer Sünde hingehet, isset und trinket sich ebenfalls das Gericht; es also Pflicht, das Fleisch und Blut Jesu Christi zu genießen, wie es ein Geboth ist, diese himmlische Speise würdig zu empfangen.

Der nämliche Gott, der als Herr der Religion das Abendmahl eingesetzt hat, sagt bei Johannes: **Es sey dann, daß ihr das Fleisch des Menschensohnes esset, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben.** Ioan. 6. 54. Dieß ist der Befehl des Heilandes, welcher durch die Verordnung der Kirche bestimmet wird, wenn sie einen jeden Christen auf eine ausdrückliche Art verbindet, zu dieser heiligen Zeit die Kommunion zu empfangen, und das Osterfest durch den Genuß des Lammes, welches Christus ist, zu feiern; wenn

ist

sie uns ihre Diener sagen läßt, was der Heiland durch zween seiner Jünger jenem Manne, in dessen Hause er die Ostern halten wollte: Der Meister läßt dir sagen: Ich will bei dir Ostern halten. Wenn sie vermöge der Macht und der Gewalt, die sie von Christo hat, wegen den Ungehorsam demjenigen eine Strafe aufleget, und ihn als ein ärgerliches Glied von ihrer Gemeinschaft absöndert, weil er sich als ein verstockter von der Gemeinschaft des Leibes Christi getrennet hat.

Sage man nicht: Ich enthalte mich aus Ehrerbiethung gegen dieses große Geheimniß. Unter diesem schönen Namen versteckt sich unsre Träg- und Lauigkeit, und vielleicht gar eine schon tief gewurzelte Bosheit, oder eine sündhafte Lieblingsleidenschaft, die man zärteln und unterhalten will. Diese vermeinte Ehrerbiethung streitet wider den Befehl Christi und seiner Kirche, wenigstens einmal im Jahr zum Tische des Herrn zu gehen; sie verstopfet uns die Gnadenquelle, aus der wir Trost in unsern Bedrangnissen, Licht in unsern Zweifeln, Stärke in den mannichfaltigen Anfechtungen dieses Lebens, und selbst das Leben schöpfen können und müssen; sie stellet uns tausend Gefahren bloß, und bahnet uns den Weg zum Verderben. Dieß ist die Lehre der heiligen Väter, und sonderbar eine des heiligen Ambrosius der ausdrücklich sagt: wer kein Verlangen hat, sich bei dieser Mahlzeit einzufinden, der hat einen Vorbothen seiner Verwerfung.

Sage man auch nicht: Ich bin nicht würdig, daß ich einen so großen Gast, als Gott ist, unter mein Dach aufnehme. Auch dieß ist eine elende Ausflucht, und ein verdammlicher Deckmantel

einer verborgenen Schalkheit. Will ich mich vom Tische des Herrn entfernen, weil ich unwürdig bin; wann, wann werde ich mich wohl demselben jemals in meinem Leben nähern dürfen? Werde ich nicht allzeit dieser großen Gnade unwürdig seyn? Ist Gott nicht immer die Heiligkeit selbst, und bin ich nicht im Gegentheil allzeit ein sündiger Mensch, ein unnützer Knecht, wenn ich auch alles werde gethan haben, ein irdenes Geschirr, in welches Gott die Schätze seiner Gnade gelegt hat? Unser göttlicher Gesetzgeber hat unsre Unwürdigkeit wohl gekannt; doch ungeachtet derselben befohlen, von seinem Fleische zu essen; unsre Unwürdigkeit also, wenn sie nur mit keinem wirklichen Sündenstande verbunden ist, kann uns von Befolgung dieses Gebothes nicht lossprechen. Es bleibt eine Nothwendigkeit, daß man zum Tische des Herrn gehe. **Es sey dann, daß ihr das Fleisch des Menschensohnes esset, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben.**

Doch es ist nicht genug, daß man sich beim Tische des Herrn einfinde; es kömmt hauptsächlich darauf an, daß man mit wahrer Reinigkeit des Herzens und schuldiger Ehrerbiethung hier erscheine. **Wer unwürdig von diesem Brode isset, oder von diesem Kelche trinket, der versündiget sich wider den Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi.** 1. Cor. 11. v. 27. **Darum soll der Mensch sich selbst wohl erforschen;** v. 28. **hernach mag er von diesem Brode essen, und von diesem Kelche trinken;** v. 29. **denn wer unwürdig davon isset oder trinket, der isset und trinket sich seine eigene Verdammniß,**

weil

weil er den Leib des Herrn (von gemeiner Speise) nicht unterscheidet.

Es erforsche sich also der Mensch, ob er nicht im Stande einer schweren Sünde sey. Judas war der erste, der ein so entsetzliches Verbrechen wagte, und er druckte dadurch seiner Bosheit das Siegel auf. Gewohnheitssünder ohne Besserung, für welche die Religion nichts heiliges und schreckliches mehr hat; die mit der Gnade und ihren Sünden bekannt geworden sind; die sich mit Achab demüthigen, und kurz darauf zum goldenen Kalbe hineilen, die mit dem Fallen und Aufstehen nur abwechseln, sind seine Nachfolger. Einer der Seraphen, die vor dem Throne Gottes stehen, muß sich losreißen, und mit flammenden Schwerte den zerstücken, der sich getrauet, Gottes Leichnam in eine lasterhafte Seele zu legen! **Man kann nicht zugleich des Herrn Kelch und des Satans Kelch trinken. Ihr könnet nicht Theil haben an dem Tische des Herrn, und an dem Tische der Teufel.** 1. Cor. 10. 21. Das unschuldige Fleisch Jesu, das lebendige Brod der Engeln, dessen wir theilhaftig werden, kann beim Altare keine andere Seelen, als solche leiden, die entweder mit dem hochzeitlichen Kleide der ersten Reinigkeit geschmücket sind, oder solches durch Bußthränen gewaschen haben.

Es erforsche sich der Mensch, ob auch der Sauerteig der Gleisnerei, der Unreinigkeit, der Feindseligkeit aus dem Herzen geraumet sey. **Lasset uns dann das Osterlamm halten ohne den alten Sauerteig; ohne den Sauerteig der Bosheit und der Sünde; sondern mit den süßen Broden der Aufrichtigkeit und der Wahrheit.**

1. Cor. 5. 8. Ach! ist es möglich, daß, wo Gottes Blut zu Vergebung der Sünde fließt; wo der König zur Tochter Sion sanftmüthig kömmt, man ein verbittertes, galligtes Herz gegen seinen Nächsten behalte! Ist es möglich, indem man das Unterpfand der höchsten Liebe eines Gottes gegen Rebellen empfängt, seinen Bruder noch einen Augenblick zu hassen? Ist es möglich, da man alle Schulden von dem Allerhöchsten geschenkt bekömmt, noch die grausamsten Gesinnungen zu behalten, und mit seinen Mitknechten schlimm zu verfahren? Ist es möglich, daß, wo der ganze Himmel schweiget, und in Demuth anbetet, weil Gott zu Sterblichen kömmt; daß eben die gesammte Hölle das grausame Vergnügen genieße, Jesum in die Hände der Mörder fallen zu sehen, die sich selbst untereinander zerfleischen und aufreiben? Ist es möglich, daß der Mensch, der noch kurz vorher mit dem Priester geseufzet hat: O du Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt hinnimmt, schenk uns den Frieden! den schändlichen Rachgedanken in seinem Herzen ernähre? Fragen sie doch ihr Herz, ich bitte sie durch die Liebe Jesu Christi, ob es ihnen ein vergnügendes Zeugniß giebt?

Es erforsche sich der Mensch, ob er die Gesinnungen eines betrübten, zerknirschten und bußfertigen Geistes mitbringe. Die Juden assen das Lamm mit bittern Lattich, welche Kräuter sie an die betrübten Umstände errinnerten, in welchen sich ihre Nation befand. Die ersten Christen, wenn sie gefallen waren wurden von dem Genusse des Abendmahls ausgeschlossen. Im traurigen Gewande, mit abgehärmten Gesichte, mit Asche

auf dem Haupte stunden sie vor dem Eingange des Hauses, wo man den Gottesdienst hielt, sie sahen diesen Zustand als eine zeitliche Verwerfung an; sie rangen ihre Hände; sie schlugen auf ihre Brust, sie seufzeten nach den Vorhöfen des Herrn, wie die Juden an den Weidenbächen zu Babilon nach dem geheiligten Berge; sie heulten vor tiefen Herzenleid, wenn sie die auserwählte Gemeinde Gott lobsingen hörten; sie beschwuren die Priester bei den Eingeweiden der Barmherzigkeit Jesu Christi, ihnen diese unglücklichen Tage zu verkürzen. Endlich hieß sie der Bischof am grünen Donnerstage in die Kirche einzugehen, auf Ansuchen des Erzdiakons, welcher ihm vorstellte, daß dieses die bequemste Zeit der Gnade sey, und daß es die Billigkeit erfordere, daß die Kirche zu eben jener Zeit, da sie ihre Heerde durch die Neugetaufte anwachsen sieht, auch die verirrten Schafe wieder aufnähme. Nach diesen Kreuzigungen, nach diesem Bußkampfe, von dem Bitten der Kirche bewegt, von ihrer Bekehrung überzeugt, erhielten sie die Gnade des Abendmahles, welches Himmelbrod sie, so zu sagen, im Schweiß des Angesichtes, in einer Wüste der Abtödtungen verdienen mußten.

Es erforsche sich der Mensch, ob er durch einen lebendigen Glauben diese Speise von einer gemeinen unterscheide; einen Glauben, von dem die Hirten im Stalle durchdrungen waren, und der die Heiden aus Morgenland belebte, wenn sie zur Erde fielen, und Gott anbeteten. Einen Glauben, der diesem Geheimnisse angemessene Ehrerbiethung blicken; der nicht einige kurze Gebethe, die mit unheiligen Lefzen gesagt werden;

nicht

nicht einige flüchtige Augenblicke, die man im Heiligthume verdrüßlich zubringet, zu dieser erschrecklichen Handlung hinlänglich erachtet. Darum soll der Mensch sich selbst wohl erforschen; hernach mag er von diesem Brode essen, und von diesem Kelche trinken. Und wie groß werden die Vortheile seyn, die er sammelt, wenn er diese Verfassung mitbringt? wie häufig werden die Tröstungen seyn, die er verkostet? Die Kommunion verschaffet uns das Leben der Gnade; sie hilft uns die Versuchungen überwinden; sie bewahret uns vor dem Falle; sie dämpfet die Leidenschaften, sie mindert die Begierlichkeiten; sie mehret in uns die Liebe Gottes; und wenn der Apostel zu Korinthus so viele Kranke und Schwache antrifft, die im gefährlichen Schlummer liegen, giebt er ihre Kaltsinnigkeit, mit der sie sich bei der Tafel Gottes niederlassen, als die Ursache an: **Wer unwürdig davon isset oder trinket, der isset und trinket sich seine eigene Verdammniß, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet. Daher kömmt es, daß unter euch viele krank und schwach sind, und daß viele (vor der Zeit) sterben.** 1. Cor. 11. 29. 30.

Lasset uns also mit Vertrauen zum Throne der Gnade treten! Christus verheißet einer würdigen Kommunion das ewige Leben: **Wer von diesem Brode isset, der wird in Ewigkeit leben.** Ioan. 6. 52. Gottes Angesicht schauen, nicht mehr im Schatten, sondern im Lichte, von allem Uibel befreiet seyn, in der Gesellschaft so vieler tausend heiliger Menschen aus allen Weltgegenden und Zeitaltern, in dem sichtbaren Umgange mit un-

serm Heilande, und in der genauesten Verbindung mit Gott ewig leben, ihn vollkommen lieben können, von der Fülle seines Hauses gesättiget werden; diese Seligkeiten ohne einige Abwechselung in unaufhörlicher Dauer und stets fortgehendem Wachsthum genießen, ist uns dieses zu wenig? Er wird in Ewigkeit leben.

Wenn wir unsre Seelen im Sakramente der Buße gewaschen, und mit dem Abendmahle gestärket haben, ist noch übrig, daß wir mit der erhaltenen Gnade wirken.

Dritter Theil.

Der weise und gütige Gott, sagt ein heiliger Augustin, der dich, o Mensch, ohne dich erschaffen hat, will dich ohne dich nicht selig machen. Wir müssen also mit der Gnade wirken. Es ist wahr, Gott muß sich zu uns kehren, indem er uns mit seiner Gnade zuvorkömmt; aber wir müssen uns auch zu Gott kehren, indem wir den Bewegungen seiner Gnade folgen; nur daß diese Folgleistung getreu und beharrlich sey!

Gehe man doch mit Gott um, wie jeder wünschet, daß man ihm in menschlichen Umgange begegne. Man sey aufrichtig, redlich, getreu, fodert jedermann bei menschlicher Gesellschaft. Und warum nicht vor Gott? Will man denn nur vor der Welt ein edles, großmüthiges Herz zeigen; und jenem Gott, von dem man es empfangen hat, nichts davon zu Theile werden lassen? Man be-

stre-

strebet sich ja vor den Menschen sein Versprechen zu halten; man dringet auf nichts so sehr, als getreu zu heißen; man ist mit einem untreuen Bedienten äusserst mißvergnügt; man fodert von ihm ohn Bedingniß die Treue in allen Geschäften; und warum will man vor Gott jene fromme Entschliessungen zernichten, jene Vorsätze brechen, die man so feierlich gemacht hat?

Sie sind gewiß über die Treulosigkeit des Jüngers, der den Heiland verrieth, unwillig geworden. Nun wenn wir der Gnade, die uns erwecket; dem Lichte, das uns geschienen hat; den Einsprechungen, die uns gerührt haben, untreu werden; wenn wir nach den Warnungen des Herrn, nach so vielen Bußseufzern zurückweichen, was sind wir?

Wir wissen, in welchen kläglichen Zustand unsre Seele durch die Sünde versetzet, und wie sie ihrer Zierde ist beraubt worden; wir wissen, was unser erbarmender Gott in diesen Tagen that, um sie zur ersten Vollkommenheit zurückzubringen? Wie? wir wollten durch unsre Schuld alle Anstalten vereiteln, die Gott zu unsrer Errettung gemacht hat? welche Undankbarkeit würde es seyn, jene Wege zu betreten, von denen uns die Gnade abgerufen hat? Wie traurend würde es seyn, wenn die Engel, die sich über unsre Bekehrung erfreuten; die Menschen, denen wir zur Erbauung dienten; die Steine dieses Gotteshauses, welche Zeugen unsrer Vorsätze gewesen sind, vor dem Herrn wider uns schreien sollten? Wenn dieser Altar, zu dem wir unser zerknirschtes Herz, unsre nasse Augen erhoben, wo das Blut des Lammes für uns floß, dieses Heiligthum, in welches

wir freiwillig kamen, diese Priester, die uns das Wort des Heils verkündeten, diese göttliche Religion, die uns alle Stärke und Hilfsmittel angebothen hat; wenn diese, sage ich, unsre Richter werden sollten? wenn der Tag des Gerichts den Einwohnern von Tyrus und Sidon gelinder wäre, als uns? Ach! diese entsetzliche Abweichung traue ich ihrem Herzen nicht zu; ich verspreche mir vielmehr, daß sie mit der Gnade beharrlich wirken werden.

Das Ende krönet das Werk: **Wer bis ans Ende beständig bleibt, der wird selig werden.** Matth. 10. 22. Der Anfang in dem Laufe der Tugend mag noch so schön seyn; sie werden vergeblich gearbeitet haben, wenn sie nicht im Fortgange Eifer beweisen, und beharren. **Bleibet standhaft bei Jesu, damit wir ein gutes Vertrauen haben, wenn er erscheinen wird, und er uns bei seiner Ankunft nicht zu schanden mache.** 1. Joan. 2. 28. Die Christen, an welche Johannes schrieb, waren der Schmach und den Verfolgungen ausgesetzet, er besorgte, ihr Herz möchte wanken; daher ermahnet er sie: Bleibet standhaft bei Jesu. Wir haben zwar jene Prüfungen von Tyrannen nicht auszuhalten; allein wir werden in dem Umgange mit Menschen viele antreffen, die über die Religion spotten; oder durch ihren Wandel den Glauben verläugnen; die Welt wird uns erlauben, den wahren Gott zu erkennen; aber sie wird uns verbiethen, wie der König dem Daniel, ihn öffentlich anzubeten; sie wird uns erlauben Christi Jünger zu seyn, aber mit dem Bedinge, daß man es nicht bemerke, daß uns die Sprache niemanden zu erkennen gebe;

wie

wie nöthig ist es daher, daß wir stäts wachen, bei Jesu zu bleiben?

Dazu ermahnet uns der Erlöser so nachdrücklich: Wachet! dieses Leben ist eine Nacht; wir alle sind geneigt, die Augen des Geistes zu schließen; allein wir liegen zu Felde gegen Feinde, die stäts wachen; gegen Leidenschaften, die uns immer bestürmen; gegen Gesellen, die uns locken; gegen Vorurtheile, die uns täuschen; gegen die Fürsten dieser Finsternisse, die uns beunruhigen. Jesus will, daß wir gleich den Kriegsleuten wachen, daß wir stäts Meister von uns bleiben; daß wir uns nie einem trägen Schlummer überlassen, daß wir die Rüstung Gottes, die Waffen des Heils tragen. Wachet! Nun wenn wir mit der Gnade nicht beharrlich wirken; wenn wir uns gewisse Stunden von der Versuchung, Unachtsamkeit, Wohllust hinreissen lassen; sind wir denn jene Wachende? Oder können wir bei dieser abwechselnden Untreue uns die Gnade einer neuen Buße, oder der endlichen Beharrlichkeit versprechen? Saget nicht die heilige Schrift: **Keiner, der seine Hand an den Pflug leget, und zurück schauet, ist zum Reich Gottes tauglich.** Luc. 9. 62. Wie derjenige, welcher den Pflug leitet, nicht zurück sehen kann, ohne von der Arbeit aufzuhalten, oder dieselbige übel zu verrichten; so kann man auch im göttlichen Dienste nicht zu den vorigen Gelegenheiten und Gewohnheiten der Sünde mit freiwilliger Neigung zurückschauen. Heißt es nicht, daß die letztern Dinge des Menschen, in welchen der unsaubere Geist zurückkehret, schlimmer sind, als die erstere? daß man diejenige, welche einmal erleuchtet worden, wel-

che die Gaben des Himmels, das heilige Sakrament des Altars, genossen; Hebr. 6. 4. 5. 6. den heiligen Geist empfangen; das kostbare Wort Gottes und die Kraft des künftigen Lebens verkostet haben; welche jedoch abgefallen sind, und so viel an ihnen ist, den Sohn Gottes auf ein neues gekreuziget und verspottet haben, unmöglich, das ist, gar zu hart zu einer neuen Buße bringen könne? Unmöglich, nicht auf Seiten Gottes, auch nicht auf Seiten des Sünders, der wenigstens genugsame Gnade hat zu seufzen, und durch das Gebet fernere Gnade zu erlangen; sondern die Unmöglichkeit solche Sünder zu bekehren, ist auf Seiten der Lehrer; die keine Mittel mehr haben, solche Leute zu rühren, welche schon genugsam unterwiesen waren, welche häufige Gnaden und Gutthaten empfangen; aber alles, sogar den Glauben selbst, verachtet haben.

Ach! ich könnte hier im Namen der Kirche Jesu Christi die nämlichen Klagen wiederholen, welche der eifrige Bischof Cyprian anstellte, als er die unblutige Niederlage der Christen beweinte, die zur Zeit der Verfolgung freiwillig abfielen. Geliebte Brüder! die ich mehr mit meinen Thränen als Worten anrede euer Fall hat mein Herz völlig zu Boden geworfen. Ihr seyd verwundet, ohne zu kämpfen; ihr seyd durch euren Meineid aller Gewalt zuvorgekommen. Womit wollet ihr eure Treulosigkeit rechtfertigen? Ihr seyd freywillig zu den schwarzen Opferaltären des Satans gelaufen; ihr habt allda Christum abgeschworen, und zugleich euer Heil, eure Hoffnung, euern Glauben mit den Körnern des Weihrauchs verbrennet. Dieser heilige Vorsteher wollte sagen:

gen: Mußtet ihr darum zur Heerde Jesu kommen, um sie hernach als Wölfe zu zerreissen; in Schafstall eingehen, um die Hirten zu schlagen, und die Schafe zu zerstreuen? Mußtet ihr dann das Kleid der Unschuld bei der Wiedergeburt anlegen, um solches in Angesicht Himmels und der Erde vor den Götzen auszuziehen, und zu sagen: Ihr kennet Jesum nicht; im Schooße der Kirche aufwachsen, um selben grausam zu zerfleischen; eure Namen in die Zahl der Gläubigen setzen lassen, um das traurige Andenken eures Abfalles euren Brüdern stäts zu erneuern. Ach! warum habt ihr den Herrn der Glorie erkennet! Zuvor waret ihr weiter nichts, als thörichte Heiden; nun seyd ihr vorsetzliche Verächter, und Lästerer des wahren Gottes.

Hochansehnliche Zuhörer! Ich kann mir unmöglich vorstellen, daß sie von jenem Eifer, mit dem sie uns erbauten, ablassen werden, besonders wenn sie die schicklichen Mittel vor Augen haben.

Wie kräftig ist der öftere und würdige Gebrauch der heiligen Sakramente! durch diese wird der Kranke geheilet, der Schwache gestärket, und der Vollkommne mehr geheiliget. Sie sind unsre Hoffnung, so lange wir auf dem Wege sind; unsere Stärke, wenn wir matt werden; und unsre Stütze, wenn wir aus der Zeit in die Ewigkeit gehen. Wie erhaben und göttlich ist das Meßopfer; mit welcher Rührung und Geist der Andacht wohnet das niedrige Landvolk diesem heiligschrecklichen Opfer bei! Wie zuträglich ist es, wenn man sich täglich, ehe man in die große Welt tritt, durch das Lesen des Evangeliums, der Briefe der Apostel, oder eines geistvollen Buches vorberei-

tet; sich gewisse Wahrheiten, anpassende Stellen einprägt, und solche geläufig und vertraut machet; dieselbe zum Leitfaden in seinen Handlungen beibehält! Wie erquickend ist es, jeden Tag der Selbstprüfung zu unterwerfen!

Doch werden alle diese Mittel fruchtlos seyn, wenn sie nicht durch den Geist des Gebetes belebet werden: Wenn der Mensch ganz im Affekte ist, was hindert ihn zu beten, einen Blick gegen Himmel zu werfen, wo die Hilfe vom Herrn kömmt! wenn er durch eine aufbrausende Leidenschaft aus seiner Fassung gebracht ist, kann er nicht im Herzen sagen: Herr, errette uns, wir gehen zu Grund! Meide man alle Gegenstände, welche der menschlichen Schwachheit so gefährlich sind. Salomon strauchelt; und Alexander vergißt, daß er ein Held ist, wenn er die schönste Stadt seines Reiches einer Leidenschaft zum Opfer macht; jene Häuser, die nur von dem Verluste der Unschuld kennbar sind. Samson zerreißt ein und das andermal die Stricke; aber das drittemal bleibt er gefesselt. Meide man jene Schriften, die den Verstand mit Irrthümern erfüllen, und das Herz verderben. Man ist empfindsam bis zum Weinen, wenn man erdichtete Begebenheiten darinnen liest, und wenn man Gottessohn, den Helden der Liebe, in seinem Heiligthume, am Kreuze, oder in der Hostie erblicket, ist das zärtliche Herz so unempfindlich und kalt; und da sich Felsen spalten, bleibt es fest, und sieht beinahe den Triumph des Kreuzes, als Thorheit und Aergerniß an. Haben sie Mitleiden mit ihrer Seele, machen sie sich die Gnade zu Nutze, damit Gott uns nicht vor der ganzen Welt sagen muß: Ich hab euch geru-

sen; ihr aber habt meiner Stimme nicht gehorchet! Jerusalem, wie oft hab ich deine Kinder versammeln; aber du hast es nicht gewollt? Oder daß er uns nicht mit dem Verlust seines Versöhnungsblutes die Schwere der Rache empfinden lasse; sondern daß wir bei den Schrecken des letzten Gerichtes, wenn Sonne und Mond ihr Licht verlieren, die Elementen vor großer Hitze zerschmelzen, die Erde bebet, unser Haupt empor heben, weil die Vergeltung unsrer Beharrlichkeit sich nahet.

Beschluß.

Um diese Gnade lasset uns Gott bitten, daß er dem, was die Hand unsers hochwürdigsten Bischofes gepflanzet, sein Gedeihen gebe; daß er unsern schwachen Willen stärke, damit diese heilsame Gemüthsversammlung einen bleibenden Nutzen habe, daß wir allzeit reine Absichten und wahren Eifer in unsern Handlungen blicken lassen; daß wir die Welt und ihre Güter so brauchen, als wenn wir sie nicht brauchten; daß wir durch die Heiligungsmittel, als durch die Buße und Altarssakrament öfters gestärkt, durch unser ganzes Leben der Gnade Gottes treu entsprechen, und so in der Erkenntniß und Liebe Gottes bis zum Tage der Offenbarung wachsen. Gieb, o Gott, die Gnade, daß, wenn dieser edlere Theil der Heerde morgen aus der Hand unsers Ober-

hir-

hirten, wie dort die Jünger zu Jerusalem von Jesu, das heilige Abendmahl empfängt, er mit zerknirschten Herzen und gedemüthigter Seele erscheine; und daß jene Worte, die unser hohe Priester bei der Darreichung dieser göttlichen Speise sagt, an einem jeden in Erfüllung gehen: Der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele zum ewigen Leben,

A M E N.

Andere Fastenreden.

Erste Rede.

Weil nun Christus im Fleische gelitten hat, so bewaffnet euch auch mit demselben Gedanken.

Ich glaube, daß ich die ohnehin wegen ihrer Kürze kostbare Zeit misbrauchen, und die Heiligkeit der jetzt laufenden Tage, die mit dem Blute des göttlichen Sohnes besprenget sind, beleidigen würde, wenn ich der endächtigen Uebung, die wir unternehmen, und dem Zinse des ehrerbiethigen und anmuthigen Angedenkens, den wir seinem bittern Leiden darbringen, eine Vorrede voraussendete, besonders da die angezogenen Worte des heiligen Peter an sich selbst deutlich genug sind, oder ohne viel Auslegung euch vor allen andern anzugehen scheinen können: **Weil nun Christus im Fleische gelitten hat, so bewaffnet euch auch mit denselben Gedanken.** Die ihr euch, spricht der Apostel Fürst, mit dem Leiden des Erlösers äusserlich bewaffnet, bewaffnet euch mit

eben

eben demselben auch innerlich: Bewaffnet euch auch mit denselben Gedanken. Erinnert euch, daß Jesus so große Beschimpfungen, und einen so schmerzhaften Tod nicht zu dem Ende ausgestanden hat, auf daß ihr eure kriegerischen Fahnen und eure geistlichen Mäntel mit dessen Kreuze, als mit einem höchstrühmlichen Wappen, ausschmücken möget; sondern darum, daß er in eure Herzen gepräget und eingegraben werde. Machet euch also aus seinen Peinen keine eitle und unnütze Zierde, sondern machet euch daraus Waffen, die vermögend sind, die Feinde eures Heiles zu besiegen, und seyd dabei versichert, daß ihr dadurch eine wahre Herzhaftigkeit, und eine mehr denn menschliche Stärke, auch zu eurem andern Endzwecke, welcher die Besiegung der Feinde des christlichen Namens ist, erlangen werdet. Weil nun Christus im Fleische gelitten hat, so bewaffnet euch auch mit denselben Gedanken. Heute, meine Zuhörer! wollen wir uns nur allein mit einer nützlichen Betrachtung über die angeführten Worte beschäftigen; in den darauf folgenden Freytagen aber werden wir zu dem besondern Gebrauche schreiten, den ihr von dem Leiden des Erlösers, diesen göttlichen Waffen, und diesem unüberwindlichen Schwerte, womit ihr euch unter allen Christen auf eine vorzügliche Art ausgerüstet habet, machen sollet.

Weil nun Christus im Fleische gelitten hat, so bewaffnet euch auch mit denselben Gedanken. Laßt uns erstlich den buchstäblichen Verstand dieser heiligen Worte betrachten, welcher also lautet: Gleichwie der Menschgewordene Sohn Gottes sich euch zu Liebe mit den schmerzhaftesten Peinen

nen gewaffnet hat, also sollet ihr euch auch ihm zu Liebe mit dem Angedenken dieser seiner Peinen waffnen. Nun wo ist wohl eine auf das, was man saget, so unaufmerksame Seele, welche an dieser Rede nicht alsogleich eine Ungleichheit, und ich getraue mir fast zu sagen, eine Ungebührlichkeit beobachtet? Jesus hat sich mit Peinen gewaffnet, und ich soll mich mit Gedanken waffnen? Ich soll mich vielmehr ebenfalls mit Peinen, und zwar, wenn es möglich wäre, mit grössern, oder doch wenigstens mit ähnlichen Peinen waffnen. Ist wohl ein Ebenmaaß zwischen seiner Marter, und unsern Gedanken? zwischen seinen abscheulichen Beschimpfungen, seinen unerhörten Quaalen, seinen schmerzhaftesten Todesängsten, und unserm bloßen und einzigen Angedenken? Ich glaubte, das Uebermaß seiner Liebe habe mit seinem Sterben aufgehöret; nun aber scheint es mir erst anzufangen. Er ist für mich freiwillig gestorben, und auf eine solche Art gestorben; und und er verlanget zu einer Vergeltung von mir nichts anders, als daß ich mich dieses seines Todes erinnern soll, und mit diesem allein will er zufrieden seyn: Waffnet euch mit den Gedanken? Und nebstdem, da er saget, daß ich mich mit diesem Gedanken waffnen soll, fordert er dieses, wie es scheint, vielmehr zu meinem Vortheile, als zu dem seinigen; und vielmehr zu meiner Wohlfart, als zu seiner Ehre, und zu einer, wiewohl sehr geringen Dankbarkeit für sein Leiden: Waffnet euch mit den Gedanken. Ich weis, o Herr! daß ich an deine Verspottungen, an deinen Schmerzen, an deinen Tode, denken soll, allein ich weis auch, daß ich dieses aus Lie-

be

be gegen deine so grosse Güte, und aus einer Erkenntlichkeit, daß du mich mit deinem Blute erlöset hast, thun soll; und du sagest, daß ich mich deiner Geißlung, deiner Krönung und deiner Kreuzigung erinnern soll, weil die Betrachtung derselben mir anstatt eines Schildes, und einer starken Waffenrüstung wider meine Feinde wird dienen können: Waffnet euch mit den Gedanken.

Auf diesen Zweifel weis ich nicht, meine Zuhörer! was man mir antworten wird; wenn man nicht mit Bernharden sagen will, daß es Christen giebt, für welche, wie es scheint, der Sohn Gottes noch nicht gestorben ist, so wenig denken sie an ihn: Es giebt Menschen, denen Christus noch nicht gekreuziget worden ist; Und diese sind es, denen er durch den Apostel zu wissen thut, daß sie doch seinem Leiden bisweilen einen Gedanken widmen sollen. Ihr saget, dieses sey wenig; allein, es giebt andere Leute genug, welche sagen, daß auch dieses zuviel ist; Leute, welche an die Hinrichtung eines Missethäters, oder an das traurige Schicksal einer auf der Schaubühne vorgestellten Person mit mitleidiger Anmuthung denken, hierüber sich betrüben, und wahre Zähren vergiessen; da sie doch an die Marter, die ihr göttlicher Heiland ihnen zu Liebe übertragen hatte, nicht denken wollen, und sogar auch sagen, daß sie daran nicht denken wollen, und sogar auch sagen, daß sie daran nicht denken können. Leute, welche, wenn sie im Stande wären es zu thun, nicht nur das Angedenken, sondern auch sogar ein jedes Bild des Gekreuzigten als etwas solches, das allzu eckelhaft, und

allzu traurig ist, aus der Welt verbannen würden: Laßt uns ihn aus dem Lande der Lebendigen vertilgen, auf daß seines Namens hinfort nicht mehr gedacht werde. Jesus ist gestorben; laßt uns also das mit ihm thun, was man mit den Todten thut, derer Angedenken man sogar unter die Erde vergräbt: Laßt uns ihn aus dem Lande der Lebendigen vertilgen, auf daß seines Namens hinfort nicht mehr gedacht werde. Jesus hat demnach nicht unrecht, wenn er gleichsam bittweise saget, daß, wofern andere sich ihm hierinn widersetzen, ihr wenigstens, ihr geistlichen Seelen! diese Tage hindurch täglich der Betrachtung seines Leidens eine kurze Zeit schenken sollet: Waffnet euch mit denselben Gedanken.

Uud er saget, der Betrachtung; er saget nicht, den Verbeugungen; er saget nicht, dem Küssen, oder andern sichtbaren Ehrenbezeugungen, mit welen einige vielmehr verschwenderisch, als karg und sparsam, umgehen; denn alle diese Dinge, wenn sie nicht von der oben erwähnten Betrachtung begleitet werden, sind ein Leib ohne Seele, und solche Mittel, die von sich selbst unfähig sind, die verlohrnen Kräfte des Geistes wiederum zu ergänzen, und dessen Krankheiten zu heilen. Jenes von Mose verfertigte, und mitten in dem hebräischen Feldlager aufgerichtete Schlangenbild heilte die giftigen Bisse der lebendigen Schlangen, die sich in jener Gegend zur Strafe der wider Gott murrenden Israeliten aufhielten. Um aber von diesem Bilde die Genesung zu erlangen, war es nicht nothwendig, daß die Verwundeten ihm nahe waren, oder daß sie es unmittelbar, oder an der Stange, an wel-

cher es hieng, anrührten; sondern sie mußten es ansehen, und betrachten: **Mose machte eine eherne Schlange, und richtete sie zu einem Zeichen auf: wenn nun diejenigen, die gebissen waren, sie ansahen, so wurden sie gesund;** und dieses Anschauen würde jenen Kranken, wie es scheint, nicht so leicht angekommen seyn, wenn ihr Gift von so einer Art gewesen wäre, daß es entweder ihre Augendeckel zuschloß, oder sie nöthigte, mit dem Angesichte entweder auf ihren Tragbetten, oder auf der Erde zu liegen. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist es doch gewiß, daß jene Kranken, wenn sie ihre Augen nicht eröffneten, um jene geheimnißvolle Schlange anzusehen, durch das Gift, das sich in ihrem Eingeweide jemehr und mehr ausbreitete, gar bald getödtet wurden: **Wenn diejenigen, die gebissen waren, sie ansahen, so wurden sie gesund.** Jesus, der Gekreuzigte, wird in diesen Tagen mit traurigem und feyerlichem Gepränge in dieser Kirche, und in allen andern, zur Heilung aller derer, die im Geiste krank sind, erhöhet; viele davon umarmen mit Andacht das Kreuz des Erlösers; viele küssen mit Inbrunst dessen Wunden; viele ehren dessen Tod mit schwarzen Kleidern, mit niedergeschlagenen Angesichtern, mit traurigen Klagliedern; wenn man alles dieses betrachtet, so sollte man meynen, daß die mehresten unter uns gesund werden Aber sehr wenige davon genesen, weil die wenigsten, obschon sie den leidenden Herrn mit ihren leiblichen Augen anschauen, ihre Gemüthsaugen, die von dem Gifte einer bösen Leidenschaft an die Erde geheftet werden, und die Canäle sind, wodurch die heilsame Arzeny in die Wunden, oder

in

in das verletzte Gewissen, eingeleitet wird, zu ihm erheben wollen: **Mose machte eine eherne Schlange, und richtete sie zu einem Zeichen auf: wenn nun diejenigen, die gebissen waren, sie ansahen, so wurden sie gesund.**

Hier aber ist auch noch dieses zu merken, das der Apostel will, daß wir das göttliche Leiden nicht nur betrachten, sondern es auch öfters betrachten, und von dieser Betrachtung weder wegen des Ekels, noch wegen der Ermüdung, die wir anfangs dabei empfinden, abstehen sollen: **Denket öfters an den, der von den Sündern ein solches Widersprechen wider seine eigene Person ausgestanden hat, damit ihr nicht müde werdet, und euren Muth nicht sinken lasset. Gedenket öfters an ihn;** weil das, was man an diesem großen Werke des gekreuzigten Erlösers äußerlich sieht, in Ansehung desjenigen, was darinn verborgen ist, und was dem Gemüthe nicht anders, als vermittelst eines öftern erneuerten, einsamen, und fleißigen Nachdenkens, entdecket wird, das geringste ist: **Denket öfters an ihn.** Von außen sieht Striemen, man sieht eine häßliche Todtenbleiche; aber darinnen sieht man Sanftmuth, man sieht Liebe, man sieht einen brennenden Eifer für das menschliche Heil; man sieht, um es kürzlich zu sagen, alle Schätze der Macht und Weisheit Gottes: **Wir predigen Christum den Gekreuzigten die Kraft Gottes, und die Weisheit Gottes.** Ihr könnet nun selbst daraus schließen, was es für eine Vermessenheit wäre, wenn man hoffete, vermittelst einer seltsamen, geringen, und kurzen Betrachtung auch nur einen kleinen Theil von diesen gött-

lichen Schätzen erkennen, und auch nur etwas weniges von diesen übernatürlichen Geheimnissen verkosten zu können.

Denket derohalben öfters, geistliche Zuhörer! und lasset keinen einzigen von diesen kostbaren Tagen ohne ein solches Nachdenken vorüber gehen: **Denket öfters an den, der von den Sündern ein solches Widersprechen wider seine eigene Person ausgestanden hat.** Ich bitte euch endlich nicht, an das Leiden eines Fremden, oder an ein gewöhnliches Leiden, oder an ein für andere Menschen ausgestandenes Leiden, zu denken; sondern ich bitte euch, daß ihr euch des Leidens eures besten Freundes, eures größten Wohlthäters, eures zärtlichsten Vaters, und eines ganz neuen, eines für euch selbst, und wegen eures ewigen Heiles ausgestandenen Leidens, erinnern wollet. Eure Bemühung wird klein seyn; aber eben diese kleine Bemühung wird von der unaussprechlichen Süßigkeit, die das Andenken eines so liebreichen Leidens jederzeit zu begleiten pflegt, überflüßig vergolten werden. Ich werde euch die Gelegenheit, und auch den Stoff, wenn ihr ihn von mir, und nicht vielmehr von weit bessern Quellen der heiligen Bücher, hollen wollet, hierzu geben. Ich verspreche euch nebstdem, daß ich mich dabei aller künstlichen Zierathen enthalten, und mich der einfältigsten und aufrichtigsten Art gebrauchen werde, indem ich weis, daß diese euch die liebste, und um euren Geist mit diesem mächtigsten Schwerte des göttlichen Leidens zu waffnen, die tauglichste. **Weil Christus im Fleische gelitten hat, so Waffnet euch auch mit denselben Gedanken.**

Zwo-

Zwote Rede.

Weil nun Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet euch auch mit denselben Gedanken. Pet. 4' v.1,

David, bevor er sich mit Goliathen in einen Zweykampf einließ, stieg zu dem nächsten Bache hinab, las sich dort nur fünf Steine aus, und steckte sie in seine Hirtentasche; nicht darum, als wenn nicht mehrere, und eben so lichte, und so starke Steine dort zu finden gewesen wären; sondern weil er sich nicht mit einer größern Last umsonst beschweren wollte, indem er auf den Beistand Gottes das Vertrauen hatte, daß er zu dem Streiche, den er im Schilde führte, nicht mehr, denn diese fünfe, brauchen würde. Ich, der ich nicht minder, denn David, aus einem göttlichen Triebe der geistlichen Feinde unsers Heiles zu besiegen hoffe, erwähle mir ebenfalls nur fünfe aus den sehr vielen Gedanken, die mir der geheimnißvolle Bach des göttlichen Leidens darbiethet. Diese Zahl der Gedanken stimmet mit der Zahl der Freytage gut überein, an welchen ich an diesem Orte zu euch gleichsam in-

geheim reden, und einen nach dem andern davon hervorziehen werde. Ich fange heute mit dem Gedanken über die Bosheit unserer Sünden an, welche aus der Betrachtung dessen, was dem Erlöser in dem Oelgarten, wo es ihm beliebet hat die letzten und schmerzhaftesten Arbeiten seines Lebens anzufangen, widerfahren ist, auf eine besondere Art erhellet.

In diesem Garten des Landgutes Gethsemani ist nichts, meine Zuhörer! was dem Herrn Jesus den mindesten Verdruß, oder die mindeste Unzufriedenheit, verursachen könnte. Dieser Ort ist weder das Gerichthaus, wo man ihn fälschlich anklagen wird, noch der Vorhof, wo man ihn geißeln wird; und noch vielweniger der schändliche Hügel, wo man ihn an das Kreuz nageln wird. Es scheint ganz im Widerspiele, daß der grasigte Boden, die grünen Bäume, die rauschenden Wasser, und nebstdem die auserlesene Gesellschaft dreyer Lehrjunger, seine von den Arbeiten und Predigten desselben Tages müde Menschheit in dieser späten Stunde nicht wenig erquicken sollten. Ueberdieß sehe ich einen Engel, der vom Himmel ausdrücklich zu dem Ende gekommen ist, um ihn zu trösten, wenn sich ein Nebel der Traurigkeit in seinem Gemüthe erheben würde: **Es erschien ihm ein Engel vom Himmel, und stärkte ihn.** Luc. 22. 43. Es hat also das Ansehen, daß es diesem Orte an nichts mangelt, was dem Heilande einen angenehmen Aufenthalt verschaffen könnte, Und was ist nichtsdestoweniger das, was ich sehe, und was ihr gleichfalls sehet, meine Zuhörer! Er hat kaum den Fuß hineingesetzet, so fängt er schon an zu zittern,

gleich

gleich als wenn ihn seine getreue, und wesentlicher Weise mit ihm vereinigte Gottheit verlassen hätte; er bebet erschrecklich, er schluchzet, er wird, wie einer alsogleich den Geist aufgeben soll, von gewaltigen Todesängsten angegriffen; und weil er sich auf den Knien, auf die er sich niedergelassen hat, vor Schwachheit nicht erhalten kann, so fällt er mit dem Angesichte auf den Boden hin, und bleibt dort wie von einer unerträglichen Bürde, die ihm kaum einen matten und gehemmten Athem läßt, unterdrücket liegen. Aber dieses ist noch nicht alles; sondern ich sehe auch seinen ganzen Leib, gleich als wenn er entweder von scharfen Scheermessern, die ihn verwundeten, oder von hungrigen wilden Thieren, die ihn mit ihren Zähnen zerrissen, umringet wäre, anstatt des gemeinen Schweißes, Blut schwitzen, und zwar in so großer Menge Blut schwitzen, daß nicht nur die Kleider, sondern auch das Gras und das Erdreich, worauf er liegt, davon gefärbet worden: Und sein Schweiß war wie dicke Blutstropfen, welche auf die Erde herab rannen. Luc. 22. 44. Ich sehe endlich an dem Herrn Jesus alle Zeichen, und alle Wirkungen des allerheftigsten Leidens, und ich sehe doch weder grausame Hände, noch tödtliche Werkzeuge, die es ihm verursachten. Die Stirn, die Haare, die Brust, die Schultern triefen von Blute; und weder knötigte Ruthen, noch mit Eisen bewaffnete Geißeln, noch spitzige Dörner, rühren ihm einen von diesen Theilen des Leibes an. Kann man wohl wissen, was ein den Augen der Zuseher so erbärmliches Leiden für eine unsichtbare Quelle und Ursache habe?

Ich werde es nicht verneinen, andächtige Zuhörer! daß eine freiwillige und über alle menschliche Weise starke und lebhafte Abbildung und Vorstellung der herannahenden Marter, an der unerhörten Angst der Seele des Herrn Jesus, einen Antheil gehabt habe; allein, ich werde doch auch sagen, daß man der Vernunft, und der unendlichen Liebe, dieses unsers Bürgen unrecht thut, wenn man denket, dieses sey der einzige, oder der vornehmste Ursprung einer so entsetzlichen Betrübniß gewesen. Die von dem menschlichen Geschlechte Gott dem Herrn zugefügte Beleidigung bestand noch immer ganz und gar; und es ist auch bisher kein Herz gefunden worden, welches sie würdiglich bereuet hätte, indem ein solches Herz nicht eines bloßen Menschen, sondern eines Gottmenschen Herz seyn mußte, der dem Beleidigten an Würde, Ansehen, und Herrlichkeit gleich wäre. Und dieses ist es, was Jesus in diesem einsamen Garten vornehmlich thun wollte; er wollte nämlich nach dem Maaße, das der Bosheit der Schuld, und der Größe der verachteten Gottheit gebührte, trauren und büßen: und er hielt es für gut, dieses zu thun, ehe daß seine Verfolger Hand an ihn legeten, auf daß es desto offenbarer wäre, daß ihn keine äußerliche Gewalt und Grausamkeit, sondern die einzige und bloße Sünde mit ihrer einzigen und bloßen Bosheit, in jenen Stand einer freiwilligen Traurigkeit und Todesangst brachten. Und wenn er mehr traurete, als es nothwendig war, um uns von den ewigen Peinen zu erlösen, so kann

man

man deswegen doch nicht sagen, daß er mehr traurete, als das Uebel der göttlichen Beleidigung es verdiente.

Wenn ihr demnach, meine Zuhörer! die Ursache und den Gegenstand dieses außerordentlichen Herzeleides des Herrn Jesus wissen wollet, so fraget nur darum Adamen; und wenn ihr jemals Sünder waret, so fraget darum euer von dem Glauben erleuchtetes Gewissen, welches euch die angeführte Wahrheit nicht verhehlen, und euch zwingen wird, der Heftigkeit des allergerechtesten Zornes wider euch selbst auszurufen: **Ich bin derjenige, der gesündiget hat, ich habe die Missethat gethan.** O welch ein boshaftes, welch ein abscheiliches, welch ein abentheuerliches Geschöpf bin ich gewesen!

Ich erinnere mich hier desjenigen (wenn er doch der einzige war, und wenn er nicht noch heutiges Tages viel Gespanne hat) welcher sagte: **Ich habe gesündiget: und was ist mir Leides widerfahren?** Man saget mir so große Dinge von der giftigen Eigenschaft der Sünde, und von ihrer erschreklichen Häßlichkeit; und ich, der ich sie begangen, und sie öfters begangen habe, habe doch nicht gesehen, daß mir ein Unglück derowegen begegnet sey. Nein, dir nicht, dir ist vielleicht kein Uebel, wenigstens kein leibliches und fühlbares Uebel begegnet, und vielleicht wird dir auch zu deinem Unheile kein solches begegnen; aber siehest du, was deinem Gottheilande, dem Könige der Herrlichkeit, der Ergötznng der Engel, dem Tröster der Betrübten, widerfahren ist? Hat man wohl dergleichen Schreken, Traurigkeit, und Ekel auf Erden jemals

gesehen? Könnten ihn die von den grausamsten Wütherichen erfundenen Folterungen und Martern ärger zurichten? Und dennoch siehst du die entsetzliche Beklemmung nicht, und ich kann dir sie auch nicht beschreiben, die von dieser deiner Sünde, an welcher du so wenig böses erblickest, seinem Herzen verursachet wird. Sieh, wie sie es von allen Seiten sticht, wie sie es annaget, wie sie es quälet, und wie sie ihm ein jedes Tröpflein des Trostes, wie mit einer Presse, ausdrücket. **Er fieng an sich zu betrüben, und traurig zu werden.** Matth. 26. 37. Urtheile hiervon, weil du nichts anders thun kannst, aus dem, da du siehest, wie er sich mit todtemblassem Angesichte, und mitleidenswürdigen Gebährden, zu den Lehrlingen wendet, und zu ihnen, wie einer der Hülfe begehret, von dem er weis, daß er keine erlangen kann, wehmüthig spricht: **Meine Seele ist bis zum Tode betrübt. Bleibet hier, und wachet.** Marc. 14. 34. Meine lieben Gesellen! ich sterbe fast, so bang ist meinem Geiste; verharret da, und gestattet dem Schlafe nicht, daß er euch überwinde; wer weis, ob nicht euer Wachen mir zu einiger Labung gedeihen könne? Wenn du alles dieses siehest und hörest, so wirst du gewiß sagen, er sey ein Leidender, der vor Heftigkeit der Schmerzen weder weis, wohin er sich kehren soll, noch auf das, was er saget, viel Acht giebt. Mache, o mein Herr! daß diese Dinge, die ich von dir erzähle, einer schwachen Seele zu keinem Aergernisse seyn, gleichwie sie den blinden Ungläubigen zu einem

sind; sondern daß wir alle sie als tiefe Geheimnisse deiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit anbethen.

Wisset übrigens, meine Zuhörer! daß, wenn man sich dieser Wahrheiten öfters mit einem lebhaften Glauben erinnerte, man nicht mehr sagen würde, daß nur die Wohlredenheit der Prediger die Sünde zu einem großen Uebel gemacht habe, und daß gewisse sonderbare Sünden durch die menschliche Gebrechlichkeit fast alle ihre Bosheit verlieren. Ja, vermittelst dieses Glaubens und fleißigen Nachdenkens, würde man vor diesen und allen andern Sünden einen solchen Schrecken und Abscheu fühlen, gleich als wenn man seine Natur verändert, und alle bösen Leidenschaften und Anmuthungen gänzlich abgeleget hätte; ja, man würde sogar bei den reizendesten Gelegenheiten die Ausübung des Lasters für etwas unmögliches halten, und mit dem ägyptischen Joseph sagen: **Wie sollte ich denn dieses Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen?** Alles wird geschehen können, aber daß ich sündige, dieß wird nicht geschehen können; einen solchen Schrecken jaget Gott meiner Seele vor einem so großen Uebel ein, und so groß ist das Vertrauen, so ich auf seinen mächtigen Beistand habe: **Wie sollte ich denn dieses Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen?**

Man würde endlich (und dieses ist eine Gesinnung, die sich für geistliche Seelen besonders schicket, wofern man nicht behaupten will, daß sie eine Pflicht und Schuldigkeit des geistlichen Standes ist) man würde endlich, sage ich, nach dem Beispiele des Erlösers, auch über die frem-

den Sünden trauren, und darüber dermaßen trauren, daß man, um derer Strom entweder zu hemmen, oder zu vermindern, oder doch, um der beleidigten Gottheit durch die Betrübniß des Herzens einige Genugthuung zu geben, die Vergießung seines eigenen Blutes nicht für etwas geringes ansehen würde. Ich verzweifle nicht, daß die meisten aus euch diese eifrige Anmuthung sich eigen machen werden; wo aber nicht, so werdet ihr doch wenigstens an dieser Betrachtung ein sicheres Rettungsmittel haben, womit ihr eure Seele vor einer so giftigen Seuche bewahren könnet, dermaßen, daß, ob es schon in Ansehung der menschlichen Schwachheit wahr ist, daß ihr eine Sünde begehen könnet, es jedoch in Ansehung des Verdienstes, und der Kraft des göttlichen Leidens, nimmermehr wahr sey, daß ihr eine begehet: **Wie sollte ich denn dieses Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen?**

Mit diesem Geiste stimmet nun den gewöhnlichen Bußgesang an, welcher heute für euch, in Betrachtung des wegen eurer Sünden tödtlich betrübten, und mit seinem eigenen Blute befeuchteten Heilandes, weit mehr Zärtlichkeit und Stärke haben wird: **Weil Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet euch auch mit denselben Gedanken.**

AMEN

Drit-

Dritte Rede.

Weil nun Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet euch auch mit denselbigen Gedanken.

Von Abrahamen, dem grossen Erzvater, glaubet man durchaus, daß jene seine heldenmüthige Entschlossenheit, mit welcher er bereit war, das ihm anbefohlene Opfer seines einzigen Sohnes zu vollziehen, anderswoher nicht kam, als von dem Gedanken an den Gehorsam, den man dem höchsten Herrn über eines jeden Menschen Leben und Tod schuldig ist; und alle Väter behaupten einhelliglich, daß dieser Gedanken allein genug gewesen wäre! dem heiligen Manne jene erhabene, und niemals gesehene Herzhaftigkeit einzugiessen. Der heilige Prosper ist jedoch der Meinung, daß auch jener prophetische Blick hierzu etwas beigetragen habe, den er in jener Stunde auf das durch das seinige vorgebildete blutige Opfer warf, das der göttliche Messias von sich in seinem Leiden entrichten mußte: Abraham war froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er saget, daß jener Blick nicht minder, als den

Ge-

Gehorsam, den man den göttlichen Befehlen zu leisten verbunden ist, gemachet habe, daß er unerschrocken den Berg bestieg, die Scheiter zusammen legte, den Sohn darauf steigen hieß, ihm den Hals entblößte, das Schwert aus der Scheide zog, und den Ort für die Wunde bestimmte, die er so weit und so tief machen wollte, als es nothwendig wäre, um jenes unschuldige und von langer Zeit her erwünschte Leben mit einem einzigen Streiche auszulöschen: Abraham war froh, daß er meinen Tag sehen sollte, den Tag nämlich, fährt der angezogene Vater weiter fort zu reden, den Tag nämlich des Leidens des göttlichen Sohnes; und derowegen verschonte er seinen einzigen Sohn nicht. Unsere Seele, meine Zuhörer! ist jenem davidischen Spruche gemäß: Errette, o Herr! meine Seele vom Schwerte, und meine einsame von den Hunden: unser liebenswürdigster eingebohrner Sohn. Allein, wir haben an seine Stelle einen andern, unrechtmässiger Weise, gesetzet; und wen? o! ihr wisset es ohnehin, unsern Leib; diesen nähren wir, diesen zärteln wir, diesen lieben wir, als unsern eingebohrnen Sohn, ohne dabei die unermeßlichen Schäden, die er uns zufüget, und den ewigen Untergang, den er uns zuzieht, zu erwägen. Gott, der mit unserm erbärmlichen Irrthume unzufrieden ist, befiehlt uns, daß wir ihm aus diesem Leibe, nicht durch den Tod, sondern durch die Ertödtung, ein Opfer machen sollen: Nimm deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und opfere ihn mir zu einem Brandopfer. Und wiewohl ihm sein göttlicher Befehl genug seyn sollte, um unsern Gehorsam zu erhalten, so zeiget er uns, um

un-

unsere Schwachheit zu stärken, nebstdem noch den Tag seines Leidens, den er aus Liebe seinen Tag nennet; und von diesem Tage zeiget er uns besonders die Stunde seiner grausamen Geißlung, die keinen einzigen Theil seines Leibes verschonet, sondern ihn von der Scheitel bis auf die Fußsolen mit Wunden und Striemen ganz bedecket hat. Von den Fußsohlen bis an das Haupt ist nichts gesundes an ihm. Betrachtet ihn, aber mehr mit dem Gemüthe, als mit den Augen, so bin ich versichert, daß ihr gegen euren Leib, diesen euren falschen und verrätherischen Liebling, nicht mehr so zärtlich seyn, sondern ihn so, wie Gott und die Vernunft es verlangen, mit herzhafter Hand schlachten werdet: Er hat den Tag des Leidens gesehen, und derowegen hat er seinen einzigen Sohn nicht verschonet.

Zuvor aber, meine Zuhörer! will ich hier eine Anmerkung machen, von welcher ihr aus Mangel der Aufmerksamkeit nicht den mindesten Theil verlieren sollet. Man saget, und man saget es mit Wahrheit, daß es dem ewigen Sohne Gottes, nachdem er, nicht nur um unserer Erlösung willen, sondern auch zu unserm Beispiele, die menschliche Natur angenommen, beliebet hat, dem Aeußerlichen nach ein gemeines Leben anzustellen, welches von allen, und von einem jeden, leichtlich nachgeahmet werden könnte. Er gebrauchte sich daher einer gemeinen Nahrung und Kleidertracht; er wohnte nicht in wüsten und einsamen Winkeln, sondern meistentheils in Städten und Flecken; auch sein Gebeth, sowohl das beschauliche, als auch das mündliche, war gemein; man liest auch von ihm keine Entzückungen, wenn man nicht

sein

seine einzige Verklärung auf dem heiligen Berge darunter verstehen will; da man doch Heilige gesehen hat, welche, da sie betheten, sogar mit dem Leibe von der Erde erhöhet wurden. Nur in einer Sache, in seinem Leiden, wollte er etwas besonders haben. Ja in diesem überstieg er das gemeine und gewöhnliche Ziel so weit, daß er alle Menschen herausfodern konnte, um zu sagen, ob sie jemals einen gesehen haben, der an den Schmerzen mit ihm könnte verglichen werden: Sehet, ob irgend ein Schmerz dem meinigen gleich sey.

Um also zur Geißlung zu kommen, und uns dabei allein aufzuhalten, so ist zu wissen, daß es das gemeine Gesetz war, daß die Streiche nicht über vierzig seyn sollten, und hier zählte man ihrer mehr denn tausend. Das gemeine Gesetz war, daß man hierzu sich nur der Ruthen gebrauchen sollte, und hier gebrauchte man sich, nebst den Ruthen, knorriger Aeste, rauher Dornhecken, mit Sporen und Häcklein bewaffneter Ketten, und alles dessen, was den Geißelnden in die Hände kam, und nur tauglich war, das Fleisch nicht nur zu quälen, sondern es auch zu öffnen, zu spalten, zu zerreissen. Das gemeine Gesetz war endlich, daß ein mit obrigkeitlicher Macht versehener Befehlshaber der Vollziehung vorsässe, und alle Umstände und die Art derselben, dem Gebrauche des peinlichen Gerichtes gemäß lenkete; und hier geschah alles in der Verwirrung, und nach dem Eigensinne einer Schaar von wüthenden Gerichtsdienern, und eines andern vielleicht weit ärgern Haufens von neidischen Pharisäern. Nun war die Ursache dieses Uebermasses von Seiten des Erlösers dieses,

da, weil wir uns selbst allzusehr lieben, zu den Wohllüsten allzusehr geneigt, und allem Ungemache allzusehr abhold sind, er, der sich nach unserm Heile inniglich sehnte, gar wohl sah, daß ein gemeines Leiden nicht genug wäre, um es zuwege zu bringen, daß wir diese Wohllüste verabscheueten, und im Widerspiele die freiwilligen Strengheiten des Lebens, die dem Geiste so nützlich, und zum öftesten auch höchstnothwendig sind, umarmeten. Derowegen wollte er im Leiden jenes Maaß nicht beobachten, das er in andern Dingen beobachtete, auf daß man seinem übermäßigen Beispiele wenigstens mittelmässig nachfolgete.

Hier, bevor ich weiter gehe um zu sehen, wie wir dieses Beispiel nachahmen, muß ich einer Einwendung, die mir jemand machen kann, zuvorkommen. Was hat wohl der Herr daraus für einen Vortheil, wenn wir am Leibe gequälet sind? Ist vielleicht dieses seine Eigenschaft, die eine lautere Güte ist, daß er an den Ungemächlichkeiten und Trübsalen des menschlichen Geschlechtes eine Freude habe? Nein, dieß nicht, meine Zuhörer! daß es Gott nicht lieb ist, den Menschen gequälet und traurig zu sehen, dieses beweiset jener Lustgarten genugsam, den er ihm zur Wohnung zubereitet hatte. O was für niedliche Speisen, was für angenehme Ergötzungen, was für milde Jahreszeiten, was für eine lustige Gesellschaft, was für einen freundlichen Himmel, und was für eine glückselige Erde, hatte er in demselben! Allein, nachdem wir der ersten Gerechtigkeit durch die Sünde sind beraubet worden, und nachdem sich unser Fleisch wider den Geist empöret hat,

so sind uns die Widerwärtigkeiten ein Arzneymittel, und ein so nothwendiger Zaum wider die unbändige Begierlichkeit geworden, daß der göttliche Seelenarzt aus Erbarmung gegen uns, und um uns doch ein wenig in sie verliebt zu machen, sie auf eine so unmäßige Art auf sich genommen hat, daß sein zeitliches Leben darunter erliegen mußte. Allein, Jesus mag außerdem noch was immer für eine andere Bewegursache, seine Tage in lauter Bitterkeiten und Schmerzen zuzubringen, gehabt haben, so schicket es sich doch für uns keineswegs, ein dem seinigen allzu ungleiches Leben zu führen, da er doch endlich unser König, unser Haupt, und unser Gott ist, dem es beliebet hat, sichtbarlich unter uns zu leben.

Ich merke, daß sich einige unter euch beklagen, daß ich von dieser Liebe zur Wohllust und von diesem weichlichen Leben allzu oft rede, uud daß ich fast niemals predige, ohne davon etwas zu melden. Aber saget mir, kluge Zuhörer! kann ich wohl anders thun, nachdem ihr selbst mir die Pflicht aufgebürdet habet, euch Jesum und Jesum den Gekreuzigten zu predigen? Gebet m r einen Gott, der nicht um eures Heils willen ein Mensch geworden sey, so werde ich schweigen; oder gebet mir einen Gott, der, nachdem er ein Mensch geworden ist, nur den mindesten Theil von jenen Ergötzungen, derer ihr geniesset, genossen, oder doch wenigstens nicht das allerschmerzhafteste Leiden, das jemals gewesen ist, ausgestanden habe, so werde ich wider die beständigen Lustbarkeiten einiger Christen kein Wort mehr reden, wenn ich sie auch darein ganz versenket, und sie derselben nicht nur satt, sondern auch müde sehen

hen soll. Aber wenn ich glaube, daß das Evangelium kein Gedicht, keine Betrügerei, kein türkischer Koran ist, so muß ich sagen, Christus habe weder mehr thun, noch mehr leiden können, als er wirklich gethan und gelitten hat; er habe für uns nicht nur geschwitzet, sondern auch Blut geschwitzet; er sey nicht nur gegeißelt, sondern auch bis auf das Blut gegeißelt worden; und daß wir also undankbar, daß wir grausam, daß wir ohne Herz sind; nein, sage ein anderer von uns, was er auch wolle, wir haben kein Herz; denn wenn wir eines hätten, so wäre es nicht möglich, daß uns so viele sündhafte und so viele andere gefährliche Lustbarkeiten noch ferner gefallen könnten. Ach! die traurige Ursache unsers wohllüstigen Lebens ist, daß wir den Herrn Jesus nichts als einen Menschen, und noch viel weniger als einen Gott, der für uns gelitten hat, betrachten, sondern nur, wie der Prophet sagt, als einen verächtlichen Wurm, den man, ohne sich daraus ein Gewissen zu machen, mit Füssen tritt: **Ich bin ein Wurm, und kein Mensch.** Ps. 21. v. 7. Meine Zuhörer! ich möchte gern meinen Eifer mäßigen, aber ich kann nicht; ich möchte gern gelind seyn, aber die Rauhigkeit der menschlichen Herzen läßt es mir nicht zu. Nein, ich habe keine Geduld; und ich kann auch keine haben, da ich an jenen, die einen gemarterten Gott anbeten, einen so großen Schrecken, und einen so großen Abscheu vor einem jeden auch noch so kleinen Werke einer leiblichen Buße sehe; und ich werde wider die Weichlichkeit des Lebens jederzeit reden, und mich dawider jederzeit anfeuern, so lange dieser Jesus unser Gott, unser Wegweiser, unser

Muster seyn wird; und ihr werdet es auch gewiß nicht zuwege bringen können, daß der Gott der Schmerzen ein Gott der Wohllüste werde.

Und wenn es doch wahr ist, daß diese meine Rede euch beweget, und daß euch innerlich ein helles Licht der Wahrheit aufgeht, so lasse man jene eines christlichen Mundes unwürdigen Worte hinfort beiseits, mit welchen man sich einander einladet, diese kurzen Tage des Lebens lustig zuzubringen; und noch vielmehr diejenigen, womit man sich beklaget, daß man nicht weiß, was man entweder bei Tag oder bei der Nacht thun soll, weil entweder die Jahrszeit an Ergötzungen unfruchtbar ist, oder weil die Schaubühne schweigt, oder weil man keine aufgeräumte Gesellschaft findet. Man untersuche überdieß ein wenig die Werke der Frömmigkeit, und sehe ein jeglicher, welche ihm lieber sind, jene, die ihn zerknirschen, oder jene, die ihn belustigen; und ob er nur jenen oblieget, welche Andachten heißen, und die es auch einsmals waren, die aber heutiges Tages wegen des Mißbrauches, den man daraus machet, nichts anders denn sinnliche Belustigungen sind. Lebe man endlich auf eine solche Art, die zu erkennen gebe, daß Christus doch etwas gelitten habe; und daß der Glauben an einen gegeißelten Gott an uns nicht das Ansehen einer eiteln Leichtgläubigkeit habe. Küsset nur, meine Zuhörer! seine Wunden, aber ohne seine Schmerzen zu verabscheuen; betet sein Bildniß an, aber ohne sein Beispiel zu verachten; bekennet ihn mit Worten, aber ohne ihn mit den Werken zu verläugnen. Erinnert euch endlich, daß alle Menschen zwar erlöset, aber derowegen

doch nicht alle auserwählet sind; und daß hievon keine andere Ursache ist, als weil nicht alle diejenigen, welche den Sohn Gottes als einen Erlöser betrachten, ihn auch als ein Muster betrachten. Und mit diesem Gedanken im Gemüthe, und mit dem Angedenken jener Sünden, die wir vormals aus allzu großer Liebe zu den irdischen Wohllüsten begangen haben, lasset uns mit den reuvollen Worten des büßenden Davids die göttliche Barmherzigkeit anflehen,

A M E N.

Vierte Rede.

Weil nun Christus im Fleische gelitten hat, so bewaffnet euch auch mit demselben Gedanken.

Ein Zweifel, welcher, wenn man von einem andern redete, den man auf verschiedene Art gemartert hätte, ungereimt und unvernünftig wäre, der aber in Ansehung des Herrn Jesus, der nur aus Liebe gelitten hatte, sehr billig und löblich ist, hat diese Tage hindurch mein Gemüth beschäfftiget, und ich glaube, daß er auch die eurigen zu beschäfftigen verdienet. Ich zweifelte nämlich, was für Marterzeuge aus so vielen, die er versuchet hat, und was für Peinen aus allen denen, die er ausgestanden, ihm die liebsten und angenehmsten waren. Glaubet nicht, dieß sey eine unnütze, und nur, den menschlichen Vorwitz zu stillen, taugliche Untersuchung; hoffet vielmehr, gleichwie ich thue, daß, wenn das göttliche Licht sie begleitet, sie eine neue Inbrunst der Andacht und einen neuen Geist der Tapferkeit in euch erwecken werde: **Weil Christus im Fleische gelitten**

ten hat, so waffnet euch auch mit denselben Gedanken.

Ich sage derohalben theils um dessen willen, was mir mein Verstand hievon eingiebt, theils wegen jenes, was ich aus einer prophetischen Schriftstelle schließe, daß aus allen peinlichen Werkzeugen, derer sich die jüdische Grausamkeit wider den Heiland gebrauchet hat, die dornichten Zweige, die man ihm in der Gestalt eines Kranzes auf das Haupt setzte, und um die Schläfe anstrengte, die angenehmsten waren. Mein Beweis ist so stark, daß er dieser meiner Meinung, die ein anderer eine gewisse Wahrheit nennen könnte, allen Zweifel benimmt.

Zweifelt ihr vielleicht, daß Jesus begierig war, für uns neue Dinge, ungewöhnliche und unerhörte Peinen zu leiden? Ich glaube es nicht; denn auf daß man daran zweifeln könnte, so müßte man von seiner unaussprechlichen Liebe und von seinem Leben gar nichts wissen, das von seinem Anfange an innerhalb eines Stalles, bis an sein Ende auf einem Kreuze, ein Geweb nicht sowohl von neuen Wundern, als von neuen Widerwärtigkeiten war; so daß er sagen konnte: **Sieh, ich mache alles neu**; Apoc. 21. v. 5. und zu noch größerer Deutlichkeit hätte hinzusetzen können: **Sieh, ich leide neue Dinge.** Neu waren die Anklagen, die man wider ihn in den Gerichtshöfen vorbrachte, weil sie theils wider alle Wahrscheinlichkeit, theils sich selbst einander widersprechend, und theils auch von offenbar lobenswürdigen und heiligen Sachen waren; wie zum Beispiele, daß er die Völker im Judenland mit seinen Predigten bewegte, und daß ihm die Leute

schaarweise zuliefen, um seine himmlische Lehre anzuhören: **Er beweget das Volk, weil er durch das ganze jüdische Land gelehret hat.** Luc 23. Neu waren die Verspottungen, womit man ihn überhäufte, weil sie jederzeit empfindliche Leibesschmerzen zugefährten hatten. Neu war seine Geißlung, und dabei beobachtete Art, von der ich in der letzten Rede gehandelt habe. Neu war sein Todesurtheil, nicht sowohl darum, daß es wider einen Unschuldigen ausgesprochen ward; denn dieses würde vielleicht keine so große Neuigkeit gewesen seyn, sondern weil ein Richter es aussprach, der ihn kurz zuvor für einen Unschuldigen erkläret, und ihn als einen solchen losgesprochen hatte: **Ich finde keine Schuld an ihm. Ich will ihn loslassen. Er wusch seine Hände vor dem Volke, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten.** Marth. 27. 24 Aber was für eine aus allen seinen neuen Martern war so neu, wie der rauhe Kranz von Dornästen, womit man ihm sein heiliges Haupt umgeben hat? Dieses war bei den Juden und Heyden, bei den Römern und Scythen, bei den Menschen und auch bei den wilden Thiren, etwas neues; so daß ich nicht fürchte, die allerweitläuftigste Bedeutung jener Worte zu beleidigen: **Sehet, ob irgend ein Schmerz dem meinigen gleich sey;** wenn ich sie also nehme, als wenn Christus sie sonderbar in Ansehung seiner Dörner ausgesprochen hätte. Leset, scheint er mir zu sagen, fraget, erkundiget euch, ob nur ein einziger Mensch in der Welt diese Gattung der Peinen ausgestanden habe, die ich für euch ausstehe. Rede ich euch von meiner Geißlung,

lung, oder von meiner Kreuzigung, so könnet ihr sagen, man habe auch andere gegeißelt, und andere gekreuziget; und eben dieses könnet ihr auch von den Verläumdungen, von dem Anspeyen, von den Maultaschen, sagen; und was ihr sagt, wird wenigstens zum Theile wahr seyn. Aber sehet ein wenig, ob ihr in einem Jahrhunderte, ob ihr in einem Volke, wenn ihr auch diejenigen dazu nehmet, wo die Grausamkeit ein Schmerz war, einen so unglückseligen Menschen, einen so großen Missethäter findet, der eine Dornenkrone um seine Schläfe tragen mußte: **Sehet, ob irgend ein Schmerz dem meinigen gleich sey.**

Und weil wir keinen solchen finden, meine Zuhörer! derowegen pflegen wir wider die Synagog zu zürnen, und zu sagen, daß sie wegen dieser Marter vielmehr, als wegen einer andern, die sie dem Herren Jesus anthat, seine wahre Stiefmutter war; und wir sagen recht, weil wir die Sprache unsers Mitleidens reden. Aber er, der die Sprache seiner Liebe redet, redet auf eine weit andere Art; er nennet eben die Synagog seine liebe Mutter, er lobet sie wegen dieser angenehmen und prächtigen Erfindung: und er saget, daß die Nacht dieser Krönung für ihn keine Nacht, sondern ein heiterer und lustiger Tag war, gleichwie andern der Hochzeittag ein solcher zu seyn pflegt: **Sehet den König mit seiner Krone, womit ihn seine Mutter gekrönet hat.** mit diesen Worten, wird die Synagog, seine Mutter nach dem Fleische, deutlich angezeiget

am Tage seiner Vermählung kann man wohl einen bessern Ausdruck der Freude finden? **und am Tage der Fröhlichkeit seines Herzens.**

Und weil er nicht will, daß sich euer Aug unter so viel Juwelen von Peinen, die ihn vor den Menschen verstellen, die ihn aber, wie er saget, zieren, nicht verwirren soll, so nennet er ausdrücklich seine Krone, und er ladet euch ein, diese insonderheit, als das schönste und kostbarste aus allen Kleinodien, die er an seinem Leibe trägt, anschauen: **Sehet den König mit seiner Krone.** Wofern ich nicht fürchtete, ein so heiliges Geheimniß mit der weltlichen Eitelkeit zu verunehren, so würde ich hier eine Vergleichung mit einer jungen und hochzeitlich geschmückten Braut anstellen, welche, indem sid hoch an der Stirn eine aus fremden Edelsteinen, und auf eine in diesen Ländern niemals gesehene Art zusammengesetzte Rose trägt, eine innerliche Freude darüber fühlet, und im Einhergehen zu jedermann zu sagen scheint: Betrachtet dieses Kleinod; von dieser Gattung werdet ihr außer mir nirgend eines finden: **Sehet den König mit der Krone, womit ihn seine Mutter am Tage seiner Vermählung, und am Tage der Fröhlichkeit seines Herzens gekrönet hat. Sehet, ob irgend ein Schmerz dem meinigen gleich sey.**

Ich verwunderte mich öfters über die Unmenschlichkeit der Soldaten, daß sie ihm die dornigte Krone nach dem Ende des Schauspieles, so sie damit hatten vorstellen wollen, nicht abnahmen; und ich verwunderte mich hierüber destomehr, weil es mir schien, daß sie die Freyheit, die sie sich genommen hatten (denn diese peinli-

che

che Krönung geschah auf keinen oprigkeitlichen Befehl) vor dem Richterstuhle auf das sorgfältigste verbergen sollten. Allein, jetzt verstehe ich es, daß dieses nicht ohne Ursache von Seiten des leidenden Herrn geschehen ist. Dieses neue Marterzeug war ihm so lieb, daß er es so lange, als er konnte, bei sich haben, und sich damit der ganzen Stadt Jerusalem zeigen wollte: **Jesus gieng hinaus, und trug eine Dornerkrone.** Er prangte also damit, wie mit dem vornehmsten und kostbarsten Kleinode seines ganzen Leidens in dem Gerichtshofe, auf dem Platze, auf der Straße, und nahm es, wie man gemeiniglich dafür hält, auch mit sich auf das Kreuz, und schien an allen diesen Orten zu sagen: Sehet an dieser Krone, ob die Peinen eines andern den meinigen gleich kommen: **Sehet, ob irgend ein Schmerz dem meinigen gleich sey.**

Ich glaube, andächtige Zuhörer! daß ich es deutlich genug dargethan habe, daß die Dörner dem Herrn Jesus unter allen seinen Peinen, in Ansehung der Neuigkeit der Erfindung, die liebsten waren. Aber, konnte man nicht sagen, daß sie es auch in Ansehung der Heftigkeit der Schmerzen waren, die sie ihm verursachen mußten? Enthalten wir uns nichtsdestoweniger der Vergleichung, und hüten wir uns, über solche Sachen ein Urtheil zu fällen, von welchen derjenige allein, der sie erfahren hat, uns eine genaue Nachricht geben könnte. Aber, o Gott! welch eine gähe Kälte läuft uns durch alle Adern, da wir uns nur einbilden, daß ein anderer von einem spitzigen und harten Dorne, in welchem Theile des Leibes es auch seyn mag, gestochen

wor-

worden sey; soll aber der Stachel nachmals in dem Kopfe, in den Schläfen, in dem Gesichte, wo der Stich sehr schleunig bis zu dem überaus feinen und empfindlichen Häutlein der Hirnschale dringt, stecken geblieben seyn, so ist schon kein Gemüth so wild, daß es die Erzählung dieses traurigen Zufalles ohne Schauder anhören könnte. Wir, meine Christen! wir werden in diesem Stücke von unsern Augen hintergangen, indem sie schon gewohnt sind, an den Gemälden und Bildsäulen die Stirn unsers Herrn von Dörnern fest umringet zu sehen; wer könnte übrigens den Anblick jenes heiligsten Hauptes ruhig aushalten, das einem kleinen Dornbusche ähnlich geworden ist, der die Hand, welche ihn anrühren will, zittern machet?

Aber laßt uns zu der erklärten Neuigkeit dieses traurigen Geheimnisses, wegen welcher Jesus Christus es mit einer sonderbaren Liebe geehret hat, zurückkehren. Ich betrachte öfters bei mir selbst, meine Zuhörer! daß wir einen gewissen Ehrgeiz haben, den die Bedrängten selten ablegen, indem wir uns einbilden, oder es wenigstens andern weis machen wollen, daß wir außerordentliche, ungewöhnliche, und beinahe von andern niemals ausgestandene Dinge, leiden müssen. Aber wir thun es aus einer weit andern Ursache, als jene war, wegen welcher dem Herrn Jesus die fürwahr unerhörte Neuigkeit seines Leidens so sehr gefiel. Wir sehen durch diese vorgegebene Neuigkeit unserer Drangsalen der andern ihr Beileid zu gewinnen, unsere Ungeduld zu entschuldigen, unsere Ahndungen zu rechtfertigen, und andern entweder die

Ungerechtigkeit dessen, des uns quälet, oder die Strengheit desjenigen, der uns strafet, glaubwürdig zn machen. Daher ist es, daß, wenn man uns von den Grobheiten die man uns anthut, reden höret, niemand dergleichen jemals erfahren hat; und auch in unsern 'gemeinsten Krankheiten finden wir iederzeit bittere Umstände, um welcher willen wir sie uns und andern als sonderbare, und die einzigen in dieser Gattung, abmalen. Gut! also sind eure Schmerzen und Unsterne etwas sonderbares? ihr könnet also dem Heilande das Verdienst einer Geduld aufopfern, die an dem Werthe der Neuigkeit der seinigen gleichet. Ach! wie lange werden wir zwar in den geringen und gemeinen Widerwärtigkeiten des Lebens gelassen, in jenen aber, die nicht täglich vorfallen, und die etwas neues an sich haben, ungeduldig und zornig seyn? Hat Jesus also gehandelt? hat er für uns mit diesem Vorbehalte gelitten? hat er nicht uns zu Liebe auch neue, ungemeine, unerhörte Peinen, und zwar von dem allerschlechtesten Gesindel, und ohne richterlichen Ausspruch, übertragen? Ey! ergreifet, meine Zuhörer! ergreifet beherzt diese Waffen einer außerordentlichen Geduld, die euch das göttliche Leiden darreichet; und die euch entweder jetzt schon nothwendig sind, oder doch über kurz oder über lang in diesem mühseligen Leben nothwendig seyn werden: **Weil Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet euch auch mit denselben Gedanken.**

AMEN

Fünf-

Fünfte Rede.

Weil nun Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet euch auch mit denselben Gedanken. 1. Pet. 4. v. 1.

Wenn nicht der heilige Apostel Paulus es als eine merkwürdige und geheimnißvolle Sache angemerket hätte, daß Jesus, um die letzten Beschimpfungen auszustehen, und das letzte Blut zu vergießen, vor das Stadtthor zu Jerusaiem hinausgegangen ist, so würde kein einziger Schriftausleger sich die Mühe gegeben haben, diesen Umstand, welcher dem ersten Ansehen nach weder in Ansehung der Geschichte, noch in Ansehung des Geheimnisses des göttlichen Leidens, von einer Wichtigkeit zu seyn scheint, zu erläutern. Der Heyden-Lehrer redet nichtsdestoweniger von diesen Umstande, und er redet davon öfters und weitläuftig; weil er es für nothwendig hält, den Christen zu wissen zu thun, und es ihnen gut einzuschärfen, daß Christus, da es darauf ankam Spott und Schande für uns zu leiden, und seinen himmlischen Vater zu verherrlichen

lichen, sich nicht verborgen gehalten, oder sich nur etlichen wenigen gezeiget, sondern als ein tapferer Krieger, der den verschlossenen Wall verläßt und den Feind in dem freien Felde aufsuchet, die Schmach, die von der blinden Welt also genannte, und für eine solche angesehene Schmach seines Kreuzes öffentlich, und sogar außerhalb der Pforten der Stadt, getragen hat; auf daß sie sich gleichfalls der Dinge, die seinen Dienst betreffen, nicht schämen, sondern mit ähnlicher Standhaftigkeit des Gemüthes und des Angesichtes sich aus dem Namen und Kennzeichen seiner Nachfolger eine Ehre machen sollen: **Jesus hat draußen vor dem Thore gelitten, damit er das Volk durch sein Blut heiligte; so lasset uns nun zu ihm vor das Lager hinausgehen, und seine Schmach tragen.** Hepr. 13. 12. 13. Ich habe euch hiemit den Endzweck meiner Rede, und zugleich das Mittel, durch welches ich ihn zu erreichen hoffe, gezeiget; weil nun dieses Mittel das bei allen Rechtgläubigen so viel vermögende Beispiel des Erlösers ist so würde es für mich ein beneidenswürdiges Unglück seyn, wenn es mir in Ansehung solcher Männer, die man des Herrn Jesus Helden, Ritter und Soldaten nennen kann, fehlschlüge.

Voll eines göttlichen Nachdruckes sind die letzten Worte des angeführten Spruches: **Laßt uns seine Schmach tragen**; durch welche, wie es mir scheint, angedeutet wird, daß die Schmach des Kreuzes ganz und gar für den Herrn Jesum gewesen ist; daß diese Schmach mit ihm lebte, und auch mit ihm starb; und daß von diesem Kreuze nichts anders, als die Ehre, auf uns ge-

gekommen: **Laßt uns seine Schmach tragen;** er saget nicht: **Laßt uns unsere Schmach tragen.** Als er das schändliche Kreuzholz das erstemal auf sich nahm, so nahm er auch die ganze Schande davon auf sich, und indem er sie langsam mit kleinen Zügen austrank, so verzehrte er sie gänzlich, so daß für denjenigen, der nach ihm kam, an diesem Kreuze keine Schande mehr zu tragen übrig bleibt, sondern nur allein Lob, Ruhm, und Ehre: **Es sey weit von mir, daß ich mich einer andern Sache, als des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi: rühme. Gal.** Vormals, ja, vormals gereicht dieser Galgen einem jeden Geiste, der nicht, wie des Heilandes seiner, von der Liebe ganz entzündet war, zur Schande, und zu einer unerträglichen Schande. Daß ein von dem königlichen Hause Davids abstammender, und über seine Ehre eifrig haltender Mann, um hier von seinem göttlichen Wesen nichts zu melden, daß, sage ich, ein solcher Mann ein sichtbares Zeugniß der gräulichsten Laster, und des fürchterlichsten Fluches, den die Erde und der Himmel einem lebenden Menschen geben können, auf seinen Schultern tragen mußte; daß er an einem aus Juden und Heyden, aus Barbarn und Römern, zusammen gemengten Volke die schielen Blicke, die spöttelnden Gesichter und Gebährden, die den äußersten Abscheu ausdrückten, sehen mußte; daß er viele darunter sehen mußte, welche ihn vorher als einen göttlichen Propheten verehret hatten, die aber jetzt wegen der Bekanntschaft, die sie jemals mit ihm gehabt haben, schamroth werden, und sich selbst verdammen, daß sie den gesehenen

nen Wunderwerken einen Glauben beigemessen, und die teuflischen Zaubereyen eines hoffärtigen Menschen, der nach dem jüdischen Scepter trachtete, und mit keiner geringeren Ehre, als mit einer göttlichen, zufrieden war, allzu spät entdecket haben; daß er die ohnehin ungeheuer große Schaar von einer neuen Menge Leute, die aus allen umliegenden Dörfern haufenweise zusammenliefen, um ihre begierigen Augen mit dem Anblicke eines so berüchtigten Gleißners, und eines so ärgerlichen Missethäters, zu ersättigen, immerfort mußte anwachsen sehen; o dieses war eine Schande, dieses war eine Schmach, dieses war ein Kreuz; aber für einen Andächtigen gehalten werden, aber ein pöbelhafter Stichelwort von einem zügellosen Menschen hören müssen, da unterdessen unser Betragen von allen Weisen öffentlich gutgeheißen, und selbst von denjenigen, welche sich umsonst bemühen mit einer lächerlichen und spöttelnden Rede ihre Gewissensbisse zu stillen, und ihren Neid zu verbergen, heimlich gutgeheißen wird, dieses ist nichts weniger, denn eine Schande.

Hätte man auch dazumal dem Herrn Jesus kein anders Zeichen des Abscheues und der äußersten Verachtung gegeben, außer diesem, daß man kein einziges Mitleiden mit ihm hatte, so würde doch dieses allein schon hinlänglich gewesen seyn, jenes verehrenswürdige Gemüth, und jenes gutthätige Herz, in ein unergründliches Meer der Beschämung zu stürzen. Bildet euch ein was ihm, nachdem er so viel Peinen ausgestanden, und so viel Blutes schon vergossen hatte, für eine Stärke übrig seyn konnte, um ein

so schweres Kreuz auf den Achseln zu tragen; und stellet euch daher vor, wie er dabei schwitzen, wie er schnauben, wie oft er ohnmächtig werden, und wie oft, und wie erbärmlich er fallen mußte; besonders da das rauhe Holz auf keinem Theile des Rückens oder der Schultern, der gesund und ganz gewesen wäre, sondern nur auf den offenen Wunden, und den dort und da bloßen Beinen, ruhen konnte. Und dennoch wurden die erwähnten Zeichen der äußersten Schwachheit und Kraftlosigkeit, die man an ihm sah, von vielen, die vielleicht nicht wußten, wie grausam man mit ihm verfahren sey, für lauter Verstellungen seiner gewöhnlichen Häuchelei gehalten. Aber er trank nichtsdestoweniger diesen so vollen Kelch der Schmach zu unserm Beispiele so gern aus, daß es ihm hernach misfiel, daß er die Schande seines Kreuzes mit dem Simon von Cyrene theilen mußte.

Aber warum rede ich doch von dem Beispiele, da es, wie ich gesaget habe, sich niemals zutragen kann, daß es uns, die wir in diesem hellen Lichte des Glaubens, und in diesem Mittelpunkte der Christenheit, leben, eine Schmach, oder auch nur die geringste Beschämung koste, unsere Religion mit Worten, und Werken frey und öffentlich zu bekennen? Es ist derohalben desto mehr zu bewundern und zu bedauren, daß gewisse unsere Furchten, derer Grund und Ursache wir selbst entweder nicht wissen, oder aus Schamhaftigkeit nicht sagen wollen, uns sehr oft verleiten, die Sache Gottes zu verrathen, und daß sie den Apostel zwingen, uns zu ermahnen und aufzumuntern, daß wir diesen Gott, nicht innerhalb unser,

wo

wo wir ihn durch den lebendigen Glauben schon haben, sondern äusserlich; nicht in dem Geiste, sondern an dem Leibe; nicht im Herzen, sondern auf den Lippen tragen sollen: Ehret und traget Gott in eurem Leibe. Und warum saget er: In eurem Leibe? Will er uns vielleicht nur die Verstellung, und den bloß äusserlichen Schein der Heiligkeit lehren? Nein, Geliebte! derowegen gewiß nicht; sondern weil er weis, daß es Zaghafte (o wie ungebührlich scheint mir dieses Wort in der Versammlung, vor welcher ich rede, zu seyn, und wie hart kömmt es mir an, daß ich es sagen muß!) sondern weil er weis, daß es Zaghafte unter uns giebt, die lieber Christen seyn, als für Christen angesehen werden wollen.

In dieser Absicht will ich zum Beschlusse dieser Betrachtung einen Gedanken offenbaren, den ich schon von langer Zeit her in meinem Gemüthe hege, und der also lautet: Ich kann fürwahr von einigen ein so grosses Uebel nicht glauben, als ich wegen ihres äusserlichen Betragens von ihnen glauben sollte; ich will auch dem Teufel diesen Vorzug keineswegs einräumen, daß er so viele freiwillige und getreue Unterthanen habe, als zu gewissen Zeiten seine Liberey anlegen. Aber warum legen sie seine Liberey an, da sie doch in dem Gemüthe nicht von seiner Parthei sind? Sie legen sie aus einer unehrlichen Willfährigkeit an; sie legen sie aus einer schändlichen Furcht an; sie legen sie an, um niemanden einen Verdacht zu erwecken, daß sie gottesfürchtige, oder nicht genug weltlichgesinnte Seelen wären; sie legen sie endlich aus einer Verstellung an, indem man heut zu Tage glaubet, man könne den Witz und die

Lebhaftigkeit seines Geistes nicht anders, als zum Nachtheile der Religion, und zur Verdunklung der Frömmigkeit, zeigen. Aber ist das nicht schon allein ein groß Uebel, daß sie gleichsam mit der fliegenden Fahne des Feindes Gottes aufziehen, und für seine Anhänger gehalten werden wollen? Ja, es ist ein überaus grosses Uebel, und an sich selbst schon ein grosser Theil der Treulosigkeit; allein ich muß ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich bekenne, daß man sich sehr betriegt, wenn man sie durchaus nach dem Aeusserlichen beurtheilet. Ihr Gemüth stimmet mit ihrem Angesichte schlecht überein; und da die Gleißner, von denen das Evangelium redet, unter den Schafpelzen wahre Wölfe waren, so sind sie im Widerspiele unter den Wolfspelzen beinahe Schäflein. Wenn ihr sie in den Gesellschaften höretet, so würdet ihr glauben, daß sie den Gottesdienst für eine von der Staatsklugheit erfundene, und von dem Eigennutze beförderte Fabel, und die Andacht für eine Handthierung eines solchen Menschen halten, der keine andere zu treiben weiß, oder der auf der Welt keine andere Rolle mehr spielen kann, als jene eines Andächtigen. Aber seyd versichert, daß dieses nicht ihre wahre Gesinnung ist; daß sie im Gemüthe und im Herzen ihren Glauben ehren; daß, wenn sie auch die Frömmigkeit nicht lieben, sie dieselbe jedoch gewiß hochschätzen; und daß ihr selbst davon überzeuget seyn würdet, wofern ihr ihnen an einem einsamen Orte das Vertrauen einflößen könntet, euch ihre wahren Urtheile von der Andacht des gemeinen Volkes, von den Gefahren des Umganges mit allen Leuten, von der Weichlichkeit

des Lebens, und von gewissen Lastern, für derer Vertheidiger man sie halten könnte, kund zu machen.

Ich wende mich nun zu einer einzeln Person von diesen feigen und furchtsamen Christen, und rede sie also an: Ich weis es, mein Lieber! dein Glauben ist unverfälscht, und deine mittelmässige Wissenschaft machet dich nicht weniger gegen die von Gott offenbarten Wahrheiten ehrerbiethig; aber warum, da du doch im Herzen ein Rechtgläubiger bist, bist du es nicht ebenfalls mit dem Munde, und warum scheint es, daß dich in Gegenwart anderer gewisse ewige Glaubenssätze nicht befriedigen, die dich daheim nicht nur befriedigen, sondern auch inniglich rühren? Du bist ein gerechter Verehrer, und bisweilen auch ein Liebhaber der gottseligen Gebräuche, und der Werke der christlichen Liebe; warum stellest du dich also vor andern, als wenn du nach ihnen nichts fragetest, oder vielmehr, als wenn du sie gänzlich verachtetest? Ich möchte nachmals auch gern wissen, warum einige von denen, welche dem geistlichen Stande zufolge, dem sie sich freiwillig gewidmet haben, von Gott und von der Kirche zur Vertheidigung des Evangeliums bestimmet sind, dasselbe, da sie es mit dem Schwerte beschützen, nicht auch mit Worten beschützen; und wenn sie es unter den Zeltern behaupten, warum sie es nicht auch ausserhalb des Lagers; ausserhalb des Hauses, das heißt, ausserhalb des Zimmers, und ausserhalb der Kirche, verfechten? und warum sie jenem, der sich über dieses herzhafte Betragen verwundern wollte, mit Paulen antworten: Ich bin zur Vetheidigung des Evangeliums bestellt?

Ich verstehe meine Handthierung, und die einzige Handthierung, die ich in dieser Welt habe, und für die ich bezahlet, und (welches, meine Herren! ein Hauptpunkt ist, worüber viel Dinge zu sagen wären) ziemlich gut bezahlet werde: Ich bin zur Vertheidigung des Evangeliums bestellet. Und wenn uns noch etwas von dem Muthe, um diese heilige und löbliche Unverschämtheit zu haben, mangelt, an welchem uns gewiß nur sehr wenig annoch mangeln kann, so laßt uns in der Betrachtung dem Herrn Jesus, der für uns die Schmach seines Leidens freiwillig trägt, entgegen gehen, so werden wir uns nicht nur niemals beklagen, daß wir allzusehr beschweret sind, sondern wir werden es uns auch für eine besondere Ehre und Glückseligkeit ausrechnen, wenn wir einem so kleinen Theile seiner Schmach unsere Schulter werden unterziehen können: Laßt uns zu ihm das Lager hinausgehen, und seine Schmach tragen.

AMEN.

Sechste Rede.

Weil nun Christus im Fleische gelitten hat, so bewaffnet euch auch mit denselben Gedanken.

In dem göttlichen Buche der hohen Lieder geschieht Meldung von einem gewissen Thurme Davids, den wir ein Zeughaus nennen können, wo der weise und für die Ruhe seiner Völker sorgfältige König alle Gattungen der zum Angriffe und zur Vertheidigung bestimmten Waffen, die alle miteinander wohlgehärtet und sehr gut ausgearbeitet waren, zu tausenden in der schönsten Ordnung hinterlegte, um seine Leute zu den Slachten, die sie den Feinden Gottes und des Staates oft liefern mußten, vorhinein damit abzurichten: Der Thurm Davids, der mit seiner Brustwehr gebauet ist: Daran hangen tausend Schilde, alle Waffen der Starken. Es brauchet wenig, meine Zuhörer! um an Daviden, nach der Anmerkung aller Väter, das Bild des Weltheilandes wahrzunehmen; und es wird auch nicht viel erfordert, um an diesem Kriegsthurme die Abschil-

 de-

derung seines heilsamen Leidens zu erkennen, wo alle Gattungen der geistlichen Waffen, keine einzige davon ausgenommen, mit denen wir, wenn wir uns nur ihrer bedienen wollen, die höllische Mächte und die bösen Anmuthungen zurücktreiben, und auf das Haupt schlagen können, versammelt sind. Es soll uns auch keineswegs leid seyn, daß uns von so vielen Waffen dieses geheimnißreichen Thurmes nichts mehr, denn ein einziges Gewehr, auszulegen übrig ist: denn weil ich will, daß dieses die zarte und heftige Liebe, die wir dem gekreuzigten Herrn schuldig sind, seyn soll, so wird es entweder die Kraft aller übrigen Waffen, die wir beiseits lassen müssen, in sich allein enthalten, oder es wird uns die Stelle aller übrigen vertreten, wenn wir uns nur damit jetzt durch das aufmerksame Zuhören, und nachmals durch das andächtige Betrachten, ausrüsten.

Daß die Liebe, die man von uns gegen den Herrn Jesus fordert, unsrerseits sein Geschenk, sondern eine Bezahlung ist, dieses wissen alle; aber es sind ihrer wenig, die es erwägen, wie sehr weit diese unsre Bezahlung immerdar unter unsrer Schuld bleibt. Es scheint, daß dieser gütige und barmherzige Sohn Gottes, ob er schon in seinem göttlichen Wesen an allen Gütern reich war, nichtsdestoweniger glaubte, er sey für uns nicht genug reich. Er war als Gott reich, und dennoch schien ihm etwas zu mangeln; denn er hatte weder ein sterbliches Leben, das er uns schenken, noch ein Blut, das er für uns verspritzen, noch wahre Thränen, die er unsertwegen vergiessen, noch endlich einen Leib, den er aus Liebe zu uns den Peinen züberliefern konnte. Er war

reich;

reich; aber weil er nur allein Gott war, so konnte er weder uns ein wahres Beileid in unsern Mühseligkeiten beweisen, noch wahre Arbeiten, noch eine wahre Schamröthe wegen der empfangenen Beschimpfungen, noch eine wahre Angst und Betrübniß des Geistes für uns ausstehen; und wenn seine selige Wesenheit ihm nicht gestattete, ausserhalb seiner etwas zu verlangen, so ließ doch seine göttliche Barmherzigkeit ihn etwas verlangen. Was er verlangte, und wornach er sich sehnte, war die menschliche Natur, und nicht die verherrlichte, nicht die unsterbliche, sondern die schwache und die des Leidens fähige menschliche Natur. Mit dieser, nachdem er sie angenommen hat, glaubte er etwas namhaftes erobert zu haben, indem er durch sie als ein Mensch Leib, Leben, Ruhm und Ehre überkam, woraus er uns ein vortrefliches Geschenk machen, und auf diese Art mit seinen größten Unkösten seine Liebe gegen uns ein wenig mehr, als er es gethan hätte, wenn er in seinem göttlichen Wesen allein geblieben wäre, befriedigen könnte. Alles dieses, was ich bisher gesagt habe, ist nichts anders, meine Zuhörer! als eine Auslegung jenes Gedankens des Heidenlehrers, daß der ewige Sohn Gottes sich arm, das heißt sterblich, und zum Leiden tauglich gemacht hat, um sich in den Stand zu setzen, euch Sachen zu schenken, die euch seine ganze höchstglückselige Gottheit niemals hätte schenken können: **Er ist um eurentwillen arm geworden, da er reich war, damit ihr durch seine Armuth reich werden solltet.** 2. Cor. 8. v. 9.

Aber wohlan, mein Herr! nun bist du schon ein Mensch; du bist schon geboren, du bist schon er-

erwachsen, und auch schon unter lauter Arbeiten, Drangsalen und Verfolgungen bis zu dem, deinen Lebetagen vorgeschriebenen Ziele gekommen; dieses ist genug; und wenn dein ganzes Leben bitter gewesen ist, so laß doch wenigstens dein Sterben sanft seyn. Nein, antwortet Jesus; ich will, daß ihr an mir bis zu meinem letzten Athemzuge einen euch in der That herzlich liebenden Heiland sehet. Was für ein Tod ist also heut zu Tage der schimpflichste und schmerzhafteste? Ohne Zweifel der Tod des Kreuzes, da man einen lebendigen Leib an einen Galgen, wie ein unempfindliches Holz an ein anders Holz, annagelt, und ihn darauf so lange leiden läßt, bis ihm der Schmerz die Seele heraustreibt. Nun dieses Todes und keines andern will ich sterben. Wo ist also das Kreuz, das man mir kurz zuvor von meiner Schulter herabgenommen hat? Gebe man es mir wiederum; denn ich habe es jederzeit verlanget, und itzt verlange ich es weit heftiger, denn jemals. Ich will mich darauf wie auf ein weiches Bett werfen, und also die Spitzen der groben Nägel, die mich daran heften sollen, so begierig erwarten, wie ein von unmäßiger Hitze gequälter Mensch ein kühles Bad erwartet: **Ich muß mich mit einer Taufe taufen lassen, und wie werde ich geängstiget, bis sie vollendet werde.** Luc 12, v. 50.

Betrachtet nachmals, wie hurtig er, so viel es die verlornen Kräfte und die erstarrten Glieder zuliessen, seinen Leib rücklings auf jenem Kreuze ausstreckte, auf welchem er sie schon von so langer Zeit in seinem Herzen ausgestrecket hatte. Ich will nicht sagen, daß er dazumal jene

Herz-

Herzhaftigkeit des Gemüthes, und jene Unerschrockenheit der Blicke und der Stirne annahm, welche die Unschuld einem einzuhauchen pflegt, und welche die Peinen herauszufodern, und den Peinigern Trotz zu biethen scheint. Er war der Meinung, daß sich diese Art der Fröhlichkeit und Freiheit für die künftigen Blutzeugen seines Glaubens besser schicken würde; er behielt also für sich bis zu dem letzten Odem jene eingezogene und schamhafte Miene eines mit allen Lastern der Welt beladenen und befleckten Bürgen. Allein, dieses äußerliche Ansehen eines gedemüthigten Mannes war nicht also beschaffen, daß nicht, wie ein Sonnenstral aus einer zertheilten Wolke, ein helles Zeichen von jener Bereitfertigkeit des Geistes aus demselben hervorblickte, die ihn zu einer Marter anfrischte, die vielleicht die schmerzhafteste ist, die ein menschlicher Leib auf Erden fühlen kann. Er biethet derohalben die Hände dar, welche, nachdem man sie mit Stricken bis zu den vorbereiteten Löchern ausgedehnet hat, angenagelt werden, und eben dieses geschieht mit beiden Füssen. Nach der Annaglung, bei deren Erwähnung schon ein jedes Gemüth schaudert, und eine jede Zunge erstummet, wird jener lebendige Leib in die Höhe erhoben, wo er keine andere Stütze mehr hat, als die eingeschlagenen eisernen Nägel, und die frischen Wunden. Ich sage hier nicht, meine Christen! daß nicht der Schönste unter allen Menschenkindern bei einer so unaussprechlichen Quaal ganz häßlich und ungestalt wurde, ich versichere euch nichtsdestoweniger, daß sein Angesicht welches wegen der schwarzblauen Striemen, wegen der blutigen Flecken, wegen der eingefallenen

Wan-

Wangen, Schläfe und Augen, keines Menschen seinem mehr gleichsieht, alles dessen ungeachtet ein gewisses sanftes Merkmaal an den Tag leget, welches der von den Peinen verursachten Häßlichkeit widerspricht, und von dem Durste Zeugniß giebt, der sein liebreiches Herz aus Verlangen, noch mehr für uns zu leiden, entzündet, und den auch sein sterbender Mund mit diesen Worten: **Mich dürstet**: ausdrücket.

Es müsse demnach niemand aus euch denken, daß diese Kreuzigung sammt aller vorhergegangener Marter das vollkommene Maaß der Liebe unsers Erlösers sey; denn sie ist es fürwahr nicht; und ich sage sogar, daß sie es auch nicht seyn kann, und daß weder die ausgestandenen Peinen, noch auch andere weit grausamere, wenn es möglich gewesen wäre, sie zu erfinden, im Stande waren, diese Liebe, die alles Ziel und Maaß des menschlichen Leidens überstieg, auszulöschen oder zu ersättigen: **Viel Wasser haben die Liebe nicht auslöschen können.** Cant. 8. v. 7. Diesen Satz zu bekräftigen stellet Paul, der Apostel, nachdem er überaus große Dinge von dem Leiden dieses göttlichen Sohnes entdecket hat, uns als eine Bewegursache ihn zu lieben, nicht dieses Leiden, gleichwie es allem Ansehen nach ganz natürlich gewesen wäre, sondern dessen Liebe, die unvergleichlich größer denn das Leiden war, vor die Augen, und er saget nicht: **Das Leiden Christi treibt uns an**; sondern er saget: **Die Liebe Christi treibt uns an.** 2. Cor. 14. Er setzet nachmals hinzu, daß sein Geist von den Strömen dieses weitläuftigen Meeres des Leidens unsers Erlösers in ein anderes Meer der Liebe eben des-

sel-

selben Heilandes fortgerissen wird, welches so unermeßlich ist, daß es ihn zwingt, des ersten zu vergessen: **Wiewohl wir Christum nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir ihn doch itzt nach demselben nicht** 2. Cor. 14. V. 16. Meine Brüder! spricht Paul, ich habe euch von dem sterblichen Fleische unsers Herrn, und von den vielen Quaalen, die er in demselben für euch ausgestanden hat, genug geprediget; aber itzt rede ich euch nicht mehr davon; denn ein Gedanken an eine weit größere Sache nimmt mich gänzlich ein, und ich will, daß er euch ebenfalls ganz und gar einnehme. Was mich itzt ganz beschäftiget, ist der Gedanken an seine Liebe, welche alles Maaß seines zeitlichen Leidens unendlich übersteigt. Bedienet euch also dieses Leidens, nicht als eines Senkbleies, welches euch die Grösse der Liebe, die er zu euch trägt, genau zu erkennen gebe; sondern als eines Kanals, der euch auf das gränzenlose Meer seiner unsichtbaren Liebe hinausführe.

Betrachtet nun selbst, andächtige Zuhörer! wenn ich anderswo redete, was für eine Brust, was für Seiten, was für eine Stimme mir nothwendig wären, um die Härtigkeit so vieler Menschen nach ihrem Verdienste recht auszuschelten, welche, ob sie schon alles dieses sehr gut wissen, jedennoch den Herrn Jesus nicht lieben, da sie unterdessen stäts geneigt sind, wegen einer gewissen von ihnen also genannten Güte des Herzens, die schlechtesten Geschöpfe zu lieben, die ihnen einiges Zeichen einer geringen Wohlgewogenheit geben. Die Liebe wird nicht geliebet, schrie jene heilige Seele voll der Betrübniß aus;

und

und sie sagte auch nichts mehr, weil sie vielleicht vor Heftigkeit des Herzeleids nicht mehr sagen konnte. Allein sie hätte hinzusetzen können, daß man anstatt der Liebe die Treulosigkeit, den Betrug, das falsche Lob, die verstellte Höflichkeit, die eigennützige Freundschaft liebet.

Mein Trost ist, daß ich hoffe, daß ihr wenigstens, geistliche Seelen! fortfahren werdet, die unbegreifliche Liebe, die Jesus uns größtentheils in seinem bittern Leiden bewiesen hat, mit einer so großen Gegenliebe, als euch möglich ist, zu vergelten, und dadurch auch die katholische Welt zu erfreuen, welche ihre Vertheidigung von diesem mächtigen Schwerte der zarten und eifrigen Liebe gegen den Gekreuzigten, womit ihr euch werdet bewaffnet haben, weit mehr als von eurer angebornen Tapferkeit erwartet: **Weil nun Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet euch auch mit denselben Gedanken,**

Siebente Rede.

Als er nahe hinzu kam, sah er die Stadt an, und weinte über sie. Luc. 19. v. 41.

Eingang.

Meine heutige Rede, liebste Zuhörer! wird nichts anders, als eine bloße Betrachtung, seyn. Wenn uns die Worte des Herrn Jesus jederzeit genug zu denken geben, so glaube ich, daß uns seine Zähren noch mehr zu denken geben sollen: Als er nahe hinzu kam, sah er die Stadt an, und weinte über sie. Und saget mir nicht, daß wir über diese Thränen des Erlösers nichts mehr zu betrachten haben, weil jenes Jerusalem, über welches er sie vergossen hatte, schon mit der äussersten Strafe beleget, und gänzlich zerstöret worden ist; denn ob es schon wahr ist, daß Jerusalem nicht mehr in der Welt ist, so giebt es doch noch andere grosse Städte; es giebt ganze Hausgemeinden, es giebt unzählbare Seelen: über welche jene göttlichen Augen, wenn sie nicht schon verherrlichet und eines menschlichen Mitleidens un-

unfähig wären, annoch weinen würden. Ich kann also von jenen alten Thränen des Heilandes reden, gleich als wenn sie ihm annoch von den Augen herab rolleten; und ich kann von jener vertilgten Stadt sprechen, gleich als wenn sie annoch aufrecht stünde; indem es viele andere Städte giebt, die ihr ähnlich sind, und die ein so trauriges Beileid verdienen; und derowegen bitte ich euch, daß ihr meine Worte mehr betrachten, als anhören, wollet. Laßt uns demnach an den Zähren, die der mitleidige Herr über Jerusalem vergießt, sehen, wie, und nach was für einem Masse er heutiges Tages über uns weinen würde. Was ich bisher gesaget habe, soll euch genug gelehrig, und aufmerksam gemachet haben; es ist also nichts anders, als die in Betrachtungen gewöhnliche Eintheilung in gewisse Sätze, oder Punkte, übrig; zween, glaube ich, werden für diese gegenwärtige genug seyn. Jesus, da ihm Jerusalem vor die Augen kömmt, weinet, weil er etwas sieht; und er weinet, weil er etwas voraus sieht; er weinet, weil er sieht, was diese Stadt ist; und er weinet, weil er voraus sieht, was diese Stadt seyn wird: Als er nahe hinzu kam, sah er die Stadt an, und weinte über sie.

Erster Theil.

O wie wahr ist es, meine Zuhörer! daß die Blicke Gottes von den unsrigen weit unterschieden sind! Denn meine Gedanken sind nicht, wie eure Gedanken, und eure Wege sind nicht,

wie meine Wege, spricht der Herr. Wenn wir auf einer Reise die Anhöhe des letzten Hügels, der uns eine große und schöne Stadt verbarg, erreichen, und diese auf einmal in die Augen fassen, so schöpfen wir daraus eine unvergleichliche Freude, wir wissen im Hinuntersteigen nichts anders zu thun, als daß wir deren verschiedne Theile betrachten, und uns mit stäts neuer Lust die reichen Häuser, die prächtigen öffentlichen Gebäude, die volkreichen Plätze, die mit allen Gattungen von Waaren angefüllten Gewölber samt allen Ergötzungen der Inwohner, vorstellen, die alle mit einander uns entgegen zu kommen, uns zu empfangen, und uns der auf dem Wege ausgestandenen Beschwerden vergessen zu machen scheinen. Jesus war ebenfalls auf der Reise, und er hatte schon den Gipfel des Oelberges erreichet, von welchem man das herrliche Jerusalem übersieht. Aber er sah es kaum, als ihm schon eine bittere Zähre aus den Augen floß, und die vor Betrübniß blassen Wangen benetzte. Die Jünger, die ihn begleiteten, und die kurz zuvor das, was er ihnen von seinem nahen Leiden sagte, nicht verstanden haben, verstünden es vielleicht dazumal, und glaubten ganz gewiß, die Ursache dieses Weinens könne nichts anders seyn, als die starke Einbildung von diesem Leiden. Unser lieber Lehrmeister, sagten sie untereinander, unser lieber Lehrmeister sieht von dieser Anhöhe das ihm gar gut bekannte Haus, wo man ihn über ein Kleines verspotten wird; den Richthof, wo man ihn geißeln wird; und den schimpflichen Hügel, wo man ihn an das Kreuz heften wird; und über diesen Anblick entsetzet sich seine Menschheit, und

zwingt ihn, Thränen zu vergießen. Ey! warum, fuhren sie vielleicht aus Mitleiden weiter fort, warum wird nicht die Luft von einem dicken Nebel, der ihm den Anblick dieser Stadt entzöge, verfinstert? Aber die guten Apostel betrogen sich, meine Zuhörer! Jesus dachte dazumal nicht an sich selbst, sondern an die undankbare Stadt, und in ihr an viele andere aus den damaligen, und an nicht wenige aus den jetzigen Städten. Er dachte also an die Betrügereien, an die Verläumdungen, an die Treulosigkeiten, womit man dort umgieng; an die unzüchtigen Reden, an die falschen Schwüre, an die Gotteslästerungen, die man dort hörte; an die abscheulichen Werke, die man dort in so vielen Häusern begieng. Ich sage nicht, und ich kann es auch nicht sagen, daß alle Menschen in einem so großen Volke Bösewichter wären; und ich weiß, daß Jesus darunter in einer jeden Gattung der Leute, die Pharisäer vielleicht allein davon ausgenommen, gute Freunde, und getreue Diener hatte. Andrerseits aber, auf daß eine Stadt den göttlichen Erlöser zum Weinen bewege, ist es nicht nothwendig, daß alle darinnen hoffärtig, geizig, unkeusch sind; sondern es ist genug, daß ihrer viele, oder einige aus den Vornehmsten und Ansehnlichsten, es sind.

Der betrübte Herr blieb ein wenig stehen, um zu seinen Thränen diese wehklagenden Worte zu gesellen: O daß du es auch erkennetest, und zwar an diesem deinem Tage, der dir noch zum Frieden dienet! aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Jerusalem! Jerusalem! was für Abscheulichkeiten erblicke ich an dir! und wie ängstigest du meinen Geist mit deinen Sünden, die dich

gar bald in dem Abgrunde der Bosheit und des Elendes begraben werden! Es mangelt mir gewiß nicht an einer überflüßigen Ursache, zu trauren, wegen jener so großen Schmerzen und Beschimpfungen, die ich nach wenig Tagen innerhalb und ausserhalb deiner Mauren von deinen Schriftgelehrten von deinen Hohenpriestern, und von deinen grausamen Obrigkeiten, werde ausstehen müssen. Allein, das ist es nicht, was mich jetzt betrübet, und was mir jetzt diese Zähren aus den Augen presset; denn du siehest, daß ich freiwillig zu dir komme, obschon ich anderswohin ziehen, und mir ein anders Volk finden könnte, das für meine Arbeiten dankbarer seyn, mich lieben, und meine Worte bereitwilliger anhören würde, denn du. Ich fliehe dich dennoch nicht; ja, ich liefere mich selbst in deine Hände, auf daß du sehest, daß nicht die mir bevorstehende Peinen, sondern deine Laster, die Ursachen meines Weinens sind. Du bereitest dich, mein Haupt mit Dörnern zu martern, allein, ich werde schon in der Seele von deinen Uebelthaten gemartert; du bist bedacht, meinen Leib mit Geißelstreichen zu zerfleischen, allein, deine Unkeuschheiten zerreißen mich schon innerlich; du machest Anstalt, mich an das Kreuz zu nageln, allein, deine Sünden kreuzigen mich schon wirklich im Herzen. Also sagte der betrübte Heiland, ohne vom Weinen abzustehen, und ohne daß ihn das feierliche Zurufen viel trösten konnte, mit welchem ihn eine Schaar von Männern und Kindern begleitete, die um ihn herum jauchzeten, und fröhlich ausriefen: Es lebe, es lebe dieser gesegnete Zweig von Davids Stamme, den uns der

Herr gesandt hat: **Hosianna dem Sohne Davids! Gebenedeyet sey, der da im Namen des Herrn kömmt.** Matth. 21. 9.

O wie irren wir demnach, andächtige Zuhörer! wenn wir mit dem Pöbel dafür halten, daß das Leiden des Erlösers in dem Oelgarten, und kurz vor seinem Tode angefangen habe; Jerusalems, und unsere Sünden warteten nicht so lange, um ihn auf das grausamste zu peinigen; diese seine Zähren legen uns hiervon ein ungezweifeltes Zeugniß ab, da wir doch nicht wissen, ob er auch nur eine einzige Thräne entweder unter der Geißlung, oder unter der Krönung, der unter der Kreuzigung, vergossen habe.

Aber göttlicher Erlöser! diese deine Zähren ein mir so vermögend zu seyn scheinen, die Herzen der Sünder zu erweichen, warum vergießest du sie an einem abseitigen und unbewohnten Orte? warum bringest du sie nicht mit dir nach Jerusalem, in seinen Tempel, in seine Gewölber, auf seine Plätze, und besonders in jene Säle, wo sich seine Inwohner zur Lust und Ergötzung versammeln, indem du billig hoffen kannst, daß du dir dadurch viel Seelen gewinnen werdest? Aber hier sind wir in einem neuen Irrthume, meine Zuhörer! weil wir Jerusalems boshafte Gemüthsart wenig kennen; da Jesus hingegen aus der Erfahrung weis, daß, wenn er diese seine Thränen innerhalb jener stolzen und neidischen Mauren verspritzete, man sie eben so übel aufnehmen würde, als man seine eifrigen Predigten aufgenommen hatte. Die Bescheidensten, wenn sie ihn weinen sähen, würden sagen, er sey ein trübsinniger und schwermüthiger Mann,

der

der sich mit lauter schwarzen Einbildungen und traurigen Ahndungen beschäfftiget; oder sie würden doch sagen, er sey ein verdrüßlicher und unvergnügter Kopf, dem es lieb wäre, wenn er aus der Welt alle Freude und Ergötzlichkeit verbannen könnte. Aber die meisten würden ihn einen Häuchler und Ehrgeizigen schelten, der sich mit diesem sonderbaren Scheine des Eifers einen Anhang machen will; der aber ingeheim weder in der Lebensart, noch in der Lehre ein so strenger Heiliger ist, wofür er öffentlich angesehen zu werden verlanget. Ich will gar nichts sagen, was nachmals die Pharisäer, die Schriftgelehrten, und die Ausleger des Gesetzes, gegen welche man die Zöllner fromme Leute nennen könnte, thun, und wie sie weit rasender, als jemals zuvor, wider ihn losbrechen würden; wenigstens ist dieses gewiß, daß sie sich unter das Volk mengen, sich in alle Gesellschaften verfügen, und in alle Häuser gehen würden, um von ihm und den Seinigen die häßlichsten Sachen zu erzählen, und die ungereimtesten Zeitungen, die ein blinder von der Eifersucht erweckter, und von dem Eigennutze angesporneter Haß erdichten kann, theils mündlich, theils schriftlich auszustreuen. Ihr sehet also, daß er Ursache hatte, das Weinen vor Jerusalem zu verbergen, das jenes treulose und hartnäckige Volk nur noch strafbarer machen würde.

Ich sage darum nicht, daß nicht die wenigen Hebräer, die einen aufgeklärten Verstand und ein gutes Gewissen hatten, ganz für ihn, und auch bereit waren, seine heiligen Worte mit einer andächtigen Thräne zu vergelten; allein, wie konnten diese wenigen in Ansehung einer so

großen Menge Sünder, welche die Ausgelassenheit ihres Lebens mit einer tödtlichen Vermessenheit vereinigten, das Weinen des Erlösers stillen? Bevor ich aber von dieser neuen Ursache seiner Zähren rede, bitte ich euch auf ein neues, meine Zuhörer! daß ihr das, was ich von Jerusalem sagen werde, euch selbst, nachdem es eure Dürftigkeit erfodert; zueignen wollen, auf daß die Behutsamkeit, mit welcher ich mich enthalte, von den gegenwärtigen Zeiten und Sitten eine ausdrückliche Meldung zu machen, nicht zum Schaden meines guten Eifers gereiche.

Es hatte jene boshafte Stadt einen prächtigen Tempel, welchen aus einem göttlichen Antriebe von ihren alten Beherrschern erbauet, und von Gott öfters in den ersten Zeiten mit deutlichen Zeichen eines besondern Wohlgefallens, und mit wiederholten Verheißungen seines Schutzes, geehret worden war. Nun, auf diesen Tempel verließ sie sich dergestalt, daß, obschon sie daraus einen Marktplatz, und einen Wald voll solcher Mörder, die weit ärger sind denn diejenigen, welche Geld und Gut rauben, gemachet hatte, sie jedennoch nur allein deswegen, weil sie ihn öfters im Munde führte, oder weil sie zuweilen dahin kam, um dort eilends einiges Gebeth, aber nur mit den Lippen, zu verrichten, sich einbildete, sie wäre ihres Heiles versichert, und sie hätte das Recht, sich immerdar mit neuen unheiligen Lustbarkeiten zu unterhalten, und in ihren alten Lastern ungestraft zu verharren. Sie hatte nebstdem verschiedene Feyerlichkeiten, die dem Angedenken der größten dem ganzen jüdischen Volke von Gott erwiesenen Wohlthaten geweihet waren

ren; und wiewohl diese Festtage dazumal mit allerlei Unmäßigkeiten besudelt, und in Tage der öffentlichen Ausgelassenheit verwandelt waren, so that sie nichtsdestoweniger damit so groß, gleich als wenn Gott ihr dafür Dank wissen, und ihr ihre vielfältigen Ungerechtigkeiten und tägliche Uepigkeiten durch die Finger sehen müßte. Ach Elende! dieser Tempel, und diese Feyerlichkeiten, machen dich weit sträflicher, und sind dir zu deiner Verdammung; denn da sie dich an die göttlichen Gunstbezeigungen, und die Geheimnisse deiner heiligsten Religion, erinnern sollten, so geben sie nur deiner Bosheit zu unehrbaren Liebeshändeln, zu unmäßigen Spielen, zu unverschämten Gesellschaften, zum Schlemmen, und zur unanständigen Pracht Anlaß. Wisse demnach, daß dieser heilige Tempel, den Jesus vom Berge herab sieht, und diese gottseligen Feyerlichkeiten, die ihm zu Gemüthe kommen, nicht die letzte Ursache seiner Thränen sind. **Er sah die Stadt an, und weinte über sie.**

Es ist uns nicht erlaubet, meine Zuhörer! noch mehrern andern geheimen Bewegursachen, die das sündhafte Jerusalem dem Herrn Jesus zum Weinen gab, nachzuforschen; aber es ist uns erlaubet, in der Stille nachzudenken, was wir ihm hierzu für Ursachen schon gegeben haben, und was für welche wir ihm annoch hierzu geben, von denen ich aber lieber schweigen will; wir können dabei auch betrachten, ob er nicht jetzt weit heftiger über uns weinen würde, die er nicht nur mit seinen Worten, wie Jerusalem, unterwiesen, sondern auch mit seinem Blute erlöset hat. Wir müssen derohalben unsere Blicke desto

aufmerksamer auf seine angeschwollenen Augenlieder richten, und keine einzige von den daraus herablaufenden Zähren umsonst auf die Erde fallen lassen, sondern sie alle miteinander als eben so viele kostbare Edelsteine auffangen, und sie, nachdem wir entweder mit der Anmuthung, oder mit den Werken, oder mit den Worten auf ein neues zu sündigen, angefochten werden, entweder an das Herz, oder an die Zunge, oder an die Hand, andächtig legen.

Und hiemit wollen wir den ersten Satz unserer Betrachtung endigen, welchem, wenn ihr ihn zu Hause wiederholet, ihr eine anmuthige Unterredung mit dem eurentwegen weinenden Herrn Jesus beifügen werden. Er weinet über die Stadt Jerusalem, weil er sieht, was sie ist; und er weinet auch übr sie, weil er voraus sieht, was sie seyn wird.

Zweyter Theil.

Eilet, meine Zuhörer! eilet nicht so geschwind mit eurem Gedanken zu den jämmerlichen Tagen des Vespasian, und des Titus, von denen ich hernach etwas melden werde, und von denen ich lieber ganz und gar schweigen möchte, auf daß es nicht das Ansehen habe, daß ich von euch Weissagungen mache, welche in den Worten des Erlösers nicht enthalten sind, und welche, wenn ich sie auch machen müßte, mir eben so unangenehm, und so bitter, als euch, seyn

würs

wurden. Ich finde zu meinem Glücke einen weisen Schriftausleger, welcher dem buchstäblichen und eigenen Verstande der folgenden Worte, die Jesus über Jerusalem ausgesprochen hatte, auch einen verblümten und figürlichen hinzusetzet: **Es werden Tage über dich kommen, in welchen deine Feinde dich mit einem Walle umgeben, dich ringsherum belagern, und dich von allen Seiten her beängstigen werden; sie werden dich auch, und deine Kinder, zu Boden werfen; und sie werden in dir keinen Stein auf dem andern lassen.** Luc. 19. 43. 44. Wenn ich mich nun an die figürlichen Auslegung dieser Worte halte, so kann ich, ohne die Häuser, die Haabschaften, und das Leben der Bürger anzutasten, erschreckliche Sachen sagen, welche, gleichwie sie schon an Jerusalem wahr gemachet worden sind, auch an andern Städten wahr gemachet werden können, und welche, meines Erachtens, einen weit größern Antheil, als die so großen, und so bekannten Unheile jener unglückseligen Nation, an den heutigen Thränen des Erlösers gehabt haben.

Der mitleidige Heiland weinte also über die Stadt Jerusalem nicht nur allein darum, weil er ihre Bosheit sah, sondern auch derowegen, weil er voraus sah, daß diese ihre Bosheit jemehr und mehr anwachsen wird; und weil er deutlich erkannte, daß nach der Beschaffenheit der Grundsätze, die sie schon seit mehr Jahren angenommen hatte, ihre bösen Sitten nothwendig von Tage zu Tage schlimmer werden müssen. Es war schon kein so unheiliges Gepräng, das sie sich nicht zueignete; kein so ge-

fährliche Ergötzung, die sie nicht einführte; keine so unanständige Kleidertracht, die sie nicht annahm; kein so ansteckendes Buch, das sie nicht begierig las, keine so freche Zunge, die sie nicht mit Freuden anhörete. In den vorigen Zeiten würden die Aeltesten des Volkes wider eine jede geringe Abänderung der alten Gebräuche, und wider eine jede kleine Neuerung in den Sitten, gemurret haben; sie würden sich nicht enthalen haben, mit freyer Stimme zu sagen, daß man gern aus Jerusalem nach und nach eine Handelsstadt von Lastern, und eine Grundsupp von Irrthümern, machen wollte; aber in jenen Tagen waren wa die Aeltesten entweder selbst die ersten in der Ausübung alles Muthwillens, oder sie folgten den Beispielen der unbändigen Jugend getreulich nach. Die Propheten, wenn es doch dazumal einige gab, die dieses Namens würdig waren, wurden hernach entweder nicht angehöret, oder sie sammelten, wenn sie die Gabe einer zierlichen Beredsamkeit hatten, mit ihren Predigten keine andere Furcht ein, als daß man sie wegen der Kunst, schön zu reden, lobete; jedoch so, daß man im Gemüthe jederzeit aufgeleget war, die Sprache zu ändern, und sie für die unbescheidensten Schwäzer auszuschreyen, wofern sie sich jemals unterfangen hätten, die eingerissenen abscheulichen Misbräuche zu tadeln. Alles dieses waren nun solche Umstände, daß Jesus auch ohne das Licht seiner Gottheit ganz klar sehen mußte, daß jene Hauptstadt gar bald den Gipfel der Bosheit erreichen, und auch der gewisseste und ugenscheinlichste Vorboth ihres nächsten und äußersten Unterganges unvermögend seyn

wird,

wird, sie zu bessern. Ach! sprach er, ich werde dich in kurzem von deinen unbezäumten Begierden, und lasterhaften Gewohnheiten, von diesen deinen, obschon von dir nicht recht erkannten, aber nichtsdestoweniger grausamsten Feinden, weit enger, als von den römischen Kriegsschaaren, um und um eingeschlossen leben: **Es werden Tage über dich kommen, in welchen deine Feinde dich mit einem Walle umgeben, und ringsherum belagern werden.** Die fremden Waffen, die dich in der Ebene einsperren werden, werden dich doch nicht von obenher belagern, und dir auch nicht die Wege des Himmels, auf welchen dir noch immerfort Heil und Rettung zukommen könnten, verschließen können; aber diese Wege des Himmels verschleußest du dir selbst alles Fleißes mit deiner Vergessenheit auf Gott, und mit deinem stolzen Vertrauen auf dich selbst; so daß man dermaleinst von dir mit Wahrheit wird sagen können, du seyst auf allen Seiten von unten bis oben eingesperret und belagert gewesen: **Sie werden dich ringsherum belagern, und von allen Seiten her beängstigen.** Nachdem du daher endlich niedergerissen seyn wirst, so wirst du der ganzen Welt, sowohl wegen aller deiner Drangsalen, als auch wegen aller deiner Bosheiten, zum öffentlichen Schimpfe seyn; und nachdem ein jedes Gebäu in dir der Erde gleichgemachet, und ein jedes Ueberbleibsel der Furcht Gottes von dir verschwunden seyn wird, so wirst du deinen Nachkömmlingen keine andere Erbschaft, als Elend und Sünden, hinterlassen können:

Sie werden dich auch, und deine Kinder, zu Boden werfen, und sie werden in dir keinen Stein auf dem andern lassen.

Die folgenden Worte, meine Zuhörer! zeigen die erste und vornehmste Ursache von so schrecklichen Uibeln an; und diese Ursache schrecket mich, die Wahrheit zu bekennen, in Ansehung unser weit mehr, denn alles das, was ich bisher gesaget habe: **Darum, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.** O Jerusalem! diese leiblichen und geistlichen Uibel werden derowegen über dich kommen, weil du die Zeit der himmlischen Heimsuchung nicht hast erkennen wollen. Ich habe zwar gesaget, ihr Christen! daß ich heute von euch nicht ausdrücklich reden werde; aber bei dieser Stelle müsset ihr mir erlauben, daß ich allen Schleier beiseits lege; weil ich allzusehr fürchte, daß auch die deutlichsten Worte allzu dunkel seyn möchten, eine Wahrheit euch vorzuhalten, die mich über die massen beunruhiget und quälet. Um also einen so großen Zorn Gottes zu verdienen, war es für Jerusalem genug, daß es die Ankunft des Erlösers nicht erkannte; was wird es also seyn, wenn ihr diese Ankunft zwar erkennet, aber nach ihr nichts fraget; wenn ihr sie mit den Werken verachet; wenn ihr also lebet, und also redet, und also sündiget, gleich als wenn dieser Sohn Gottes auf Erden niemals erschienen wäre, und die Heiligkeit weder mit seinen Worten, noch mit seinen Beispielen, noch auch mit seinem Tode, jemals geprediget hätte? Sage man nur, daß die Unwissenheit der Juden, welche die Ankunft des Weltheilandes nicht erkannten, eine sträfliche Unwissenheit war; aber es ist doch gewiß, daß

es

es eine Unwissenheit war; denn ohne diese würden sie niemals so vermessen gewesen seyn, daß sie ihn getödtet hätten: Denn wenn sie die Weisheit Gottes erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget. 1. Cor. Wir hingegen erkennen nicht nur seine erste Ankunft, sondern auch seine tägliche Zurückkehr auf unsern Altären, und seine beständige Wohnung in unsern Kirchen, und seine öftere Erscheinung auf diesen Thronen; und nichtsdestoweniger kreuzigen wir ihn so oft auf ein neues mit unsern Sünden und Lastern. Und dennoch stehen diese unsre Städte immerfort aufrecht; und dennoch werden diese unsre Stammhäuser und Geschlechter immerdar fortgepflanzet; und dennoch sind unsre Aecker und Weingärten fruchtbar; und dennoch trifft uns das Schwert des Krieges nicht, oder es schlägt uns doch wenigstens keine tödtliche Wunden; da doch im Widerspiele schon mehr Jahrhunderte verflossen sind, seitdem ich sehe, was mit Jerusalem um seiner Sünden willen, die den unsrigen ähnlich sind, geschehen ist; ja, es sind schon mehr Jahrhunderte verlaufen, seitdem ich es nicht mehr sehe, und die Spuren seiner Mauern, und den Boden, worauf sie gestanden hatten, umsonst suche. Lasset uns nur die Ursache dieses unsers Schicksales, das von Jerusalems seinem so sehr unterschieden ist, der göttlichen Barmherzigkeit zuschreiben, aber ohne der göttlichen Gerechtigkeit zu vergessen, und ohne zu glauben, daß die Sachen jederzeit auf diese Weise gehen müssen; besonders aber lasset uns dabei wohl zu Gemüthe führen, daß die Niederlagen und Verheerungen weder die einzigen, noch die größten Uibel

sind, die den Völkern und Landschaften wiederfahren können. Jerusalem konnte in Ansehung seiner Lage, seines Handels, und aller der Schätze, die ihm die Erde und das Meer verschaffen, für die glückseligste Stadt in der Welt gehalten werden, und es auch in der That seyn; wenn ich nichtsdestoweniger den göttlichen Erlöser über dasselbe hätte weinen sehen, so würde ich es gewiß die allerunglückseligste Stadt genannt haben.

Liebe Stadt N. N. wenn gewisse sündhafte Gewohnheiten sich in dir ausbreiten; wenn du anfängst an unehrbaren Scherzen und unheiligen Reden ein Belieben zu tragen; wenn deine Jugend anfängt sich zu schämen, schamhaft zu seyn; wenn deine Frauen anfangen an der wahren Andacht einen Eckel zu fühlen, und sich mit dem äusserlichen Gepränge derselben zu begnügen; so glaube demjenigen nicht, der dich selig spricht, denn er betriegt dich: **Die dich selig preisen, die betriegen dich.** Isa. 3. v. 12. Glaube vielmehr den Zähren des Erlösers, welche, obschon er sie über Jerusalem vergossen hatte, dir jedoch das wahre Urtheil sagen, so man über eine jegliche Stadt, die demselben im Sündigen auch nur ein wenig gleichet, fällen soll; und weil der sanftmüthige Heiland nicht aufhöret, dich auf allerlei Art zu besuchen; so höre ebenfalls nicht auf zu fürchten, daß du ein neues Beispiel einer verstockten Bosheit und einer entsetzlichen Strafe werden möchtest: **Darum, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast,**

AMEN

Ach-

Achte Rede.

Da er wußte, daß ihm der Vater alle Dinge in die Hände gegeben hatte, und daß er von Gott ausgegangen war, und wiederum zu Gott gieng; stund er von dem Abendmahle auf . . und fieng an den Jüngern die Füße zu waschen. Ioan. 13. v. 3.

Eingang

Die geheimnißvolle Dunkelheit der göttlichen Schrift ist vielleicht in keinem andern Spruche so glänzend, und an schönen Wahrheiten so reich, wie in den angezogenen Worten des heutigen Evangeliums: **Da er wußte, daß ihm der Vater alle Dinge in die Hände gegeben hatte, und daß er von Gott ausgegangen war, und wiederum zu Gott gienge, stund er vom Abendmahle auf —— und fieng an, den Jüngern die Füße zu waschen.** Erwäge man zu Gefallen die neuen, und dem ersten Ansehen nach wunderlichen Gründe, welche, gleichwie uns der heilige Johann berichtet, unsern Heiland bewogen haben, sich zu den Füßen seiner Lehrlinge hinun-

er zu lassen. Er saget erstlich, daß er wußte, der ewige Vater habe ihm eine unumschränkte Macht über alle irdischen und himmlischen Dinge gegeben: **Er wußte, daß ihm der Vater alle Dinge in die Hände gegeben hatte.** Er saget nachmals, das er gleichfalls wußte, es wäre nur eine sehr kurze Zeit übrig, nach welcher er den wohlverdienten Thron der unsterblichen Herrlichkeit besteigen sollte: **Und daß er von Gott ausgegangen war, und wiederum zu Gott gienge.** Endlich meldet er, daß gleichsam dieser seiner gegenwärtigen Macht zufolge, und dieser kürftigen Herrlichkeit gemäß, die Tafel verließ, und seinen Jüngern, einem nach dem andern, die Füße wusch: **Er stund vom Aendmahle anf, und fieng an, seinen Jüngern die Füße zu waschen.** Nach der menschlichen DenkungsArt hätte man fürwahr von den erwähnten Dingen weit etwas anders erwarten sollen. Hat Jesus eine uneingeschränkte Macht über alles Erschaffene; so zeige er sie jetzt schon einigermaßen auf eine sichtbare Art. Ist die Zeit schon nahe, daß er den Thron ferner Herrlichkeit besteigen so lasse er jetzt schon einigen Stral von dieser Herrlichkeit an sich blicken. Was hat wohl eine so tiefe Demuth, als die Bemühung, armen Fischern die Füße waschen, ist, mit der allgemeinen Macht, und der nahen Verherrlichung für eine Bewandtniß? Ich sehe gar grt, daß ich von dem Zweifel über diese Schriftstelle, in Ansehung der hocherleuchteten Geister, denen es beliebet mir Gehör zu geben, und welche desselben Auflösung bereits wissen, schon zuviel geredet habe. Die wahre Hoheit findet

vielleicht unter allen christlichen Tugenden keine, die ihr so lieb und angenehm wäre, wie die Demuth. Und damit meine Rede beide Theile des angeführten Kanzelspruches zugleich in sich einschliesse, so betrachte ich die freiwillige Demüthigung sowohl als eine Wirkung der gegenwärtigen Hoheit, als auch als eine Ursache der künftigen Erhöhung. Jesus, weil er auf Erden groß ist, demüthiget sich: Weil er wußte daß ihm der Vater alle Dinge in die Hände gegeben hatte, so fieng er an, seinen Jüngern die Füße zu waschen. Jesus, weil er auch in dem Himmel groß seyn mußte, demüthiget sich: daß er zu Gott gienge, so fieng er an seinen Jüngern die Füße zu waschen. Die Demuth also, eine wahre Wirkung der gegenwärtigen Hoheit, und die Demuth, eine Hauptursache der künftigen Erhöhung, sind die zween Gedanken, die ich diesem Orte widme, den man zu gleicher Zeit einen Sitz der christlichen Hoheit, und der christlichen Demuth, billig nennen kann.

Erster Theil.

Weil er wußte, daß ihm der Vater alle Dinge in die Hände gegeben hatte, so fieng er an, seinen Jüngern die Füße zu waschen; die Demuth ist eine wahre Wirkung der gegenwärtigen Hoheit, von der sie nicht anders, als wie ein Bach von seiner Quelle, oder ein Stral von seinem Sterne, herfließt. Ich weis, daß es in Gottes höchstem, und mit sich selbst gänzlich vergnügtem und glückseligem Wesen, keine wahre

Demuth geben kann; nichtsdestoweniger scheint er, da er sich vermöge seiner Barmherzigkeit zu seinen Geschöpfen neiget, etwas zu haben, was der Demuth nicht allzu ungleich ist; und man kann auf eine gewisse Art sagen, daß Gottes Erbarmung die Demuth Gottes ist. Nun, was ist wohl nach des Weisen Ausspruche die Ursache, daß er sich bis zu seinen Geschöpfen so tief erniedriget, daß er gegen die Elenden ein so zärtliches Mitleiden zeiget, daß er die Gebethe der Armen so gern erhöret, und was das Meiste ist, daß er die Sünder so sorgfältig suchet, und sie so gnädig aufnimmt? Die wahre Ursache alles dessen ist nichts anders, denn seine unermeßliche Macht, und seine unendliche Hoheit: Du erbarmest dich über alle Menschen, denn, denn du vermagst alles. Herr! du bist gegen alle gütig, gnädig, sanftmüthig, weil du allmächtig bist: Du erbarmest dich über alle Menschen, denn du vermagst alles. Diese Worte stimmen, wie ihr sehet, mit der gegenwärtigen Handlung des Erlösers, welchem die Wissenschaft von der allgemeinen Macht, zu der ihn die göttliche Natur und der väterliche Willen erhoben hatten, Anlaß gab, sich vor seinen Untergebenen zu demüthigen, wunderschön überein: Weil er wußte, daß ihm der Vater alle Dinge in die Hände gegeben hatte, so fieng er an, seinen Jüngern die Füsse zu waschen.

Jene Hoheit ist falsch, welche an nichts anders als an die Mittel, sich noch höher empor zu schwingen, bedacht ist; und welche, da sie sich entweder von dem Zufalle, oder auch von einigem Verdienste erhöhet sieht, alle Mühe anwendet, um sich von den geringern Ständen jemehr und

mehr

mehr zu entfernen: Der Hochmuth steigt immer höher. Die wahre Hoheit hingegen, weil sie sich allein ihre Herrlichkeit und ihren Schimmer schuldig ist, hat ein grösseres Vergnügen, als jenes, herunter zu steigen und sich zu demüthigen: Sie wohnet in der Höhe, und siehet das Niedrige an. Derjenige thut ihr demnach groß Unrecht, welcher, indem er sie zwinget, jederzeit in der Höhe zu wohnen, sie der Macht, sich herab zu lassen, beraubet; und welcher will, daß jene Höhe, vermöge welcher das Licht sich destomehr verbreitet, ihm eine Ursache sey, dasselbe gefangen und eingesperret zu halten. Der Thron Gottes, spricht David, ist der Sonne ähnlich: Sein Thron wird, wie die Sonne, seyn. Nun ist es aber bekannt, daß dieser feurige Körper eben darum, daß er über uns so hoch erhoben ist, seine Stralen über uns reichlicher ausgießt; daß er eben darum von uns leichter gesehen wird, und niemand sich vor dessen Hitze verbergen kann; und daß er endlich eben darum jene Sonne ist, von der geschrieben steht, daß sie alle niedrigen Dinge mit einem aufmerksamen Blicke betrachtet, sie verschönert, sie erwärmt, und sie fruchtbar machet: Die Sonne erleuchtet, und übersiehet alle Dinge. Eben also muß man von der wahren Hoheit reden; wenn ihr sie auch auf einen erhabenen Stuhl setzet, wenn ihr sie auch mit königlichem Purpur kleidet, wenn ihr sie auch wie die Sonne glänzen lasset, so werdet ihr derowegen doch nicht ihren schönen und fast natürlichen Antrieb verhindern, sondern ihn sogar vermehren, vermöge welches sie sich aus Demuth zu erniedrigen, die tiefesten Thäler, und die finstersten Wälder, mit ih-

ihrer Gegenwart zu erleuchten, und sich mit dem Kothe der irdischen Mühseligkeiten zu vermengen, verlanget: Sein Thron wird wie die Sonne seyn. Und bei diesen Zeichen werden die Weisen sie weit besser für eine wahre erkennen, als bei den erhöhten Augenbraunen, bei der prächtigen Schaar der Hausgenossen, und bei dem übrigen reichen Gefolge, der nur tauglich ist, das Gesicht zu blenden, aber nicht den Verstand zu betriegen. Sage es die katholische Welt; und auch die ungläubige sagen es wider ihren Willen, ob die apostolische Herrlichkeit sich an einem Tage des Jahres so schön, so verehrenswürdig, so glänzend zeiget, wie an diesem Tage ihrer Demüthigung, den man aber vielmehr den Tag ihrer wahren Hoheit heissen soll. Und diese Hoheit ist um desto wahrhafter, weil sie nebstdem auch eine Ursache und ein Anfang einer unvergleichlich größern ist: Und weil er wußte, daß er zu Gott gienge, so fieng er an, seinen Jüngern die Füsse zu waschen. Die Demuth ist eine wahre Wirkung der gegenwärtigen Hoheit; die Demuth ist aber auch ein wahrer Ursprung und Anfang der künftigen Erhöhung.

Zweyter Theil.

Paul, der Apostel, setzet eine geheimnißvolle Frage, da er zu den Ephesern also schreibt: Daß er aber aufgefahren ist, was ist das anders, als daß er auch zuvor in die untersten Oerter der Erde hinunter gefahren ist? Wer steigt wohl hinauf, bevor er nicht hinunter gestiegen, und in die

tiefesten Oerter der Erde hinunter gestiegen ist? Unter diesen untersten Theilen der Welt versteht man in Ansehung des Erlösers, von dem der Apostel hier dem Buchstaben nach redet, jenen hohlen Mittelpunkt der Erde, wohin sich seine Seele nach dem Tode übertragen hat. Die untersten Theile der kleinen Welt, des Menschen nämlich, sind nachmals dessen Füsse, zu welchen wir heute die grossen Fürsten der Kirche, sammt dem Allergrößten, die Knie nach dem Beispiele des Gottheilandes biegen sehen. Die untersten Theile der sittlichen Welt sind endlich Augustins Lehre gemäß, die Armen, die Kranken, und alle übrigen Gattungen von elenden Menschen; und diese sind eigentlich jene untersten Theile, zu denen derjenige sich demüthig hinunter lassen muß, welcher zu der himmlischen Herrlichkeit dermaleinst hinauf zu fahren verlangt: Daß er aber aufgefahren ist, was ist das anders, als daß er auch zuvor in die untersten Oerter der Erde hinunter gefahren ist?

Und ich habe gesaget, daß diese liebreiche und demüthige Erniedrigung nicht nur eine Ursache, sondern auch eine von den vornehmsten Ursachen der künftigen Erhöhung ist: Das Evangelium giebt uns von dieser Wahrheit ein vortreffliches Sinnbild. Es wird uns dort die göttliche Gnade als ein wasserreicher Brunn abgeschildert, welcher in die Höhe springet, und die Seelen mit einer angenehmen, aber zugleich starken Gewalt, von der niedrigen Ebene erhebet, und mit sich in das ewige Leben führet: Das Wasser, so ich ihm geben werde, wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das da in das

ewige Leben springet. Nun aber ist es allen eine bekannte Sache, daß das vorhergegangene Herunterfallen der Wasser die Ursache ihres Hinaufssteigens ist, und daß man, um zu wissen wie hoch sie springen werden, nichts anders zu wissen vonnöthen hat, als wie tief sie vorher gefallen sind. Es wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das da in das ewige Leben springet. Höre man demnach nur auf, von diesen demüthigen und reinen Wassern zu trinken, wenn man nicht bis in den Himmel hinauf springen will; und trinke man nur dafür das faule, schwere, und trübe Wasser der Hoffart, mit welchem, nachdem man sich eine Zeit lang über die Köpfe der andern wird erhoben haben, man auf einmal wiederum herabfalen, und bei den Füssen der Armen liegen wird. O Herr! gieb uns einen Ueberfluß von diesm lebendigen und springenden Wasser, auf daß unsre Füsse hier niemals ruhen, und auch in dem tiefen Kothe des Stolzes niemals waten: Laß den Fuß der Hoffart zu mir nicht kommen.

Diese Wahrheiten, die ich euch in das Gedächtniß zurück berufen habe, sind ein Theil von jenen Geheimnissen, die Peter damals nicht verstand, die er aber nicht lange darnach, der Vorhersägung seines göttlichen Lehrmeisters gemäß, verstanden hat: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Peter! von dem, was ich in Gegenwart thue, da ich mich auf die Knie niederlasse, und deinen Füssen einen knechtlichen Dienst erweise, verstehst du nicht mehr, als was dir der Blick deiner leiblichen Augen saget; und derowegen, weil du nur

dem Triebe einer ganz sinnlichen und blinden Liebe folgest, willst du nicht, daß ich es thun soll; allein, du wirst es versehen, nachdem der alle Herzen erleuchtende Geist dich wird gelehret haben, daß derjenige weder wahrhaft groß ist, noch es auch inskünftige seyn wird, der sich nicht demüthiget und erniedriget: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Er hätte aber auch zur Ehre seiner künftigen Kirche hinzusetzen können: Mein Peter! es ist dir annoch verborgen, was dieses mein Beispiel in den künftigen Jahrhunderten für einen Eifer zur Nachahmung erwecken, und in was für einem Werthe es bei meinen Gläubigen seyn wird. Allein, du wirst es alsdann erkennen, wann du vom Himmel herab die vergüldeten Mantel, und die Purpurröcke, womit die apostolische Würde gezieret seyn wird, kommen sehen wirst, um unter den zerrissenen Lumpen, und bei den harthäutigen Fersen der Bettler, ein neues Licht zu suchen, und sich einen neuen Schimmer zu verschaffen. Alsdann wirst du es begreifen, wann du von der Höhe herab deinen Nachfolger, zu dessen Füssen sich die Könige neigen, vor seinen Knechten knieen sehen wirst: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Alles dieses sieht jetzt Peter aus dem Paradiese, und es scheint mir, daß er es auch aus seinem nahen Grabe sieht, und daß bei diesem Anblicke seine siegprangende Asche vor Freude aufhüpfet. Und da man heute eben dieses an dem allerheiligsten Beherrscher des christlichen Volkes, und an euch, ihr erhabenen Kirchenfürsten, sieht, so kann niemand mehr zweifeln, daß die Demuth

in den Grossen eine wahre Wirkung ihrer gegenwärtigen Hoheit, und an Anfang und Ursprung einer noch weit grösserr Hoheit dem zufolge ist, was uns das heutige geheimnißreiche Evangelium lehret: Da er wußte, daß ihm der Vater alle Dinge geben wird.

Ende der ersten Abtheilung.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Julietti, Cäsar A.

Vollständige Predigerbibliothek, oder Sammlung der auserlesensten Predigten, über alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet von Cäsar Alexander Julietti
Bd.: 1,15

Troppau 1784

Hom. 727-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478750-5
VD18 80482392-001